



71. Sitzung

Mittwoch, 17. Januar 2007

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	3759 A	Fraktion der CDU:	
Ausscheiden aus dem Senat (Dr. Wolfgang Peiner)	3759 A	Hamburgs Wirtschaft auf Wachstumskurs	
Abwicklung und Änderung der Tagesordnung	3759 B	(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Aktuelle Stunde	3759 B	Antrag des Ersten Bürgermeisters:	
		Bestätigung der Berufung eines Senators	
		– Drs 18/5564 –	3772 C
Fraktion der GAL:		Ergebnis	3773 A
Uldalls Lächeln reicht nicht – Hamburg fordert Mindestlohn gegen Lohndumping		Vereidigung eines Mitglieds des Senats	3773 B
mit			
Fraktion der SPD:		Dringlicher Senatsantrag:	
Die Zeit der Appelle ist vorbei: Mindestlöhne jetzt gesetzlich regeln!		Vorschlag des Senats für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofs durch die Bürgerschaft	
		– Drs 18/5496 –	3773 C
Gudrun Köncke GAL	3759 C, 3770 C	Ergebnis	3773 D
Dr. Natalie Hochheim CDU	3760 B, 3771 D		
Hans-Christoff Dees SPD	3761 B, 3767 B	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:	
Gunnar Uldall, Senator	3762 B	Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde	
Ingo Egloff SPD	3762 D	– Drs 18/5583 –	3773 D
Jens Kerstan GAL	3763 D, 3772 A	Ergebnis	3778 D
Barbara Ahrons CDU	3764 D		
Gesine Dräger SPD	3765 C		
Dr. Willfried Maier GAL	3766 B	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Dr. Andreas Mattner CDU	3768 A	In der Illegalität lebende Menschen in Hamburg	
Erhard Pumm SPD	3769 A	– Drs 18/5116 –	3774 A
Roland Heintze CDU	3769 D	dazu	
Uwe Grund SPD	3770 D		

Antrag der Fraktion der GAL:

Ohne Papiere, aber nicht ohne Rechte!

– Drs 18/5620 – 3774 A

Antje Möller GAL 3774 B, 3778 B

Jens Grapengeter CDU 3776 A

Aydan Özoguz SPD 3776 D, 3778 C

Birgit Schnieber-Jastram, 3777 B
Zweite Bürgermeisterin

Beschlüsse 3778 D

Große Anfrage der Fraktion der CDU:

**Gegenwart und Zukunft
des Hamburger Hafens**

– Drs 18/5171 – 3778 D

Olaf Ohlsen CDU 3779 A

Ingo Egloff SPD 3779 C

Jens Kerstan GAL 3781 A

Gunnar Uldall, Senator 3782 C

Beschluss 3783 D

Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:**Gutachtliche Äußerung zum Ersuchen
der Bürgerschaft vom 26. Oktober 2005
zur Übernahme von Bürgschaften
durch Anstalten öffentlichen Rechts
(Drucksache 18/2947) gemäß Artikel 71
Absatz 2 HV, Paragraph 88 Absatz 3 LHO**

– Drs 18/5543 – 3784 A

Wolfgang Marx SPD 3784 A

Thies Goldberg CDU 3784 C

Dr. Willfried Maier GAL 3786 D

Dr. Michael Freytag, Senator 3788 A

Thomas Böwer SPD 3789 A

Harald Krüger CDU 3789 D

Jens Kerstan GAL 3791 A

Dr. Martin Schäfer SPD 3792 B

Beschluss 3793 A

Senatsmitteilung:

**Handlungskonzept zur Integration
von Zuwanderern**

– Drs 18/5530 – 3793 A

Bettina Machaczek-Stuth CDU 3793 A

Aydan Özoguz SPD 3794 D

Nebahat Güçlü GAL 3795 D, 3798 C

Birgit Schnieber-Jastram, 3797 B
Zweite Bürgermeisterin

Beschluss 3799 A

Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu den**Bürgerschaftlichen Ersuchen,****1. "Schaffung eines Kompetenz- und
Beratungszentrum für Landwirtschaft
und Gartenbau am Brennerhof"****2. "Umzug des Pflanzenschutzamtes
und der amtlichen Pflanzenschau"****3. "Schaffung eines Kompetenz-
zentrums Pflanzenschutz"**

– Drs 18/5528 – 3799 B

Bernd Capeletti CDU 3799 B

Jenspeter Rosenfeldt SPD 3800 D

Christian Maaß GAL 3801 C

Dr. Diethelm Stehr CDU 3802 B

Beschluss 3802 D

Große Anfrage der Fraktion der CDU:

Leichtathletikhalle Hamburg

– Drs 18/5170 (Neufassung) – 3803 A

Lars Dietrich CDU 3803 A, 3805 B

Jürgen Schmidt SPD 3803 C

Dr. Verena Lappe GAL 3804 C

Alexandra Dinges-Dierig, Senatorin 3805 C

Besprechung erfolgt 3806 B

Beschluss 3806 B

Antrag der Fraktion der SPD:

**Gesetz zum Schutz von Kindern
vor Vernachlässigung, Missbrauch
und Misshandlung**

– Drs 18/5537 – 3806 B

Britta Ernst SPD 3806 B

Egbert von Frankenberg CDU 3807 C

Christiane Blömeke GAL 3808 B

Dirk Kienscherf SPD 3809 C

Dr. Andrea Hilgers SPD 3810 D

Beschlüsse 3811 C

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 18/5265 – 3811 D

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 18/5410 – 3811 D

Beschlüsse 3811 D

Sammelübersicht 3812 A

Beschlüsse 3812 A

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Baukultur in Hamburg

– Drs 18/4935 –

3812 B

Beschluss

3812 B

Dringlicher Senatsantrag:

**Aufsichtsratsstätigkeit von
Herrn Senator Dr. Freytag**

– Drs 18/5501 –

3813 A

Beschluss

3813 A

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Wahrheit und Klarheit bei der
Polizeilichen Kriminalstatistik (II)**

– Drs 18/4973 –

3812 B

Beschlüsse

3812 B

Senatsmitteilung:

Museumsdorf Volksdorf

– Drs 18/5304 –

3813 A

Beschlüsse

3813 A

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Förderung des Musikunterrichts –
Ankündigungen zu Jahresanfang 2006
und Realität zum Schuljahres-
beginn 2006/2007**

– Drs 18/4975 –

3812 B

Beschlüsse

3812 B

Senatsmitteilung:

**Stellungnahme des Senats zu dem
Ersuchen der Bürgerschaft vom
22./23. Juni 2005 (Drucksache 18/2296)****"Sexueller Missbrauch von
Minderjährigen durch
minderjährige Täter"**

– Drs 18/5307 –

3813 B

Beschlüsse

3813 B

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**Darstellung frauen- und mädchen-
spezifischer sowie lesben- und
schwulenspezifischer Maßnahmen
und Projekte und Gender
Mainstreaming im Haushalt der
Freien und Hansestadt Hamburg**

– Drs 18/4976 –

3812 C

Beschluss

3812 C

Senatsmitteilung:

**Beantwortung des Bürgerschaftlichen
Ersuchens "Seniorentourismus
in Hamburg"**

– Drs 18/5351 –

3813 C

Beschlüsse

3813 C

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Bestandsaufnahme der Stadtteile
Winterhude, Eppendorf
und Hoheluft-Ost**

– Drs 18/5123 –

3812 C

Beschluss

3812 D

Senatsmitteilung:

**International Center for Graduate
Studies GmbH (ICGS) und Universität
Hamburg Marketing GmbH (UHHMG)
der Universität Hamburg**

– Drs 18/5353 –

3813 C

Beschlüsse

3813 C

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Ausbildungssituation und Sicherung
der beruflichen Bildung in Hamburg**

– Drs 18/5147 –

3812 D

Beschlüsse

3812 D

Senatsmitteilung:

**Verkauf der WERT Wertstoff-
Einsammlung GmbH**

– Drs 18/5411 –

3813 D

Beschlüsse

3813 D

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Lagebild zur Organisierten Kriminalität
und ihrer Bekämpfung in Hamburg**

– Drs 18/5210 –

3812 D

Beschlüsse

3812 D

Senatsmitteilung:

**Stellungnahme des Senats zu dem
Ersuchen der Bürgerschaft vom
1./2. Februar 2006****"Vernachlässigung von
Kindern abwenden"**

– Drs 18/5495 –

3813 D

Beschlüsse

3813 D

Senatsmitteilung:

Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes – Beantwortung eines bürgerchaftlichen Ersuchens

– Drs 18/5497 –

3814 A

Beschlüsse

3814 A

Antrag der Fraktion der CDU:

Wochenendöffnung des Rathauses

– Drs 18/5552 –

3816 B

Britta Ernst SPD

3816 C

Barbara Ahrons CDU

3816 D

Beschluss

3817 A

Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. April 2005 "Einrichtung eines zentralen Katasters über die Lage von Versorgungsleitungen auf dem Gebiet der Freien und Hansestadt Hamburg"

– Drs 18/5499 –

3814 B

Beschlüsse

3814 B

Antrag der Fraktion der CDU:

Umbenennung des Gesundheitsausschusses

– Drs 18/5556 –

3817 A

Beschluss

3817 A

Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 2./3. Februar 2005 Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit von Jugendlichen durch einen Landesnachweis "Ehrenamtliches Engagement"

– Drs 18/5523 –

3814 B

Beschlüsse

3814 C

Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:

Planung des Hamburger Strafvollzugs

– Drs 18/5557 (Neufassung) –

3817 B

Beschluss

3817 B

Unterrichtung durch den Präsidenten:

Bürgerchaftliches Ersuchen – Drucksache 18/4550

– Drs 18/5507 –

3814 C

Beschluss

3814 C

Bericht des Wissenschaftsausschusses:

Voraussetzungen für den Informatikunterricht an Schulen schaffen

– Drs 18/5349 –

3814 C

Beschluss

3814 D

Bericht des Wirtschaftsausschusses:

Zusammenarbeit Hamburgs und Schleswig-Holsteins in Medienbereichen

– Drs 18/5518 –

3814 D

Farid Müller GAL

3814 D

Uwe Grund SPD

3815 B

Dietrich Rusche CDU

3816 A

Beschlüsse

3816 B

A Beginn: 15.01 Uhr

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Zu Beginn unserer heutigen Sitzung kann ich Ihnen eine freudige Mitteilung machen, und zwar ist kurz vor Weihnachten des vergangenen Jahres unsere Kollegin Tanja Bestmann Mutter einer Tochter mit dem Namen Sarah-Marlen geworden. Im Namen des ganzen Hauses spreche ich Frau Bestmann und dem Familienzuwachs im Hause Bestmann die herzlichen Glückwünsche aus.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Der Präsident des Senats hat mir mit Schreiben vom 2. Januar 2007 mitgeteilt, dass Herr Senator Dr. Peiner mit Ablauf des 31. Dezember 2006 aus seinem Amt als Senator der Freien und Hansestadt Hamburg ausgeschieden ist. Der Senat habe mit Wirkung vom 1. Januar 2007 Herrn Senator Dr. Freytag mit dem Amt des Präses der Finanzbehörde betraut

(Beifall bei der CDU)

und ferner beschlossen, Herrn Senator Dr. Freytag zunächst weiterhin in der Verantwortung gemäß Artikel 42 Absatz 2 der Verfassung für die Bereiche Stadtentwicklung und Umwelt zu belassen.

Mit einem weiteren Schreiben vom 5. Januar 2007 hat der Präsident des Senats beantragt, den zwischenzeitlich von ihm gemäß Artikel 34 Absatz 2 zum Senator berufenen Axel Gedaschko am heutigen Tag durch die Bürgerschaft bestätigen zu lassen. Die entsprechende Drucksache 18/5564 ist Ihnen zugegangen. Die Fraktionen sind übereingekommen, das Verfahren zur Bestätigung der Berufung eines Senators im Anschluss an die Aktuelle Stunde durchzuführen.

B

Meine Damen und Herren! Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrates sind die Fraktionen weiterhin übereingekommen, dass auch die Tagesordnungspunkte 16, 60 und 65 vertagt werden sollen. Es handelt sich dabei um die Große Anfrage der CDU-Fraktion aus der Drucksache 18/5322 sowie um die Anträge der CDU-Fraktion und der SPD-Fraktion aus den Drucksachen 18/5554 und 18/5563.

Des Weiteren teile ich Ihnen mit, dass zu Tagesordnungspunkt 61 unserer Tagesordnung die Antrag stellende Fraktion ihren Antrag aus der Drucksache 18/5555 zurückgezogen hat.

Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der GAL-Fraktion

Uldalls Lächeln reicht nicht – Hamburg fordert Mindestlohn gegen Lohndumping

von der CDU-Fraktion

Hamburgs Wirtschaft auf Wachstumskurs

und von der SPD-Fraktion

Die Zeit der Appelle ist vorbei: Mindestlöhne jetzt gesetzlich regeln! **C**

Die Fraktionen sind übereingekommen, das erste und das letzte Thema gemeinsam debattieren zu wollen. Ich rufe dann die Themen 1 und 3 auf. Wird das Wort gewünscht? – Frau Köncke, bitte.

Gudrun Köncke GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! 2,60 Euro Stundenlohn für eine Reinigungskraft in einem Hamburger Hotel, das ist nicht nur empörend, nicht nur unsozial, das ist asozial,

(Beifall bei der GAL, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

demütigend für den Einzelnen und schlicht gesellschaftsschädigend und das ist kein Einzelfall.

Die Meldungen beim "Hamburger Abendblatt" und bei der ver.di-Hotline zeigen, dass das die Spitze des Eisberges ist. Ausbeutung – und anders kann man das nicht nennen – kommt in Hamburg vielfältig und in unterschiedlichen Branchen vor, begründen Armut trotz Arbeit.

Welchen Sinn macht es, sozialen Zusammenhalt einzufordern, wenn Gerechtigkeit so mit Füßen getreten wird. Aber billiger, meine Damen und Herren, ohne soziale Gerechtigkeit ist ein Gemeinwesen nun mal nicht zu haben. Diese Praktiken schaden allen, wohlgemerkt ohne Not. Hier geht es nicht um Arbeitsplätze, die von Verlagerungen, Billiglohnländern bedroht sind, sondern das ist Dienstleistung vor Ort in Branchen, in denen gutes Geld verdient wird. In Zeiten der Massenarbeitslosigkeit wird die Notlage Einzelner schamlos ausgenutzt. Die viel beschworene Hand des Marktes kann es in diesen Fällen offensichtlich nicht richten und, Herr Uldall, freundliche Appelle reichen nicht aus. **D**

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das bisschen "Schrödern", das Sie gezeigt haben, Ihr Krisengipfel als Chefsache, sind bestimmt gut gemeint, aber höchstens suboptimal. Dieses Problem lässt sich nicht mit guten Worten aus der Welt lächeln, sondern fordert vom Wirtschaftssenator klare Parteinahme für die betroffenen Geschädigten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Deshalb fordern wir den branchenspezifischen Mindestlohn. Alles andere ist Heuchelei. Der Staat muss so wenig wie möglich regulieren und so viel wie nötig, und zwar unter Wahrung der Tarifautonomie mit staatlicher Flankierung, um Gerechtigkeit am Arbeitsmarkt zu begründen.

Der aufgedeckte Fall in der Gebäudereinigung zeigt, dass kleinteilige Lösungen, Regelungen nicht genügen. Ein Mindestlohn schafft mehr Transparenz und ein Mehr an Durchsetzbarkeit. Ein solcher, staatlich flankierter Mindestlohn wird beiden Seiten – Unternehmen und Arbeitnehmern – gerecht. Die freiwillige Vereinbarung bei den Gebäudereinigern zeigt, dass auch die Unternehmen ein Interesse daran haben, mit einer festgelegten Untergrenze zu arbeiten. Das schützt vor Schmutzkonzurrenz und ermöglicht echte Konkurrenz, nicht über Hungerlöhne, sondern über Qualität und Innovation. Davon profitieren dann gerade kleinere Unternehmen, die auf motivierte Mitarbeiter angewiesen sind. Die Weigerung von Senator Uldall, über einen Mindestlohn auch nur nachzudenken,

- A wendet sich auch gegen die Interessen der Hamburger Wirtschaft.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Gegen einen Strafbestand, gegen sittenwidrige Löhne, wie den genannten Fällen, muss dann allerdings auch der Staat vorgehen. In Hamburg ist für die Aufdeckung solcher Delikte die Zollfahndung zuständig. Diese muss ihre Aufgaben wahrnehmen und auch wahrnehmen können.

Das Korruptionsregister, das Sie abgeschafft haben, wäre eine weitere Hilfestellung gewesen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Senator Uldall, geben Sie Ihre ideologischen Vorbehalte gegen eine konsequente Lösung, gegen den Mindestlohn endlich auf. Ihre These, das koste Arbeitsplätze, wird den Bedingungen des Marktes einfach nicht gerecht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Der ist nun mal nach unten nicht unendlich flexibel. Schon heute arbeitet jeder Fünfte im sogenannten Niedriglohnsektor. Weniger Lohn kann sich dort keiner mehr leisten, weniger Lohn befördert dort Arbeitslosigkeit, im besten Fall 400-Euro-Jobs oder ein Nebenerwerbseinkommen. Gerade ein branchenspezifischer Mindestlohn schafft das nötige Maß an Flexibilität, entlässt aber auch die Gewerkschaften nicht aus der Verantwortung, sondern kann zur Stärkung der Tarifautonomie beitragen.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend):

- B Frau Köncke, Sie sehen das rote Licht.

Gudrun Köncke (fortfahrend): – Das sehe ich jetzt. Ein letzter Satz. Auch in diesem Fall von Lohnwucher hat sich gezeigt, dass Gewerkschaften nötig sind, um die Interessen der Arbeitnehmer zu schützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Hochheim.

Dr. Natalie Hochheim CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die GAL sagte eben, ein Lächeln von Herrn Uldall reiche nicht aus. Da bin ich ganz anderer Meinung.

(Lachen bei der SPD und der GAL – *Michael Neumann SPD:* Womanizer!)

Der Senator hat allen Grund zu lächeln, meine Damen und Herren, denn Lächeln ist bekanntlich die charmanteste Art, dem Gegner die Zähne zu zeigen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

Herr Senator Uldall hat auch die Zähne gezeigt. Als die Diskussion aufkam, hat er nicht nur sofort Gespräche mit den Vertretern der Branche geführt, sondern er hat zeitgleich ein Gütesiegel als Zeichen eingehaltener Tariftreue ins Leben gerufen. Herr Uldall als Hamburger Senator hat damit seine rechtlichen Möglichkeiten schnell und zielorientiert ausgeschöpft. Deshalb hat er allen Grund zum Lächeln.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen musste ich auch lächeln, als ich las, dass Herr Petersen zumindest nun einen Brandbrief an seinen Genossen, Herrn Müntefering, geschrieben hat. Die veröffentlichten Zahlen waren zwar weitestgehend inhaltsleer, aber vielleicht haben Sie, Herr Petersen, rein nach dem Motto sich leiten lassen: Wer schreibt, der bleibt – Kandidat.

(Beifall bei der CDU)

Sie machen hier heute eine Bundesdiskussion auf, die verworrener gar nicht sein kann. Wir als Hamburger CDU sehen die Diskussion ganz undogmatisch, aber wie gewohnt pragmatisch. Keiner weigert sich, grundsätzlich über Mindestlöhne nachzudenken. Alles, was helfen könnte, sittenwidrige Geschäftspraktiken zu verhindern und den Arbeitsmarkt nicht beeinträchtigt, muss frei diskutiert werden.

Was war eigentlich der aktuelle Anlass dieser Diskussion? Der Anlass war, dass eine Reinigungskraft in sittenwidriger Weise untertariflich – ich betone untertariflich – einen Stundenlohn von 2,46 Euro erhalten hat.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Das ist gesetzwidrig!)

Jetzt ist Ihre These, dagegen könne man nur mit Mindestlöhnen angehen und genau hier liegt der Hase im Pfeffer begraben. Wer über Auswirkungen von Mindestlöhnen auf dem Arbeitsmarkt spricht, muss die Höhe der Mindestlöhne benennen, denn Mindestlohn ist nicht gleich Mindestlohn, meine Damen und Herren. Wie sagt man in Hamburg: Nun packen Sie mal Butter bei die Fische, liebe Opposition.

Auch Frau Köncke hat keine konkreten Zahlen genannt, wie hoch die Mindestlöhne sein sollen. Frau Köncke, Sie haben gesagt, Ihr Modell soll branchenspezifisch sein, regional differenziert, jährlich angepasst, mit allen Tarifparteien an einem Tisch soll es ausgehandelt werden und zu guter Letzt natürlich vollkommen unbürokratisch. Das ist eine Eier legende Wollmilchsau, die Sie hier konstruiert haben und die es in Wirklichkeit nicht gibt.

(Beifall bei der CDU)

Und was ist mit der SPD? Ihre Bundesratsinitiative ist bewusst sehr schwammig gehalten worden. Ich habe heute noch um 12 Uhr eine Version erhalten, bei der im Antragstext 7,50 Euro stand. Um 13 Uhr haben Sie das schon wieder herausgenommen. Ganz spannende Geschichte.

(*Michael Neumann SPD:* Es war umgekehrt! Erst war es nicht drin!)

– Nein, das war so, Herr Neumann. In Wirklichkeit wollen Sie das Gewerkschaftsmodell – dazu können Sie, Herr Dees, gleich noch etwas sagen – mit einem flächendeckend gesetzlichen Mindestlohn von 7,50 Euro einführen.

(*Ingo Egloff SPD:* Das funktioniert in Frankreich, in England, in Irland!)

Sie wissen ganz genau, dass alle Ökonomen Sturm dagegen laufen. Was wären die Auswirkungen? In Westdeutschland würde das bedeuten, dass jeder zehnte Beschäftigte eine Lohnerhöhung erhalten würde. In Ostdeutschland wäre das für jeden fünften Beschäftigten der Fall. Für den Arbeitgeber kämen Zusatzkosten von 10 bis 12 Milliarden Euro zustande. Wer soll das bezahlen? Zum

- A Vergleich möchte ich einige untere Tarifgruppen aus Hamburg benennen, die weit unter 7,50 Euro liegen.

(Ingo Egloff SPD: Wer bezahlt das denn in Irland?)

Eine Friseurin verdient zurzeit 5,11 Euro, ein Landschaftsbauer 5,74 Euro, eine Floristin nach Tarif, freiwillig ausgehandelt, 5,95 Euro.

Professor Straubhaar vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv mahnt,

(Ingo Egloff SPD: Der verdient mehr!)

wenn man nun auf 7,50 Euro Mindestlohn geht, bedeutet das, dass Arbeitsplätze verloren gehen.

(Uwe Grund SPD: Unsinn!)

Er nennt es – ich zitiere – "eine ökonomische Katastrophe" und er ist immerhin einer der ökonomischen Experten in Hamburg.

(Beifall bei der CDU)

Herr Grund, es gibt auch Beispiele dafür in Europa, nämlich in Frankreich. Dort ist ein Mindestlohn von 8 Euro eingeführt worden und es gab deutlich negative Jobeffekte mit dramatischen Folgen, insbesondere für junge Männer ohne Ausbildung.

(Uwe Grund SPD: Das ist doch gar nicht wahr, was Sie erzählen!)

Falls Sie aber freier denken wollen – Sie tun ja so, als würden Sie als SPD nicht den Gewerkschaftsbossen hinterherlaufen – ...

- B (Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Dr. Hochheim, auch Sie sehen jetzt das rote Licht.

Dr. Natalie Hochheim (fortfahrend): – Ja, dann komme ich zum letzten Satz. Meine Damen und Herren, packen Sie Butter bei die Fische und beantworten Sie die Frage, wie viel denn Ihrer Meinung nach in Hamburg eine Friseurin, eine Verkäuferin oder eine Floristin verdienen soll? Die Antwort sind Sie uns schuldig.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Dees, ich erteile Ihnen, nachdem Sie jetzt nach vorne gekommen sind, gerne das Wort.

Hans-Christoff Dees SPD:* Frau Präsidentin, vielen Dank! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Kollegin Frau Hochheim. Alle wissen, dass die Zähne, die der Senator gezeigt hat, in Wahrheit nicht beißen werden. Deswegen ist das, was er tut, schlichtweg wirkungslos und für die Betroffenen ist es einfach nur blanker Hohn.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Barbara Ahrons* CDU: Sie ärgern sich ja nur, dass er so schnell reagiert hat!)

Ich habe gerade in den letzten Tagen und Wochen sehr viel in England mit einem Partnerbetrieb von uns zu tun gehabt. Deren größte Sorge ist, dass ihr Lohngefüge möglicherweise in die Nähe des Mindestlohns rutschen könnte, weil das angesichts der Arbeitsmarktsituation, die sie dort haben, nicht nur kein guter Ruf für die Firma

wäre, sondern sie auch befürchten, dass ihre Mitarbeiter in ihrer Arbeitsmotivation erheblich beeinträchtigt würden. Deswegen macht man sich Gedanken, was der Mindestlohn zu bedeuten hat und wie man sich als Firma dort positioniert. Wenn Sie sich die Arbeitsmarktzahlen von England anschauen, dann sind Sie weit weg davon, irgendwie festzustellen, dass der Mindestlohn, wie er dort vereinbart wird, eine schädliche Wirkung auf den Arbeitsmarkt hätte. Insofern ist dies kein Argument.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Der französische Arbeitsmarkt ist aus vielerlei anderen Gründen erheblich starrer und weniger aufnahmefähig. Deswegen zieht der Vergleich mit dem Mindestlohn dort überhaupt nicht.

Geringe Arbeitslosigkeit, faire Arbeitsbedingungen, gerechte Entlohnung, sie alle bilden das Herz einer jeden Zivilgesellschaft. Menschen hat dies schon immer existenziell bewegt. Die großen sozialen Bewegungen der letzten 150 Jahre gründen sich darin, bessere Bedingungen zu schaffen und haben zu den Sozialstaatserrungenschaften der heutigen Zeit geführt – die möchte ich gar nicht alle aufzählen –, zuletzt bis zu einer geregelten Tarifordnung, die notwendig ist, damit Unternehmen verlässliche Rahmenbedingungen für ihr wirtschaftliches Handeln haben und es erschwert wird, gerade im personalintensiven Dienstleistungsbereich, dass Wettbewerb und Konkurrenzdruck statt über die Qualität der Produkte einseitig über Lohndruck und Senkung der Arbeitsstandards geführt wird. Deswegen ist es wichtig, dass wir eine geregelte Tarifordnung haben und dort, wo sie nicht funktioniert, wo zum Beispiel Allgemeinverbindlichkeitserklärungen von den Arbeitgebern unterlaufen werden, dass wir dem einen Riegel vorschieben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir haben, wie in keinem anderen Land der Welt, in Deutschland die schärfste Lohngrenze zu unseren Nachbarländern. Nur wenige hundert Meter von deutschen Betrieben entfernt befinden sich Betriebe, die auf einem Lohnniveau von einem Viertel des deutschen Lohnniveaus arbeiten. Dass dieses nicht ohne Auswirkungen auf unseren Arbeitsmarkt bleiben kann, ist offenkundig. Diese Auswirkungen haben wir seit 15, 16 Jahren zu verkraften. Wir müssen damit umgehen lernen und sie sind auf unserem deutschen Arbeitsmarkt zu besichtigen. Es wäre die vornehmste Pflicht eines jeden Hamburger Senats, sich frühzeitig darüber Gedanken zu machen, wie man Armutslöhnen begegnen kann, bevor sie da sind.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Was in Hamburg passiert ist, ist schlimm und Sie tun fast noch so, als seien Sie überrascht. Da wird plötzlich ein Runder Tisch zusammengeholt. Das ist nichts als Aktionismus, in dem Sie Ihre absichtliche Untätigkeit verschleiern wollen. Sie hätten sich dem Thema viel früher widmen können.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wir haben das Thema als SPD-Fraktion in einer Großen Anfrage im Sommer aufgegriffen. Thema: Armutslöhne in Hamburg – Antwort des Senats: Davon wissen wir nichts. Thema: Mini- und Midi-Jobs und wie sie sich auf diejenigen auswirken, die schon Stellen haben und diejenigen, die keine haben? Der Senat weiß von nichts. Dabei wäre es wichtig, wenn Sie sich so feiern lassen für die

C

D

- A Beschäftigungszuwächse, zu wissen, wie viele dieser Beschäftigungszuwächse den Mini- oder Midi-Jobs geschuldet sind und wie vielen soliden guten Arbeitsplätzen. Viele gute sind dabei, aber es wäre wichtig, die Auswirkungen genauer zu kennen. Sie wissen sie nicht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Thema: Aufstocken des Arbeitslosengeldes II. Wir haben den Senat gefragt, wie viele Menschen in Hamburg aufstockendes Arbeitslosengeld II erhalten, weil sie von dem wenig verdienten Geld in Vollzeitjobs nicht leben können. Der Senat aber hat kein Bild über diese Situation. Er schätzt, es könnte vielleicht 20 000 betreffen, aber näheres Interesse, dem nachzugehen, trotz der vielen Beispiele, die bundesweit auch schon vorher bekannt waren – in Hamburg Fehlanzeige.

Thema: Sittenwidrige Arbeitsverhältnisse. Wir haben den Senat gefragt, wie viele Fälle ihm bekannt geworden sind, bei denen Langzeitarbeitslosen Arbeitsverträge angeboten wurden, die eine so schlechte, sittenwidrige Entlohnung beinhalten, dass sie nicht nur unwürdig sind, sondern auch justiziabel, aber diesen Weg gehen die Betroffenen natürlich nicht, weil sie in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen. Dazu antwortet der Senat: Davon wisse er nichts.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Dees, auch bei Ihnen blinkt jetzt das rote Licht auf.

- B **Hans-Christoff Dees** (fortfahrend): Dabei könnte der Senat es genau wissen, wenn er sich bei der ArGe erkundigt hätte, denn dort ist jeder bekannt, der Grundversicherung empfängt und einen solch sittenwidrigen Arbeitsvertrag hat. Es gibt diese Fälle in Hamburg,

(Glocke)

sie sind schlimm und es ist Ihre Aufgabe, dem einen Riegel vorzuschieben und dazu gehört auch ein Mindestlohn.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Uldall.

(*Werner Dobritz SPD*: Aber jetzt lächeln! – *Michael Neumann SPD*: Zähne zeigen!)

Senator Gunnar Uldall: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn mit aller Klarheit und Schärfe für den Senat festhalten: Der Senat verurteilt aufs Schärfste ein derartiges, ganz bewusstes Ausnutzen der Notlagen von Arbeitssuchenden, wie wir es jetzt kürzlich in einem Hamburger Hotel erlebt haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren!

(*Uwe Grund SPD*: Jetzt kommt es!)

Herr Dees und Frau Köncke haben angemahnt, es müsste jetzt eine gesetzliche Regelung herbeikommen. Sie hatten die Gelegenheit, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten sage ich mal zunächst,

(*Doris Mandel SPD*: Sie haben sie jetzt!)

C

vor einem Jahr im Deutschen Bundestag einer Regelung zuzustimmen, die von den Grünen beantragt worden war. Sie haben abgelehnt, meine Damen und Herren.

(*Manuel Sarrazin GAL*: Sie auch!)

Die Grünen hatten im Februar vergangenen Jahres, also vor etwa elf Monaten, die Chance, einen Antrag der Linken auf Einführung eines Mindestlohns zu akzeptieren. Sie haben abgelehnt, meine Damen und Herren.

(*Michael Neumann SPD*: Wir sind noch in der Koalition! Wenn Sie die lösen wollen, müssen Sie es sagen!)

Dieses zeigt doch, dass der Mindestlohn keine Patentlösung ist, um das Hauptproblem, das wir bei uns in Deutschland haben, zu lösen. Das heißt nämlich: Unterlaufen der tarifvertraglichen Vereinbarungen, meine Damen und Herren. Das ist das eigentliche Problem.

(*Gesine Dräger SPD*: Und was tun Sie dagegen?)

Wir schaffen das nicht dadurch, dass wir gesetzlich eine weitere Lösung treffen. Mit der kommen wir nicht durch, wenn wir die Einhaltung dieser vorgeschriebenen Tarife nicht garantieren können und das ist genau der Ansatzpunkt gewesen, mit dem wir uns zusammengefunden haben – DGB, IG Bau, Vertreter des Hotel- und Gaststättenwesens, Vertreter der Gebäudereinigerinnung. Wir haben gesagt, was nützt uns eine gesetzliche oder tarifliche Bestimmung über einen Mindestlohn, wenn diese Bestimmung hinterher nicht eingehalten wird. Fragen Sie doch einmal irgendjemanden vom Bau. Im Baubereich gibt es ja einen Mindestlohn durch das Entsendegesetz und dieser Mindestlohn wird kontinuierlich unterlaufen, meine Damen und Herren. Darüber müssen wir nachdenken, nicht, dass wir eine formale, weitere Gesetzgebung schaffen, sondern dass wir eine entsprechend harte Kontrolle erreichen, so wie es notwendig ist.

D

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Was machen Sie denn bei den Ausschreibungen?)

– Herr Neumann, mit kleinen Zwischenrufen geht das hier nicht, sondern das ist ein ernstes Thema.

(*Michael Neumann SPD*: Ich frage Sie etwas!)

Sie haben die Frage überhaupt nicht beantwortet, wie Sie sicherstellen wollen, dass es eine entsprechende Sicherung der Zahlung der Tariflöhne und der gesetzlichen Löhne bei uns in Deutschland gibt. Darauf bleiben Sie die Antwort schuldig.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Senator Uldall, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Egloff?

Senator Gunnar Uldall (fortfahrend): Ja.

Zwischenfrage von Ingo Egloff SPD: Herr Senator Uldall, wenn Ihnen so daran gelegen ist, dass Tariflöhne eingehalten werden, stelle ich die Frage, warum Sie dann das Tariftrueugesetz in dieser Stadt in einer Art und Weise geändert haben, dass diesem Gesetz die Zähne gezogen werden.

A (Beifall bei der SPD und der GAL – *Barbara Ahrons CDU*: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Senator Gunnar Uldall (fortfahrend): Dieses, lieber Herr Egloff, ist nicht richtig. Das halte ich ausdrücklich fest. Wenn wir jetzt über Gebäudereiniger sprechen, dann haben wir hier vonseiten der Stadt eine sehr gute und hart greifende Lösung getroffen.

(*Michael Neumann SPD*: 40 Prozent Einsparvolumen im Rathaus!)

Es muss nämlich jeder Reinigungsbetrieb, der einen Reinigungsauftrag bei der Stadt oder einer Tochtergesellschaft der Stadt bekommen möchte, ein Gütesiegel der Innung vorlegen, mit dem sichergestellt wird, dass Tarife bezahlt werden, dass die Steuern gezahlt werden, dass Abgaben geleistet werden. Dieses Verfahren funktioniert einwandfrei, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen frage ich Sie: Warum sind Sie denn dagegen, dass wir diese Lösung auch auf den privaten Bereich übertragen?

(*Michael Neumann SPD*: Das kann man ja auch machen!)

Kein Hotel wird es sich leisten können, dass auf die Frage eines Kunden oder in der Öffentlichkeit darüber gesprochen wird, dass dieses ein Hotel ist, bei dem keine auskömmlichen Preise an das Unternehmen gezahlt werden, damit dort die entsprechenden tariflichen Löhne an die Arbeitgeber weitergegeben werden können.

B (*Michael Neumann SPD*: Wo legen Sie denn das Siegel für familienfreundlich an, wenn Sie so ein Siegelgan sind?)

Meine Damen und Herren! Dieses ist nicht eine stumpfe Waffe, dieses ist die schärfste Waffe, die man sich überhaupt vorstellen kann. Wenn bei einem Unternehmen die Kunden wegbleiben, dann ist das das Schlimmste, aber das geschieht diesen Unternehmen recht, wenn sie keine entsprechenden Löhne zahlen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Weil Kunden so moralisch sind!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Übrigen beginnt diese Sache schon zu laufen. Wir haben die ersten Reinigungsunternehmen, die sich bei der Innung gemeldet haben und sich in dieses Zertifizierungsverfahren eintragen lassen wollen. In den Unternehmen, den Hotels wird inzwischen von den zentralen Controllingabteilungen angefragt, ob man hier eine entsprechende Sicherheit hat, dass nicht untertarifliche Löhne gezahlt werden.

Meine Damen und Herren! Wenn wir alle in dieser Frage an einem Strang ziehen, dann werden wir erreichen, dass auch in Hamburg die tariflichen Bestimmungen eingehalten werden. Ich rufe alle dazu auf, hieran mitzuwirken. Auch die Sozialdemokraten und die Grünen sollten in dieser Frage mit uns in einer Reihe stehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Seit 20 Jahren wird danach gerufen, wir brauchen jetzt einen gesetzlichen Lohn, und es passiert nichts. Es wäre

C für uns das Einfachste, jetzt einen Brief zu schreiben, Herr Petersen, und zu sagen, wir müssen jetzt endlich einmal ein Mindestlohngesetz haben. Meine Damen und Herren, so kommen wir nicht weiter. Seit 20 Jahren wird darüber geredet. Weil dieses Thema eben keine Patentlösung, sondern eine sehr diffizile Materie ist, ist man bisher nicht zu einem Ergebnis gekommen. Es kann doch keiner bestreiten, wenn Sie jetzt einen gesetzlichen Mindestlohn von 7,50 Euro fordern, dass dann viele Unternehmen, die bisher Tarife von unter 7,50 Euro gehabt haben, die sie dann ja angeben müssen, bei Tarifen von 7,50 Euro nicht mehr mithalten können. Bei einigen Unternehmen wird das gehen, aber bei anderen nicht, wenn die zum Beispiel 6 Euro Tariflohn vereinbart haben – Frau Dr. Hochheim, Sie haben einige Beispiele genannt, wo diese Tarife von den Gewerkschaften abgeschlossen wurden – und jetzt plötzlich ihre Lohnkosten um 25 Prozent erhöhen sollen. Meine Damen und Herren, das funktioniert nicht, sondern das Ergebnis wird sein, dass man sich von vielen Arbeitskräften trennen wird. Wenn ich Ihnen sage, dass wir in Deutschland 1,3 Millionen Beschäftigte haben, die weniger als 6 Euro als Vollzeitkraft verdienen, dann kann ich nur sagen, dass dieses das Gefährdungspotenzial an Arbeitsplätzen ist und das können wir nicht verantworten, meine Damen und Herren, dass man den Arbeitsplatz dieser Menschen unnötig gefährdet.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sehen, dass wir bei dem Gesetzeslohn eine totale Schwierigkeit haben, dieses vernünftig zu regeln.

D Wenn Frau Köncke eben sagte, da müssten wir einen Branchengesetzeslohn einführen, dann kann ich nur sagen: Wenn Sie das pro Branche machen, dann haben Sie den gleichen Lohn, der in Stuttgart gezahlt wird – in Stuttgart herrscht Vollbeschäftigung oder sogar Überbeschäftigung –, auch im östlichen Mecklenburg-Vorpommern an der polnischen Grenze, wo Sie eine Arbeitslosenquote von 25 Prozent haben. Frau Köncke, dieses wird nicht funktionieren, sondern Sie bekommen eine solche Spannung und eine solche Schieflage. Man kann Ihnen wirklich nur sagen, dass dieses nicht zum Erfolg führen wird.

(Beifall bei der CDU)

Meine Vorredner haben alle darauf hingewiesen, dass ich so sehr lächle. Deswegen möchte ich den Sozialdemokraten und den Grünen sagen, dass es eine altbekannte Tatsache ist, dass ein Politiker, der freundlich ist und lächelt, viel erfolgreicher ist als ein Politiker, der verbissen und grimmig ist. Bitte lernen Sie von mir.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Uldall, Sie haben recht. Wir reden über ein ernstes Thema. Es geht hier um Menschen, die um ihre Existenz ringen, die jeden Tag harte Arbeit leisten und dafür mit Hungerlöhnen abgespeist werden und untertariflich bezahlt werden, was eine Straftat sein kann. Wenn dann Sie, Frau Hochheim, kommen und sagen, angesichts dieser Situation reiche es, wenn ein CDU-Senator lieb lächelt, dann muss ich sagen, dass die Interessen

- A der Menschen dieser Stadt, die den Schutz des Staates nötig haben, unter diesem CDU-Senat verraten und verkauft sind.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Und wenn Sie dann noch sagen, man müsse einerseits Straftaten verfolgen, aber andererseits dürften dadurch keine Arbeitsplätze bedroht werden, dann kann ich Ihnen sagen, dass unsere Priorität da ganz eindeutig ist. In dem Moment, in dem Straftaten vorliegen, in denen gesetzliche Tariflöhne unterlaufen werden, müssen diese Straftaten verfolgt werden. Das hat dieser Senat bisher nicht sichergestellt. Das ist der Fehler.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Herr Senator, jetzt tun Sie nicht so, als ob das eine neue Situation sei und in diesem Monat das erste Mal ein Lohn von 2,96 Euro im Reinigungsgewerbe gezahlt wurde. Das ist nicht erhoben worden, aber meine Prognose ist mit Sicherheit richtig: Das ist in jedem einzelnen Jahr, in dem Sie regiert haben, in dieser Stadt vorgekommen.

(Lachen bei der CDU)

Und Sie haben dem tatenlos zugesehen. Angesichts dieser Situation reicht es nicht, dass Sie unsere Vorschläge ablehnen, sondern jetzt ist Handeln gefragt. Diese Debatte heute hat es gezeigt, Sie sind dazu nicht bereit.

(Harald Krüger CDU: Lächeln!)

Damit werden Sie Ihrer Verantwortung in dieser Stadt nicht gerecht.

- B (Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

– Herr Krüger, angesichts dieser Tatsache werde ich nicht lächeln, denn das ist ein Skandal. Für den sind Sie von der CDU verantwortlich. Wenn Sie ihn abstellen, werde ich gerne lächeln, aber nicht vorher.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Harald Krüger CDU: Ich, verantwortlich?)

Letztlich haben Sie, Herr Uldall, doch hier überhaupt nichts gesagt, was unser Konzept betrifft. Denn wir Grünen haben keine 7,50 Euro Mindestlohn gefordert, weder hier in der Bürgerschaft noch in der Debatte im Bundestag, die Sie angesprochen haben. Wir haben branchenspezifische und regional differenzierte Branchenlöhne gefordert, die von den Gewerkschaften ausgehandelt werden. Dort, wo nicht genügend Betriebe gebunden sind, müssen diese Tarifverträge vom Gesetzgeber für allgemeingültig erklärt werden. Die Voraussetzungen, die für die Allgemeingültigkeitserklärung notwendig sind, müssen angepasst werden. Im Moment sind die gesetzlichen Schranken dafür so hoch, dass das in den seltensten Fällen möglich ist. Das ist das Konzept, das wir auf den Tisch gelegt haben. Sie haben dazu nichts gesagt, sondern Sie reden immer von 7,50 Euro, die wir gar nicht gefordert haben. Was daran deutlich wird, ist, dass Sie konkrete Maßnahmen nicht ergreifen wollen. Die Gründe dafür bleiben Sie schuldig. Solange das so ist, ist das nicht hinnehmbar und das ist der eigentliche Skandal, über den wir heute reden müssen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Denn das einzige Argument, das Sie anwenden, Herr Uldall, ist, dass Sie sagen, dass wenn der Mindestlohn zu hoch wäre, könne es in einzelnen Branchen eventuell zu

Arbeitsplatzverlusten kommen. Diese Befürchtung teilen wir. Darum gibt es unser Konzept ohne einen festen Mindestlohn, das sich dadurch von anderen Konzepten unterscheidet. Ich möchte von Ihnen einmal den Grund hören, warum Sie zu diesem Konzept letztlich nichts gesagt haben, Herr Uldall. Das reicht nicht, was Sie heute hier abgeliefert haben.

Zum anderen: Das zweite Argument, das gerne von Gegnern des Mindestlohns verfochten wird, haben Sie heute nicht mehr angeführt. Die CDU-Redner im Bundestag bei der Initiative der Bundestagsfraktion haben das damals noch angeführt. Die haben einerseits gesagt, dass wenn man den Mindestlohn zu hoch ansetzte, Jobs verloren gingen. Und wenn er zu niedrig sei, dann nütze er nichts. Das Argument haben sie heute nicht mehr gebracht. Wir wissen auch ganz genau warum. Denn mittlerweile hat sich in unserer Wirtschaft und in unserer Gesellschaft eingeschlichen, dass Arbeitgeber offenkundig kein Schamgefühl mehr empfinden, wenn sie Hungerlöhne von 2,96 Euro zahlen. Insofern wäre auch ein Mindestlohn von 4, 5 oder 6 Euro ein Segen für die Beteiligten. Sie sollten dieses Argument jetzt nicht einfach unter den Tisch fallen lassen, sondern letztlich zugeben, dass Sie sich geirrt haben und deshalb in diesem Bereich handeln müssen. Darum ist die Zeit für Diskussionen vorbei. Es wird Zeit, dass Sie endlich etwas tun. Fangen Sie endlich damit an und halten Sie hier keine schönen Sonntagsreden, Herr Uldall.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ihre Initiative mag ja ein nettes Begleitwerk sein, eine Ergänzung, dass die Konsumenten auch eine Chance haben zu agieren. Aber jetzt sind auch Maßnahmen des Gesetzgebers notwendig. Das ist Ihre Rolle, Sie haben Sie seit fünf Jahren in dieser Stadt nicht wahrgenommen. Ich fordere Sie auf: Tun Sie das. Wir brauchen nicht mehr zu diskutieren.

(Glocke)

Unsere Vorschläge liegen auf dem Tisch. Stimmen Sie endlich zu oder legen Sie eigene auf den Tisch. Dann können wir über das beste Konzept reden. Ihre Verweigerungshaltung ist so nicht akzeptabel. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Ahrons.

Barbara Ahrons CDU: – Herr Kerstan, Sie fordern ja ein Bürokratiemonster. Wenn ich das nur höre, dann wird mir ja schon ganz anders.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist gut, dass das Thema Mindestlöhne nach diesem skandalösen Vorfall, der jetzt öffentlich geworden ist, heute auf die Tagesordnung gesetzt wurde.

(Dr. Willfried Maier GAL: Die weiß gar nicht, was die rechtliche Situation der Republik ist!)

Der Senator hat überaus schnell und sehr energisch reagiert. Das hat er auch eben noch einmal ausgeführt.

GAL und SPD fordern nun vehement die Einführung von Mindestlöhnen. Mit solchen Mindestlöhnen soll nach Ihrer Ansicht ein sogenanntes Lohndumping verhindert und der Bürger vor Billiglöhnen geschützt werden. Die Befürworter eines Mindestlohnes wollen damit auch erreichen,

- A dass der Arbeitslohn für den Bürger ein ausreichendes Einkommen sichert. Diese soziale Komponente ist ein menschlich sehr verständliches Ansinnen.

Diejenigen, die die Forderung nach einem Mindestlohn erheben, treten gleichzeitig für den Erhalt der Tarifautonomie ein. Diese besagt, dass der Staat sich bei Lohnverhandlungen zwischen Tarifpartnern heraushält. Das sollte aber auch bei den Mindestlöhnen der Fall sein. Staatliche Lohnpolitik entspricht planwirtschaftlichem Denken und das hat sich in der Vergangenheit nie bewährt.

(Beifall bei der CDU)

Denn welche Auswirkung hat die Einführung eines Mindestlohns auf Unternehmen und Arbeitsplätze? Der Mindestlohn, Herr Kerstan, bleibt wirkungslos, wenn er unterhalb des üblichen am Markt gezahlten Lohnes bleibt. Dann ist die Einführung unsinnig, weil die Arbeitgeber das bezahlen, was bezahlt werden muss. Ein Mindestlohn vernichtet jedoch Arbeitsplätze, wenn er oberhalb des üblichen am Markt gezahlten Lohnes liegt. Denn kein Unternehmer würde einen Arbeitnehmer einstellen, wenn dieser auf Dauer höhere Kosten verursacht als er erwirtschaftet. Folglich wird der Unternehmer keine neuen Arbeitsplätze schaffen, sondern ganz im Gegenteil abbauen. Das Beispiel Mindestlohn zeigt deutlich, dass die Politik der besten sozialen Absichten nicht die Politik der besten sozialen Ergebnisse ist.

(Beifall bei der CDU)

- B Für den Unternehmer bedeutet ein Mindestlohn, dass er für seinen Arbeitnehmer einen Mindestpreis zahlen muss, unabhängig davon, ob er durch eine produktive Arbeit gedeckt ist, geschweige denn, ob er sein Produkt am Markt überhaupt noch loswird. Ein Unternehmen kann aber, wenn es nicht insolvent werden will, dem Arbeitnehmer nur dann einen solchen Lohn zahlen, wenn seine Lohnkosten der produktiven Arbeit entsprechen. Die Folge eines Mindestlohnes ist also absehbar. Die Produktion wird kostenintensiver und der Unternehmer wird sich sehr genau überlegen, ob er den Arbeitnehmer behält, ob er überhaupt einen neuen einstellt oder ob er nicht doch lieber alles abbaut.

Es droht auch die Gefahr, dass die Arbeit zunehmend an kostengünstigere Standorte abwandert und in die Schattenwirtschaft verlagert wird. Dann haben wir keine Steuern, keine Abgaben und keine Sozialversicherungsbeiträge.

(Jörg Lühmann GAL: Das haben Sie bei 2,99 auch nicht!)

Der Mindestlohn führt also zum absoluten Gegenteil dessen, was Sie eigentlich damit bezwecken. Durch die Einführung von Mindestlöhnen wird Massenarbeitslosigkeit zementiert.

(Uwe Grund SPD: Unsinn, Unsinn!)

Kann also ein Mindestlohn unsere Arbeitsmarktp Probleme in Deutschland wirklich lösen? – Grundsätzlich nein.

Das Grundproblem in Deutschland sind die viel zu hohen Arbeitszusatzkosten. Die Unternehmen tragen heute schon eine große Last an den Lohnzusatzkosten. Erschwerend kommt noch ein viel zu starrer, unflexibler Arbeitsmarkt vor allem im Kündigungsschutzbereich dazu. Dies sind die eigentlichen Probleme, die wir anpacken

müssen. Die Diskussion über Mindestlöhne wäre doch überhaupt nicht notwendig, wenn wir diese grundsätzlichen Probleme endlich anpacken würden.

(Gesine Dräger SPD: Dafür sind Sie ja in der Regierung!)

Wenn wir Wege finden wollen, vor allem Jugendliche und Langzeitarbeitslose in Lohn und Brot zu bringen, müssen wir andere Wege beschreiten und unsere Grundprobleme lösen. Richtig wäre es, zum Teil Geringverdiener zu fördern, um einfache Arbeit wieder attraktiv zu machen. Wichtig ist es eben, erstens die Menschen in Arbeit zu bringen, zweitens, dass sie ein eigenes Einkommen erzielen und drittens, dass der Staat eben nur dann eintritt, wenn das Einkommen als Lebensgrundlage nicht ausreicht. Herr Petersen, mich würde die Antwort von Herrn Müntefering, wenn Sie sie denn irgendwann einmal erhalten, doch sehr interessieren.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dräger.

Gesine Dräger SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Ich glaube, ich darf jetzt den Beitrag halten, den Herr Kerstan auch gerne gehalten hätte – nämlich als Antwort auf das, was Frau Ahrons gesagt hat, auf diese kurze Einführung ins volkswirtschaftliche Seminar.

(Barbara Ahrons CDU: Das war nicht das volkswirtschaftliche Seminar, das war das praktische Leben!)

Das, was Sie da referiert haben, können Sie ja ...

– Nein, das war eben nicht das praktische Leben, Frau Ahrons.

Das, was Sie hier erzählt haben – jeder, der es haben möchte –, das sind diese wunderbaren zwei Kurven, die sich kreuzen, darunter der Mindestlohn, dann die kurze Analyse, warum Mindestlöhne dazu führen, in den beiden Fällen und so weiter, was sich in der Realität nicht bestätigt. Wir leben eben nicht in einem volkswirtschaftlichen Minimalmodell, sondern wir leben in der Realität. Wenn das, was Sie hier vorgetragen haben, stimmen würde, dann würde rund um uns in Europa die Wirtschaft daniederliegen und Deutschland wäre das blühende Land – wie komisch, dass das nicht so ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte das einmal kurz vortragen. Ein Blick in das reale Leben würde helfen: Luxemburg 8,90 Euro, Frankreich 8,27 Euro, Niederlande 8,08 Euro, Irland 7,65 Euro – ein ganz spannendes Beispiel.

(Harald Krüger CDU: Die haben doch ganz andere Kündigungsregelungen!)

Ein ganz spannendes Thema – Irland als eines der Länder mit dem Jobwunder, trotz oder vielleicht wegen eines Mindestlohns von 7,65 Euro. Belgien 7,48 Euro, Vereinigtes Königreich, also Großbritannien 7,36 Euro. In all diesen Ländern kann man zumindest nicht sagen, dass es der Mindestlohn gewesen sein kann, der flächendeckend Arbeitsplätze vernichtet hätte.

- A Genau darauf kommt es an, Frau Ahrons. Sie stellen sich hierhin und sagen, der Mindestlohn zementiere die Massenarbeitslosigkeit. Dafür gibt es keine Belege.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das, was Sie hier sagen, ist das referieren einer volkswirtschaftlichen Modellrechnung, die nicht durch die Empirie gestützt wird. Sie bauen hier – genauso haben es der Senator und Frau Hochheim auch gemacht – ein Schreckgespenst über die angeblichen Folgen von Mindestlöhnen auf, für das Sie keinen anderen Beleg haben als eine kleine Grafik. Das finde ich skandalös, weil Sie sich damit über ein brandheißes Thema nur ganz minimal, nur sehr oberflächlich informieren. Ich finde, angesichts der skandalösen Situation, die wir in dieser Stadt haben, ist das nicht zulässig. Es ist einer Regierungsfraktion nicht würdig.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

In einem möchte ich dem Senator recht geben: Es geht hier nicht um Patentlösungen. Wir tun in der Politik gerne so, als ob die eine Maßnahme diejenige sei, die alles retten würde. So ist es natürlich nicht, auch nicht beim Mindestlohn. Aber er ist ein Baustein. Sie werfen uns hier vor, SPD und auch Grüne hätten in der Vergangenheit Mindestlöhne auch schon einmal abgelehnt. Das gilt auch für die Gewerkschaften. Es war ja kein einfacher Schritt für Gewerkschaften, zu sagen, Mindestlöhne seien notwendig.

- B Wenn es jetzt ein breites Bündnis für Mindestlöhne gibt, hat das zwei Gründe – einmal sicherlich die Lernfähigkeit der beteiligten Organisationen im Gegensatz zu Ihrer und zum anderen aber auch eine Veränderung des gesellschaftlichen aber auch des wirtschaftlichen Klimas in der Bundesrepublik. Ich sage einmal: Wenn es weithin funktionierende Tarifverträge gibt, an denen sich auch noch alle Unternehmen beteiligen, und wenn es mit Zustimmung der Arbeitgeber, die dafür nötig ist, weithin in vielen Bereichen Allgemeinverbindlichkeiten gibt, dann sind Mindestlöhne – so war es in vielen Jahren in der Vergangenheit auch in Deutschland – vielleicht nicht nötig.

Wenn es das alles aber nicht mehr gibt und Arbeitgeber versuchen aus Tarifverträgen herauszugehen – ich denke nur an die Geschichte mit dem Einzelhandel hier in Hamburg, wo jede Gelegenheit genutzt wird, um die Preise nach unten zu drücken –, dann muss Politik eingreifen und eine untere Mindestlinie einziehen. Deswegen sind wir jetzt zu diesem Schluss gekommen, dass Mindestlöhne notwendig sind. Ich glaube, es wird nicht mehr lange dauern – so sehr Sie sich auch jetzt noch sträuben –, bis auch Sie merken, dass Sie um dieses Instrument nicht herumkommen,

(Beifall bei der SPD und der GAL)

auch wenn es sicherlich aus Sicht eines Volkswirtes, Herr Uldall, nicht das ist, was sich mit der reinen Lehre vom Markt vereinbaren lässt.

Aber diese reine Lehre funktioniert eben nicht. Wenn diese reine Lehre am Ende bewirkt, dass jemand mit 400, 500 Euro für einen Vollzeitjob nach Hause geht, dann pfeife ich darauf, das sage ich Ihnen. Dann will ich, dass Politik handelt. Dann muss Politik handeln, weil sie sonst die Menschen in dieser Stadt alleine lässt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Maier. C

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Ich fand das auch sehr lustig, dass Frau Ahrons als die Praktikerin, wie sie von sich sagt, hier die contrafaktische Argumentation deutscher Ökonomen vorgetragen hat.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Die deutschen Ökonomen sind ja in der ganzen Welt berühmt dafür, dass sie sich in der Sache fast immer irren aber die besten Modellturner der Welt sind.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Amerikanische Ökonomen bekommen auch immer die Ökonomie geregelt. Amerikanische Zentralbanknotenwirte bekommen auch die Währung ordentlich gesteuert. Deutsche Notenbankwirte sind immer der Meinung, dass sie die allerbesten Modelltheorien haben. Das stimmt auch, modelltheoretisch stimmt es immer, nur faktisch gibt es immer ziemliche Probleme. Wenn dann die Praktikerin ausgerechnet darauf springt, finde ich das schon erheiternd. Es gab einmal eine Philosophenbemerkung, dass die Praktiker nie kapieren, wie sehr sie manchmal von den dümmsten Gedanken theoretischer Menschen abhängig sind.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Um noch einmal auf die Situation zurückzukommen: Ich glaube, der Sachverhalt ist ziemlich einfach. Warum wir überhaupt über Mindestlöhne reden, hängt mit einer Verlagerung der Kräfteverhältnisse in dieser Republik zusammen. Wir haben eine erhebliche Schwächung der Gewerkschaften, die innerhalb der unteren Lohnbereiche und in manchen Branchen so gut wie keine Rolle mehr spielen. D

(Barbara Ahrons CDU: Das ist doch nicht unser Problem!)

– Doch, das ist verflüxt noch einmal unser Problem.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das ist das Problem von einem Drittel oder gar einer Hälfte der Bevölkerung und deren Einkommensverhältnissen.

(Barbara Ahrons CDU: Das ist das Problem der Gewerkschaften!)

– Nein. Nun begreifen Sie doch einmal, dass die Gewerkschaften eine Rolle wahrgenommen haben, die für die Republik wichtig war und nach wie vor ist.

(Gesine Dräger SPD: Nein!)

Sie haben gar nicht mitbekommen, dass wir eigentlich nur vorgeschlagen haben, einen Mechanismus, der in dieser Republik eigentlich Gesetzeskraft hat, wieder zu installieren. Das halten Sie für ein Bürokratiemonster.

Wir haben gesagt, dass die branchentariflichen Abschlüsse gemacht werden und Gesetzeskraft haben sollen. Diese Regelungsmöglichkeit gibt es jetzt schon durch Allgemeinverbindlichkeitserklärungen. Das soll aber flächendeckend gemacht werden. Wir haben im Moment die Situation, dass immer häufiger darauf verzichtet wird, die Allgemeinverbindlichkeitserklärungen auszusprechen.

A (Gesine Dräger SPD: Warum wohl?)

Das heißt also, dass das gar kein prinzipiell neues Instrument ist. Das ist keinerlei Bürokratiemonster, sondern Gesetzeslage. Das kann man machen, man kann beschließen, dass das gemacht wird. Dann sind auch die regionalen und branchenmäßigen Unterschiede berücksichtigt und man hätte von Seiten der öffentlichen Hand etwas getan, um die Schwäche, die in bestimmten Sektoren des Arbeitsmarktes auf der Seite der Verhandlungspartner Arbeitskräfte besteht, auszugleichen, weil sie das zu einem beträchtlichen Teil aus eigener Kraft durch eigene Organisiertheit nicht mehr so hinbekommen. Das Privatfernsehen ist zum Beispiel für viele viel interessanter geworden, als sich auf Gewerkschaftsversammlungen zu begeben. Da haben wir tatsächlich auch von uns aus etwas organisiert, was die Organisationsmöglichkeiten im Interessenzusammenhang untergraben hat. Das muss man sehen und darum müssen wir da handeln.

Herr Uldall hat das Vollzugsdefizit angesprochen. Wenn es ein Vollzugsdefizit gibt, dann muss man wiederum doppelt denken. Dann muss man einerseits überlegen, dass dafür zum Teil natürlich die Organisationen zuständig sind. Klassischerweise ging man zum Vertrauensmann, zum Betriebsrat oder zum Gewerkschaftssekretär und sagte: Hör einmal, bei mir läuft das so und so. Unternehm etwas. – Vor dem Hintergrund der relativ hohen Organisiertheit konnte der auch etwas unternehmen. Der hatte ein Drohpotenzial.

Wenn das heute nicht mehr so flächendeckend funktioniert, muss man sich ein neues Instrument überlegen, um dieses Vollzugsdefizit zu bekämpfen. Man wird nicht hinter jeden Arbeitnehmer Polizisten stellen können, man kann aber zum Beispiel eine öffentliche Ombudsstelle schaffen, bei der eine anonyme Meldung möglich ist, wo man Fälle melden kann, in denen keine Tariflöhne gezahlt werden und wie es da aussieht. Dann kann die öffentliche Hand tätig werden, weil das tatsächlich ein Gesetzesverstoß ist, wenn die Tariflöhne nicht gezahlt werden, obwohl sie vereinbart wurden. Da kann man ausgleichend wirken, wenn man will, dass die schwächste Seite im Arbeitsmarkt stärkere Kraft hat, indem man sie kollektiv vertritt. Dafür sollten wir eintreten. Da sind auch Sie gefragt. Sie haben doch immerhin die Tradition christlicher Gewerkschaften. Warum wird dann von Bürokratiemonstern geredet?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dees.

Hans-Christoff Dees SPD:* Frau Ahrons, Sie haben uns hier den makroökonomischen Kurzvortrag gehalten. Ich würde das gerne noch einmal auf das Praktische zurückführen. In der Sprache der Ökonomen ist das die Mikroökonomie. Weil hier die Floristen immer so gerne als Beispiel genommen werden, schauen wir uns doch einmal ganz einfach die Kostenseite eines Floristen an. Ich bin da kein Insider, aber viele Dinge erschließen sich einem mit dem gesunden Menschenverstand und dann lohnt es sich, einfach einmal darüber nachzudenken. Da gibt es vermutlich drei große Kostenblöcke. Das eine sind die Personalkosten, das Zweite ist die Infrastruktur, also in welcher Lage zahle ich welche Miete, und das dritte sind die Materialkosten.

(Ingrid Cords SPD: Blumen!)

C

– Die Blumen, genau.

Die Materialkosten, da verwette ich mit Ihnen einen großen Blumenstrauß, machen bestimmt je nach Lage des Geschäftes 30 bis 50 Prozent des Gesamtanteils der Kosten aus. Denn wir wissen alle, wie teuer diese Blumen sind, die wir einkaufen, und was für ein großer Logistikprozess vorgelagert ist, um sie in den Laden zu bringen.

Jetzt nehmen wir einmal einen einfachen Verkäufer, der vielleicht in einer Stunde zehn Blumensträuße à 15 oder 20 Euro verkauft. Der kommt pro Stunde auf einen Umsatz von 150 bis 200 Euro, lassen Sie es etwas weniger oder mehr sein. Darauf kommt es bei diesen Größenordnungen, die ich Ihnen gleich darstellen werde, überhaupt nicht an. Dieser Verkäufer soll jetzt möglicherweise statt 5,80 Euro meinetwegen 7,50 Euro bekommen. Das sind 1,70 Euro mehr pro Stunde bei einem Umsatz,

(Barbara Ahrons CDU: Plus Zusatzkosten für den Arbeitgeber!)

der bei guten Lagen vermutlich weit über 100 Euro liegt und liegen muss, damit all die anderen Nebenkosten auch hereingeholt werden können.

Nun gibt es verschiedene ökonomische Situationen, in die man geraten kann. Es ist ein sehr harter Wettbewerb und mein Nachbargeschäft spart an allen Ecken und Enden und auch an den Personalkosten. Dann wird es möglicherweise eintreten, dass dieser geringe Satz schon zu einem leichten bis deutlichen Vorteil für das Nachbargeschäft führen kann.

Dem können wir mit einem Mindestlohn entgehen, weil auch das Nachbargeschäft die gleiche Personalkostenstruktur wird für sich beanspruchen müssen. Damit ist eben nicht mehr der Lohn das entscheidende Merkmal, mit dem ich – über Lohndruck – einen Wettbewerbsvorteil erziele.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Der zweite entscheidende ökonomische Faktor für das Geschäft ist der Preis und der Kunde. Wenn ich den Umsatz nehme, den ich Ihnen eben gerade beschrieben habe und die 1,70 Euro ins Verhältnis zu 100 oder 200 Euro setze, dann ist die Preissteigerung, der Anteil dieser Lohnkosten am Umsatz, außerordentlich gering. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass jemand, der einen Blumenstrauß, der sowieso ein Luxusgut ist, für 20 Euro kaufen will und dann vielleicht 20,20 Euro dafür bezahlen muss, deswegen vor dem Kauf zurückschreckt. Das glaube ich Ihnen nicht.

Ich glaube, dieses einfache Beispiel und die geringen Größenordnungen, über die wir hier beim Mindestlohn in Wahrheit reden, um Menschen zu helfen, einen etwas besseren, würdigeren und gerechteren Lohn zu bekommen, dass diese geringen Unterschiede, die im Markt selber nicht herstellbar sind, aber durch eine solche einfache Regelung herstellbar wären, mit Sicherheit nicht den Effekt haben werden, dass all die Floristen, die Sie hier anführen, plötzlich ihre Blumen nicht mehr verkaufen würden. Ich halte das für ein gedankenloses, vorgeschobenes Argument.

Sie kommen mit volkswirtschaftlichen Gesamtzahlen. Das sind aggregierte Gesamtgrößen, große Summen, die Ökonomen aufsummieren. Dann kommen sie am Ende

B

D

- A auch auf große Summen, wenn Sie den Mittelwert bilden und sagen, dass das unter- oder oberhalb der Linie der Wirtschaftlichkeit sei. Ich sage Ihnen: Diese Beträge machen im realen Leben nicht den entscheidenden Faktor aus. Die anderen Länder – wir haben Ihnen, glaube ich, genug aufgezählt – haben es uns auch bewiesen. Deswegen ist es, glaube ich, der richtige Weg, den Schutzriegel vorzuschieben, den die Menschen, die Betroffenen brauchen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Mattner.

Dr. Andreas Mattner CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich meine, das Thema ist nicht geeignet, hier nur auf Emotionen zu machen. Insbesondere Frau Köncke oder Herr Kerstan, Sie machen sich hier Gedanken über das Lächeln des Senators oder über das Strahlen seiner Zähne. Wo leben Sie denn?

(Zurufe von der GAL)

Das sind keine Argumente. Sie selber sind zahnlos, das ist alles nur heiße Luft, was Sie hier gebracht haben, und dient den Menschen nicht.

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen wirklich branchen- und lokalspezifische Lösungen und nicht die Brechstange, die hier immer wieder vorgetragen wird.

(Zurufe von der GAL)

- B Wir werden diese Lösungen nur finden, wenn wir genau das machen, was Sie Senator Uldall vorgeworfen haben, nämlich eben nicht ideologisch zu denken. Sie denken nur ideologisch. Das war der Hauptgegenstand fast aller Beiträge hier.

Ich will in dem Zusammenhang einmal auf ein paar Themen eingehen. Vieles von dem, was gesagt worden ist, gerät ganz schnell in die Schieflage. Herr Dees hat seine Ausflüchte ins Ausland getätigt, Frankreich und Großbritannien erwähnt. Ja, dort gibt es Mindestlöhne, aber in Frankreich gibt es 50 Prozent mehr Jugendarbeitslosigkeit. Ja, die Situation in England ist viel besser, aber die haben ein ganz flexibles Arbeitsmarktsystem. Die haben kaum Kündigungsschutz. Deswegen ist es anders. Sie vergleichen hier dauernd Äpfel mit Birnen.

(Beifall bei der CDU)

Dann sprechen Sie die Bauwirtschaft an. Ja, dort gibt es Mindestlöhne über die Entsendung. Aber die Baukonjunktur ist ungeheuer schlecht gewesen über die ganze Zeit. Seit zehn Jahren sind 45 Prozent der Arbeitsplätze in diesem Bereich trotz Mindestlöhnen abgebaut worden. Jetzt ziehen sie gerade wieder an. Was schließen wir daraus? Das hat nichts mit Mindestlöhnen zu tun.

Frau Köncke hat sich hier für Branchenlohn ausgesprochen und von Herrn Kerstan ist unterstellt worden, Herr Uldall hätte zu dem Thema nichts gesagt. Da hätten Sie genau zuhören müssen. Natürlich hat er etwas zu dem Thema gesagt. Wenn man den Weg geht, den er geht, kann man natürlich Ihren Weg überhaupt nicht mehr beschreiten. Sie sollten die Tarifparteien auch ein wenig mehr wertschätzen. Es ist in der Verantwortung der Tarifparteien, diese Dinge miteinander zu regeln. Sie können

natürlich am besten branchenspezifische und lokale Lösungen finden. Und dann, Herr Maier, muss man auch sagen, gibt es keine Schwächen in dem System, weil sich dort zwei gleichwertige Partner gegenüber treten.

Meines Erachtens hat Herr Uldall sehr viel zu dem System gesagt. Er hat selber aktuelle Lösungsansätze vorgestellt. Die Sache mit dem Gütesiegel ist angesprochen worden. Die Innungen werden so etwas entwickeln. Dann werden wir und vor allen Dingen auch die Kunden von Firmen erkennen, wer sich tariftreu verhält und wer nicht. Ich halte das für eine sehr gute Lösung. Ich finde, dafür hat Senator Uldall Lob verdient.

(Beifall bei der CDU)

Man kann es auch so auf den Punkt bringen: Die Gesamtpolitik des Senats und von Senator Uldall hat Arbeitsplätze geschaffen, die Senatspolitik korrigiert maßvoll und mit Augenmaß Fehlentwicklungen. Oder man kann es anders ausdrücken: Sie sprechen sich hier für Aktionismus aus und er steht für die Tat.

(Beifall bei der CDU)

Und so, meine Damen und Herren und Herr Maier, löst man auch das sogenannte Vollzugsdefizit, das Sie angesprochen haben. Wir brauchen keine Ombudsstellen oder sonstige staatliche Stellen, die sich damit beschäftigen, wir brauchen eine adäquate Lösung, die nur in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, der Innung und den Verbänden gemacht werden kann. Insofern gibt es einen Vorschlag des Senats und wir brauchen nicht schon wieder den Staat an dieser Stelle, Herr Maier.

(Farid Müller GAL: Unternehmen Sie etwas gegen die Gesetzesverstöße!)

Dann stellt sich Herr Dees hin und versucht sich als Mikroökonom. Ich habe das Beispiel, offen gestanden, überhaupt nicht verstanden.

(Ingo Egloff SPD: Sie sind ja auch Jurist, Herr Mattner!)

Er rechnet sich mit seinen Preisen für Blumen schön, denn entweder vergisst oder übersieht er schlicht, dass eine Steigerung von 25 Prozent bei den Lohnkosten gar nicht zu machen ist, oder er hat unterstellt – das war die andere Variante –, dass die Kunden darauf eingehen. Da kann ich auch wieder nur sagen: Wo leben Sie denn? Haben Sie den Spruch "Geiz ist geil" schon einmal gehört? Die Kunden verhalten sich eben nicht so und sie verhalten sich nicht so, wie Sie es gerne haben würden. Deswegen müssen wir gute Rahmenbedingungen schaffen und dann klappt das auch.

Frau Dräger und auch andere haben immer wieder erzählt, wir hätten die Zeit nutzen müssen, bestimmte Maßnahmen einzuleiten. Es wird aber vergessen, dass Sie in Berlin unter Rotgrün lange Zeit hatten, das Thema auf Bundesebene anzugehen.

(Bernd Reinert CDU: In der Tat!)

Sie hatten auch genug Zeit, vor unserer jetzt fünfjährigen Regierungszeit Dinge zu regeln. Und wenn jetzt so getan wird, als seien die Billiglöhne von der CDU-Regierung erfunden worden, dann kauft Ihnen das doch überhaupt niemand ab. Die Ursachen dafür, dass wir heute schlechte Löhne in bestimmten Bereichen haben, sind bestimmt nicht in den letzten fünf Jahren entstanden, sondern in den vierzig Jahren,

A (Michael Neumann SPD: 44 Jahre! – Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

in denen Sie an der Regierung waren.

(Beifall bei der CDU)

Ein letzter Satz. Wir müssen uns auch weiter um die Rahmenbedingungen kümmern und die Geringverdiener wieder vernünftig in Brot und Arbeit bringen. Sie brauchen einen besseren Einstieg in die Arbeit – Kombilöhne, Flexibilisierung des Kündigungsschutzes und befristete Arbeitsverträge sind Themen –, dann klappt das auch.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Pumm.

Erhard Pumm SPD: Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Es ist ein Fortschritt, dass heute diese Diskussion über Dumping und Mindestlöhne stattfindet und ich finde es auch ein Verdienst des "Hamburger Abendblatts", das diesen extremen Dumpingfall der Öffentlichkeit präsentiert hat und dadurch ein gesellschaftlicher Prozess einer Diskussion über Realitäten stattgefunden hat, die bis heute viele verschweigen wollten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Bei der Frage, wie man das Problem lösen könnte, sollte man sich noch einmal besinnen, wie die Wirtschaftskraft der Bundesrepublik Deutschland entstanden ist. Nach dem Krieg gab es ein Übereinkommen, dass Löhne gezahlt werden müssen, mit denen die Menschen auskommen können. Es gab eine Übereinkunft, dass die Löhne ausschließlich durch die Tarifvertragsparteien gestaltet werden. Inzwischen hat sich vieles geändert und die wesentliche Änderung ist die seit Jahrzehnten anhaltende Massenarbeitslosigkeit. Diese Massenarbeitslosigkeit hat die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und damit auch die Gewerkschaften in eine schwächere Position versetzt; das muss man einfach erkennen. Auch die Gewerkschaften und die Arbeitgeber haben das erkannt.

Wenn wir uns ein wenig daran erinnern, welche Diskussion in diesem Land in den letzten zehn Jahren stattgefunden hat, dann kann ich mich an ganz viele Debatten im Fernsehen, in den Parlamenten und auch hier in der Hamburgischen Bürgerschaft erinnern.

(Bernd Reinert CDU: Ist ja schließlich auch ein Parlament!)

Viele haben Maßhalten gefordert, der Gürtel müsse enger geschnallt werden, Flächentarifverträge seien unmodern, seien nicht gut für die Wirtschaft, eine Flexibilisierung der Arbeitszeit und des Arbeitsmarkts, eine Entrümpelung des Arbeitsrechts müsse vorangetrieben werden.

(Karen Koop CDU: Lockerung des Kündigungsschutzes!)

Herr Uldall, alle, die da gesät haben, erleben jetzt den Ernteprozess: Je billiger die Arbeitnehmer, desto besser geht es den Arbeitgebern.

Deswegen haben wir zurzeit eine Diskussion, dass Tarifverträge nicht eingehalten werden. Von dieser Ebene müssen wir wieder herunter, weil die Hamburgerinnen und Hamburger in der Regel auf ihr Einkommen angewiesen sind, mit dem sie auch auskommen müssen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Die Massenarbeitslosigkeit erhöht die Angst, die Leute halten die Schnauze vor Angst um den Arbeitsplatz und deswegen kommt die Masse der Dumpingfälle gar nicht ans Tageslicht.

(Karen Koop CDU: Warum wird die Gewerkschaft nicht aktiv?)

Das wollen wir ändern und dies wäre im Interesse unserer Stadt, weil bei anständigen Löhnen auch mehr Steuergelder fließen, denn Arbeitnehmer, die mehr verdienen, zahlen auch Steuern, Arbeitnehmer, die nichts verdienen, können nichts dazu beitragen, Arbeitnehmer, die gut verdienen, zahlen auch in die Krankenversicherung, in die Rentenversicherung, in die Arbeitslosenversicherung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Da der gesellschaftliche Konsens nicht mehr besteht, dass über den Tarif die Konkurrenz der Unternehmen nicht stattfinden darf, sondern über die Qualität der Dienstleistungen und der Produkte, müssen wir dafür sorgen, dass sich die Konkurrenz wieder nur auf der Ebene der Qualität der Arbeit abspielt und das bedeutet Sicherheit in den Arbeitsverhältnissen, das bedeutet, Herr Uldall, auch Kündigungsschutz und es gehört dazu, dass die Tarifverträge eingehalten werden. In den Branchen, wo auch Gewerkschaften nicht mehr helfen können, weil ihre Organisationskraft nicht ausreicht, ordnungsgemäße Tarifverträge abzuschließen, brauchen wir die Hilfe des Staates. Der Staat ist für die Bürger da und nicht nur für die Arbeitgeber.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wenn Sie als CDU-Vertreterin, Frau Ahrons, ausschließlich aus der Sicht von Arbeitgebern hier reden, werden Sie Ihrer Aufgabe als CDU nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Karen Koop CDU: Nehmen Sie Ihre Aufgabe als Gewerkschaft wahr!)

Deswegen, Herr Uldall und verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, brauchen wir im Jahre 2007 einen gesetzlichen Mindestlohn und die Hausnummer von 7,50 Euro wäre schon das Richtige.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Heintze.

Roland Heintze CDU: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Am Anfang Ihres Beitrags, Herr Pumm, dachte ich noch, Sie sagen vieles, was sehr richtig ist. Ich glaube auch, dass Sie vieles gesagt haben, was sehr richtig ist. Wir müssen weg von der Billiger-Diskussion, wir sollten zusehen, dass Unternehmer sich wieder stärker über Qualität ihrer Produkte differenzieren als über die Löhne, die sie zahlen, und sich nicht bei nicht stimmender Qualität auch noch bei den Löhnen unterbieten; da sind wir uns einig.

Aber der Angriff, der dann kam, Herr Pumm, hat diesen ganzen Eindruck zerstört, weil Sie die Chance vertan haben, über das zu reden, was unser zentrales Problem an dieser Stelle ist. Unser Ziel ist das Verhindern von nicht existenzsichernden Löhnen. Dieses Ziel haben wir alle gemeinsam, das hat der Senator deutlich gemacht,

- A das hat die CDU-Fraktion deutlich gemacht und die anderen Fraktionen auch. Über den Weg scheinen wir allerdings unterschiedlicher Ansicht zu sein.

(Doris Mandel SPD: Ja, genau!)

Die CDU ist der Meinung, dass nicht das, womit man am besten Kampagne machen kann, die Lösung des Problems darstellt; das ist eine Illusion.

(Beifall bei der CDU)

Was ist dann der Weg? Das Instrument Mindestlöhne – ich zeige gerne auf, warum es eher kampagnengerecht, denn sachdienlich ist – ist unter Experten umstritten. Selbst die Höhe der Mindestlöhne ist zwischen SPD und Gewerkschaften umstritten; das haben Sie heute gezeigt. Sie haben alles vermieden, sich in irgendeiner Weise festzulegen und Sie wissen, warum. Wenn Sie nur in Europa gucken und in den EU-Anwärterstaaten, dann liegt dieser Mindestlohn zwischen 72 und 1400 Euro im Monat. Sie wissen, warum Sie sich nicht festlegen wollten. Sie sollten dann aber auch schauen, was denn die Lösung außerhalb des Mindestlohns sein kann. Was ist eine Lösung, die langfristig trägt, die Arbeitsplätze in Deutschland sichert und nicht nur für vier Wochen Kampagne reicht?

(Beifall bei der CDU)

Es gibt sieben Staaten in Europa ohne Mindestlöhne. Dazu gehören Österreich und Italien. In Österreich haben wir eine hohe Tarifbindung, in Italien haben wir Ähnliches. Da ist noch ein Verfassungsrang dabei, um diese Tarifbindung zu stärken.

- B Glauben Sie uns, dass wir das Problem erkannt haben und daran arbeiten, übrigens gemeinsam mit Ihnen. Nicht umsonst steht im Koalitionsvertrag, dass wir uns gemeinsam damit beschäftigen wollen, den Niedriglohnsektor neu zu ordnen. Das ist auch der Schlüssel zur Diskussion über die Mindestlöhne und da sind wir nicht untätig. Es ist schlicht falsch, wenn Sie uns das vorwerfen. Ihr Minister wird dem Koalitionsausschuss am 29. Januar seinen Vorschlag hierzu vorlegen; im Koalitionsausschuss sitzen bekanntermaßen CDU und SPD. So sehr wir uns auch beeilen, aber bis dahin bekommen wir keine vernünftige Bundesratsinitiative mehr auf den Weg. Herr Pumm, wir sind in der Sacharbeit im Moment auf einem deutlich besseren Weg, als Sie uns vorgaukeln möchten.

(Beifall bei der CDU)

Auch ist die CDU an dieser Stelle nicht unwillig. Bei uns diskutieren die Fachleute und die Ausdehnung des Arbeitnehmerentsendegesetzes auf bestimmte Branchen ist dabei natürlich auch eine Option. Das haben unsere Sozial- und Arbeitsmarktexperten deutlich gemacht, dazu stehen wir. Wir müssen diskutieren, welche Branchen Sinn machen, weil dieses uns ermöglicht, niedrige Tariflöhne nicht zu unterlaufen. Das ist anders, wenn wir einen Mindestlohn festlegen, der bundesweit möglichst einheitlich von einer Superbehörde kontrolliert wird. Von daher, Herr Pumm, ein schöner Aufschlag, nur leider total in Polemik versackt.

Sie bleiben hinter der Diskussion zurück, die die Union bereits mit Ihnen im Bund in der Koalition führt. Da sind wir deutlich weiter und da erreicht man auch mit Aktivismus, egal ob von dieser oder von anderer Stelle, überhaupt nichts. Die Union öffnet sich im Bundesrat dieser Initiative, das haben wir deutlich gemacht; wir

diskutieren sehr intensiv und fachlich. In Hamburg hat der Senator genau das getan, was sofort möglich war. Er hat den Druck auf die Arbeitgeber erhöht, er hat den Druck durch die Kunden auf deren Kunden erhöht. Wir rufen Sie auf, Vorschläge zu machen, mit denen wir in Hamburg die gute Arbeit im Bund unterstützen können. Machen Sie Vorschläge, wie wir den Druck auf die Verursacher dieser Dumpinglöhne erhöhen können und vor allen Dingen den Druck auf deren Kunden, wie zum Beispiel die Hotelketten. Ich glaube, da können wir konkret dran arbeiten, da sind wir auch noch nicht am Ende, daran arbeitet auch der Senat; unterstützen Sie uns dabei.

Für die SPD in Berlin machen wir die Sacharbeit am 29. Januar. Die CDU arbeitet an dem Thema, ist beweglich und auch wir wollen eine Lösung, weil das, was in Hamburg passiert ist, nicht akzeptabel ist. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Köncke.

Gudrun Köncke GAL:* Ich gebe noch zwei, drei Kommentare zu den Vorrednern ab. Herr Heintze, Sie haben alles einmal angesprochen. Ihre Position dabei habe ich kaum verstanden, eine richtige Lösung haben Sie nicht genannt.

Herr Mattner, Sie haben ganz viele Allgemeinplätze erwähnt, aber zu dem eigentlichen Problem, vor dem wir in Hamburg stehen, haben Sie kein Wort gesagt.

(Dr. Andreas Mattner CDU: Sie erst recht nicht!)

Frau Ahrons, bei Ihnen ist ganz deutlich geworden, dass Sie am Gemeinwohl am wenigsten interessiert sind. Sie haben hier deutlich gemacht, dass Sie sich als Interessenvertretung sehen – das kann ich vielleicht noch akzeptieren –, aber selbst in dem Zusammenhang haben Sie ein bisschen geschlafen. Selbst wenn Sie sich als Interessenvertretung sehen würden, dann versuchen Sie doch einmal, die Interessen in Hamburg wahrzunehmen.

(Hans-Detlef Roock CDU: Sagen Sie doch einmal etwas Inhaltliches!)

Es gibt doch in unterschiedlichen Branchen von den Unternehmen Bestrebungen, eine Untergrenze bei den Löhnen einzuziehen, weil diese Ehrbaren Kaufleute nämlich ein Interesse daran haben, dass die Löhne nicht so weit fallen. Es gibt also ein Bestreben der Unternehmen, das aufzufangen und konstruktiv zu gestalten.

Unterhalten Sie sich einmal mit der Handwerkskammer. Vielleicht gibt es da auch Bestrebungen, sich für einen branchenspezifischen Mindestlohn einzusetzen. Seien Sie doch bitte nicht immer so dogmatisch, sondern versuchen einmal, wieder mit den Hamburger Kaufleuten ins Gespräch zu kommen. Hier wäre tatsächlich eine gemeinsame Linie, über die ideologischen Vorbehalte im Interesse der Hamburger Wirtschaft hinauszugehen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Grund.

Uwe Grund SPD: Frau Hochheim hat eine wichtige Frage gestellt.

C

D

A (Bernd Reinert CDU: Stimmt!)

Sie hat die Frage an uns gerichtet, wie hoch denn die Mindestlöhne sein sollten. Nun haben wir alle gemeinsam gelernt, dass Deutschland eher die Ausnahme in Europa ist, weil es keine Mindestlöhne gibt. Der Durchschnitt, Frau Hochheim, liegt in Europa irgendwo zwischen 7 und 7,50 Euro.

(Dr. Natalie Hochheim CDU: Das stimmt nicht!)

Lassen wir mal 7 Euro stehen.

(Dr. Natalie Hochheim CDU: Das stimmt auch nicht!)

7 Euro wären 1100 Euro brutto im Monat. Das bedeutet ein Nettoeinkommen in diesem Lande nach Abzug von Sozialversicherungen und trotzdem eventuell anfallenden Steuern von 800 Euro; 900 Euro bestimmt nicht. Ich bin der Meinung – Frau Hochheim, ich beantworte Ihnen diese Frage gerne –, dass Menschen, die einen ganzen Tag arbeiten und das fünf Tage in der Woche tun und den ganzen Monat hindurch, ein Recht darauf haben, einen Lohn zu bekommen, der nicht unter 800 Euro netto liegt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Alles, was darunter liegt, sind Hungerlöhne. Und wer sagt, diese Hungerlöhne müssen dem Wettbewerb unterliegen und wenn der Wettbewerb es hergibt, müssen die Löhne tiefer sein, der handelt unsozial.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

B Deshalb sage ich nicht, Geiz ist geil, sondern ich sage, Geiz ist doof.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Harald Krüger CDU: Ja!)

Lohndumping ist unsozial und dauernd billig macht krank in diesem Lande; so ist die Realität.

Frau Ahrons, ich will einmal etwas über die Realität erzählen, zum Thema Friseure. Es ist diskutiert worden, wie das mit den Friseuren und den Tarifverträgen ist. Erstens will ich Sie darüber aufklären, dass es bei den Friseuren seit geraumer Zeit gar keinen Tarifvertrag mehr gibt. Es ist nämlich der Arbeitgeber, der verhandeln will, abhandeln gekommen. Es wird nicht einmal mehr über Tarifverträge im Friseurgewerbe verhandelt. Wissen Sie, wie die Realität ist? Heute gibt es Unternehmer, die Friseurstühle haben und diese verpachten und wenn ein Arbeitnehmer dort anfängt und auf dem Stuhl jemanden frisiert, dann muss er erst einmal bezahlen, bevor er überhaupt anfangen kann. Das ist die Realität in diesem Lande und das muss abgeschafft werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Wolfhard Ploog CDU: Machen Sie das doch!)

Wie schafft man das ab? Es ist ganz einfach. Wir kennen diese Dumpingfriseure, die sagen, 10 Euro pro Frisur ist das Wettbewerbsangebot. Wenn wir sagen, kein Friseur darf einen Menschen beschäftigen, der weniger als 7,50 Euro in der Stunde verdient, dann hat das ein Ende. Dann zahlen die Menschen 11 Euro und dafür werden sie immer noch anständig oder manchmal auch weniger anständig frisiert und bekommen die Haare geschnitten; so ist die Realität.

C Deshalb sage ich Ihnen klipp und klar, es ist nicht beliebig, wie der Mindestlohn aussehen darf. Herr Kerstan, ich bin ausdrücklich anderer Meinung als Sie. Sie haben vorhin gesagt, wenn der Mindestlohn 4, 5 oder 6 Euro betrüge, wäre das für viele ein Segen. Vielleicht haben Sie es anders gemeint, ich bin nicht der Auffassung, dass ein Mindestlohn von 4, 5 oder 6 Euro ein Segen wäre, sondern das Gegenteil wäre der Fall. Wir würden Menschen in Arbeit zwingen, was dazu führen würde, dass sie am Monatsende zum Sozialamt gehen könnten, weil sie einen Sozialhilfeausgleich bekommen müssten und das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es ist davon gesprochen worden, das sei Aufgabe der Gewerkschaften. Herr Dr. Maier hat völlig Recht. Es hat sich in den letzten Jahren etwas sehr grundlegend geändert in diesem Lande. Eine der Ursachen ist, dass sich die Wirtschaftsstrukturen verändert haben. Hamburg ist keine Schwerindustriestadt mehr, sondern wir haben die Tatsache zu verzeichnen, dass die Mehrzahl der neuen Arbeitsplätze in personen- und unternehmensbezogenen Dienstleistungen entstehen und dort gibt es keine Betriebsräte und keine Gewerkschaftsmitglieder. Wenn Sie sich das Bewachungsgewerbe anschauen, über das gerade gesprochen wurde, dann erleben Sie, dass den Leuten gesagt wird, wer nicht mitmacht und diese Mindestlöhne annimmt, der fliegt raus. Und nun sagen Sie mir, wie sie da Tarifverhandlungen führen wollen. Wir tun es, wir haben gerade Tarifierhöhungen durchgesetzt, müssen aber ein Zeichen setzen und dieses Zeichen heißt Mindestlohn. – Ich bedanke mich fürs Zuhören.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

D **Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Hochheim.

(Erhard Pumm SPD: Jetzt eine Korrektur, Frau Hochheim!)

Dr. Natalie Hochheim CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwischen der Opposition, der GAL und der SPD, gibt es einen deutlichen Unterschied, der in der Diskussion immer deutlicher geworden ist. Die GAL würde durchaus die Tarifautonomie wahren, die SPD nicht. Die SPD möchte – die Beiträge von Herrn Grund und Herrn Pumm waren sehr deutlich – eine staatlich verordnete Lohnanhebung haben. Die Ökonomen in Deutschland sind sich einig, dass das Arbeitsplätze kosten würde.

(Erhard Pumm SPD: Was ist das für ein dummes Zeug!)

Wir als CDU sind durchaus bereit, die Frage Mindestlohn zu diskutieren und sind dort ganz offen. Aber wenn man das seriös diskutieren möchte, dann muss man das in einem breiten Kontext tun und nicht isoliert. Man muss es im Kontext, Herr Heintze hat es schon angesprochen, mit dem Niedriglohnbereich machen, mit dem Kombilohnmodell. Man muss sich fragen, wie Hartz IV weiter geht, wo das unterste Niveau ist, möchte man kürzen, möchte man nicht kürzen. Auch das ist eine Diskussion, die wir kürzlich im "Hamburger Abendblatt" geführt haben.

Zu guter Letzt ein Thema, auf das Sie als SPD sicherlich überhaupt nicht eingehen können, das Thema Lockerung des Kündigungsschutzes.

A (Karen Koop CDU: Richtig!)

In den europäischen Ländern, die in den letzten Jahren Erfolge bei der Arbeitsmarktpolitik verzeichnet haben, war ein ganz bedeutender Eckpfeiler die Lockerung, der Wegfall des Kündigungsschutzes. Darüber muss man nachdenken, aber das ist sicherlich wieder eine heilige Kuh, über die Sie nicht bereit sind zu reden. Aber dann ist es eine unehrliche Diskussion, man muss schon alle Themen des Arbeitsmarkts aufgreifen, denn nur dann kann man zu Lösungen kommen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht vorab zu Ihnen, Herr Grund, bevor ich zum Senat oder der CDU komme, wo heute in der Debatte das größte Defizit deutlich geworden ist, Sie haben mich wirklich falsch verstanden. Ich habe versucht, das Argument von Gegnern des Mindestlohns zu entkräften, die sagen, wenn der Mindestlohn zu niedrig sei, dann habe er keine Wirkung. Aus der Sicht dieser Beschäftigten, die für 2,96 Euro beschäftigt wurden und als sie sich darüber beschwert haben, hinausgeschmissen wurden, wäre ein Mindestlohn von sagen wir mal 6 Euro sicher eine Verbesserung.

B Aber das ist nicht der entscheidende Punkt, um den es heute geht, sondern letztendlich geht es darum, dass wir versuchen, inhaltliche Konzepte zu diskutieren, welche voranführen und welche nicht. Ich habe immer noch kein einziges Argument vonseiten des CDU-Senats gehört, warum es nicht gehen soll, dass Tarifverträge einfacher, allgemeinverbindlicher gestaltet werden. Ich habe kein einziges Argument gehört, warum man das nicht machen sollte und jeder von uns weiß, dass das automatisch gravierende Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt haben würde. So einfach dürfen Sie sich diese Sache nicht machen, da erwarte ich von Ihnen schlichtweg eine Antwort. Wenn Sie kein gutes Argument dagegen haben, dann machen Sie es bitte in dieser Stadt, denn Sie können es.

Gucken wir uns einmal Ihr Konzept an, auf das Sie so stolz sind: Freiwillige Selbstvereinbarungen der Innungen. Es geht hier um Betriebe, denen ganz offenkundig die Scham abhanden gekommen ist. Dieses Argument konnte ich vorhin nicht so richtig ausführen, weil mir die Zeit fehlte, das will ich jetzt nachholen.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Bitte nicht, Sie haben nur anderthalb Minuten Redezeit.

Jens Kerstan (fortfahrend): Was helfen freiwillige Selbstvereinbarungen bei Betrieben, die einerseits keine Hemmungen haben, die Gehälter der Führungskräfte in schwindelerregende Höhen zu schrauben und andererseits die Tariflöhne zu unterlaufen und Löhne von unter 3 Euro zu zahlen? Was hilft eine freiwillige Selbstvereinbarung bei einem Fünf-Sterne-Hotel-Betreiber, der outgesourct hat, um so nur noch einen niedrigen Lohn von 2,96 Euro zu zahlen?

Dass die Konsumenten vieles regeln können, haben wir Grüne auch lange Zeit gedacht, zum Beispiel beim ökolo-

gischen Landbau, dem Bio-Gütesiegel. Wenn das wirklich funktionieren würde, dann würde es nur noch ökologischen Landbau in dieser Republik geben. Aber letztlich gibt es viele Leute, die sich die Mühe nicht machen, die auch das Geld dafür nicht haben. Letztendlich erzielt man vielleicht auf eine lange Sicht von fünf bis zehn Jahren dort Effekte, wir brauchen aber Lösungen, die heute und hier greifen. Es gibt heute und hier Maßnahmen, die wir ergreifen können, die auch Senator Uldall und dieser Senat ergreifen kann. Das sind allgemeine Verbindlichkeitserklärungen von Tarifverträgen. Ich glaube, das ist der erste Schritt und dann können wir uns über eine vernünftige Ausgestaltung von Mindestlöhnen streiten. Aber einfach abblocken und ein nicht funktionierendes Argument dazu benutzen, um nichts weiter zu tun, wird dem Thema nicht gerecht und das sollte auch nicht als das Ergebnis dieser Diskussion heute stehen bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Damit sind wir am Ende der Aktuellen Stunde.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 2 auf, Drucksache 18/5564: Bestätigung der Berufung eines Senators.

**[Antrag des Ersten Bürgermeisters:
Bestätigung der Berufung eines Senators
– Drucksache 18/5564 –]**

Nach Paragraph 4 des Senatsgesetzes entscheidet die Bürgerschaft über die vom Ersten Bürgermeister beantragte Bestätigung eines Senators ohne Aussprache in geheimer Abstimmung. Vereinbarungsgemäß findet diese Abstimmung in Wahlkabinen statt. Wir verfahren so, dass Frau Martens und Frau Thomas abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie dann, zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihren Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit dem Stimmzettel gehen Sie bitte in eine der beiden Wahlkabinen und nehmen dort Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte, die Stimmzettel jeweils mit nur einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel sind ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zu Frau Rogalski-Beeck, bei der die Wahlurne steht, und stecken den Stimmzettel in dieselbe.

Ich darf nun Frau Martens bitten, mit dem Aufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen. – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Ich muss trotz dieses spannenden Tages darum bitten, das Fotografieren von der Zuschauertribüne einzustellen. Fahren Sie bitte fort, Frau Martens.

(Der Namensaufruf wird fortgesetzt. – Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Unsere Schriftführerinnen haben zwar sehr durchdringende Stimmen, aber Sie müssen Ihnen auch ein bisschen dabei helfen.

A (Der Namensaufruf wird fortgesetzt.)

Ist ein Mitglied des Hauses nicht aufgerufen worden? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmabgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für beendet.

Ich bitte nunmehr, die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung für voraussichtlich fünf bis sechs Minuten unterbrochen.

Unterbrechung: 16.38 Uhr

Wiederbeginn: 16.47 Uhr

Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich gebe Ihnen das Abstimmungsergebnis bekannt. Es wurden 121 Stimmzettel abgegeben, die allesamt gültig waren. Herr Axel Gedaschko erhielt 67 Ja-Stimmen.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU – Glocke)

Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen gern das vollständige Ergebnis vorstellen. Herr Axel Gedaschko erhielt 67 Ja-Stimmen bei 54 Nein-Stimmen und keiner Enthaltung.

(Beifall bei der CDU)

Für die Bestätigung ist die einfache Stimmenmehrheit erforderlich. Diese ist erreicht.

B Ich bitte nun Herrn Senator Gedaschko, hier nach vorne in unsere Mitte zu kommen.

(Die Anwesenden erheben sich.)

Nach Artikel 38 der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg haben die Mitglieder des Senats vor Antritt ihres Amtes vor der Bürgerschaft einen Eid zu leisten. Ich lese Ihnen den Wortlaut des Eides vor:

"Ich schwöre, dass ich Deutschland, dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und der hamburgischen Verfassung die Treue halten, die Gesetze beachten, die mir als Mitglied des Senats obliegenden Pflichten gewissenhaft erfüllen und das Wohl der Freien und Hansestadt Hamburg, soviel ich vermag, fördern will."

Ich bitte Sie, bei erhobener rechter Hand die Beteuerungsformel "Ich schwöre es" oder "Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe" nachzusprechen.

Senator Axel Gedaschko: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Präsident Berndt Röder: Herr Senator, Sie haben damit den erforderlichen Eid vor der Bürgerschaft geleistet. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg im Interesse aller Bürgerinnen und Bürger unserer wunderschönen Stadt. Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall bei der CDU und vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich rufe sodann auf den Tagesordnungspunkt 3. Das ist die Drucksache 18/5496, Dringlicher Senatsantrag: Vor-

schlag des Senats für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofs durch die Bürgerschaft.

**[Dringlicher Senatsantrag:
Vorschlag des Senats für die Wahl eines Mitglieds
des Rechnungshofs durch die Bürgerschaft
– Drucksache 18/5496 –]**

Auch für diese Wahl sind Wahlkabinen vorgesehen. Wir verfahren wiederum so, dass Frau Martens und Frau Thomas abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden und dann folgt das gleiche Procedere wie soeben bei dem vorherigen Tagesordnungspunkt.

Ich darf Frau Martens bitten, mit dem Aufruf zu beginnen.

(Der Namensruf wird vorgenommen.)

Meine Damen und Herren! Ist ein Mitglied des Hauses nicht aufgerufen worden? – Das ist offenbar nicht der Fall. Ich stelle fest, dass die Abgeordneten alle aufgerufen worden sind. Die Wahlhandlung ist beendet. Ich bitte, das Wahlergebnis zu ermitteln. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung kurz unterbrochen.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Unterbrechung: 17.06 Uhr

Wiederbeginn: 17.14 Uhr

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen das Wahlergebnis bekannt geben.

Bei der Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofs wurden 118 Stimmzettel abgegeben. Alle 118 Stimmzettel waren gültig. Mit Ja haben 98 gestimmt, mit Nein 15 und fünf Enthaltungen.

(Beifall bei der CDU und der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Nach Artikel 71 Absatz 4 der hamburgischen Verfassung ist für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofs eine Mehrheit von zwei Drittel der gesetzlichen Mitglieder der Bürgerschaft erforderlich, also mindestens 81 Stimmen. Herr Philipp Häfner hat 98 Ja-Stimmen erhalten und ist somit zum Mitglied des Rechnungshofs gewählt worden.

Herr Häfner, ich darf Ihnen im Namen des ganzen Hauses die herzlichen Glückwünsche aussprechen und Ihnen eine glückliche Hand in der Amtsführung wünschen.

(Beifall bei der CDU und der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 3 a, Drucksache 18/5583: Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde
– Drucksache 18/5583 –]**

D

- A Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf dem Stimmzettel ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Mehrere Kreuze beziehungsweise weitere Eintragungen oder Bemerkungen führen zur Ungültigkeit. Auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich bitte die Schriftführerinnen, die Stimmzettel einzusammeln.

Sind alle Stimmzettel eingesammelt worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird jetzt ermittelt. Ich werde Ihnen das Ergebnis im Laufe der Sitzung bekannt geben.*

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 9, Drucksache 18/5116, Große Anfrage der GAL-Fraktion: In der Illegalität lebende Menschen in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
In der Illegalität lebende Menschen in Hamburg
– Drucksache 18/5116 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/5620 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Ohne Papiere, aber nicht ohne Rechte!
– Drucksache 18/5620 –]**

- Diesen Antrag möchte die SPD-Fraktion federführend an den Innenausschuss und mitberatend an den Schulausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Möller.

Antje Möller GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema der Menschen, die im illegalen Aufenthalt in Hamburg leben, besprechen wir hier nicht zum ersten Mal. Wir hatten im Oktober in Hamburg unter breiter Beteiligung der Öffentlichkeit eine Debatte zu den Auswirkungen des neuen Registers für Schülerinnen und Schüler geführt.

Im November hat dann die GAL-Fraktion eine Große Anfrage zur Gesamtsituation der Menschen, die in Hamburg in der Illegalität leben, gestellt. Heute legen wir nun einen Antrag zur Debatte vor, bei dem – meine ich – alle drei Fraktionen gemeinsam den Senat auffordern könnten, die humanitäre Verantwortung gegenüber diesen Menschen in Hamburg zu übernehmen. Sie sind zwar unaufgefordert hierher gekommen, sind aber aus der hamburgischen Schattenwirtschaft auch nicht mehr wegzudenken.

Wir sind in Hamburg mit der Debatte um dieses Thema spät dran. Der Innenausschuss des Bundestages hat im Sommer 2006 eine Anhörung zum Leben in der Illegalität in Deutschland durchgeführt. Der jesuitische Flüchtlingsdienst hat schon vor zwei Jahren ein Manifest zur illegalen Zuwanderung verfasst, was sich durch ein sehr breites Bündnis auszeichnet. Viele Kolleginnen und Kollegen aus allen Fraktionen, Richter und Richterinnen, Stadträte und Stadträtinnen, Parteien, Verbände, Hilfswerke, Kirchen und Religionsgemeinschaften, Gewerkschaften,

Künstler und Künstlerinnen, Medienschaffende und viele Menschen aus der Wissenschaft haben dieses Manifest unterschrieben.

Über alle Differenzen hinweg wurde sich hier darauf verständigt, dass darüber diskutiert werden muss, dass man Menschen ohne Papiere nicht nur mit ordnungspolitischen Maßnahmen begegnen kann, wobei heute zu meiner Freude und Überraschung die Sozialsenatorin und die Schulsenatorin anwesend sind und der Innensenator fehlt. Vielleicht bekommen wir dadurch in Hamburg endlich einmal eine Debatte außerhalb des ordnungspolitischen Rahmens hin.

(*Wolfhard Ploog* CDU: Hoffentlich nicht! – Beifall bei der GAL)

Schon im Jahre 2001 wurde im Übrigen vom Stadtrat in München eine wissenschaftliche Studie in Auftrag gegeben, die den Gesamtumfang des Lebens in der Illegalität untersuchen sollte. Daher gibt es natürlich auch längst in Städten wie beispielsweise München, Freiburg oder Köln Studien und Beschlüsse der Sozialausschüsse zur Gewährung humanitärer Grundrechte und zum Schutz vor Ausbeutung und Menschenhandel. Hierauf hat sich dann im Übrigen auch vor – glaube ich – zweieinhalb Jahren der Bezirk Altona mit seinen Beschlüssen und Veranstaltungen bezogen.

Wir haben bei der Debatte zum Schulregister schon festgestellt, dass auch für diesen speziellen Aspekt, nämlich für den Aspekt des Rechts auf Bildung, andere Bundesländer und Städte Regelungen gefunden haben, auch Kindern ohne Papiere das Recht auf Bildung zu gewähren. Das alles ist in Hamburg bisher kein Thema. Und die Antworten des Senats auf die Große Anfrage der GAL haben das auch noch einmal verdeutlicht. Der Senat weist jede Verantwortung von sich. Er hat allerdings – das muss man ihm zugestehen – präzise erkannt, dass sich die Anfrage, ich zitiere:

"auf Ausländerinnen und Ausländer bezieht, die sich in Hamburg oder im Bundesgebiet aufhalten, ohne dass dieser Umstand den Ausländerbehörden bekannt ist."

Genau, aber an dieser Stelle darf man doch nicht aufhören!

(Beifall bei der GAL und bei *Aydan Özoguz* SPD)

Der Senat verschließt schlicht und einfach die Augen vor der gesellschaftlichen Realität, dass in Hamburg Tausende von Erwachsenen und etliche Kinder ohne behördliche Genehmigung leben und arbeiten.

Vorhin in der Aktuellen Stunde hat Frau Dr. Hochheim Herrn Professor Straubhaar zitiert, was ich jetzt auch einmal tun werde. Er hat gesagt, ich zitiere:

"Es ist eine scheinheilige Politik, einerseits genau zu wissen, dass die deutsche Wirtschaft angewiesen ist auf illegale Einwanderer und andererseits so zu tun, als ließe sich das Problem durch Abschiebung lösen. Letztlich profitieren wir alle von diesen Menschen, von niedrigen Preisen und willigen Arbeitskräften."

Er hat recht. Diese Menschen leben hier allein oder mit Familien und die meisten von ihnen arbeiten als billigste Arbeitskräfte, weit jenseits von Tariflohn und geregelten Arbeitsbedingungen. Das Thema hatten wir vorhin ja schon.

* Ergebnisse siehe Seite 3778 D

- A Dieses Arrangement beruht aber auf Gegenseitigkeit. Der Markt sucht nach billigen Arbeitskräften und bietet Verdienstmöglichkeiten auch für illegal in Hamburg lebende Personen an. Das findet man im Übrigen besonders in privaten Haushalten, im Gaststättengewerbe, in der Prostitution oder auch auf dem Bau.

Die Verfasser der Münchner Studie gehen für die Stadt München von 30 000 bis 50 000 erwachsenen Personen und mehreren hundert Kindern aus. Der Senat – soweit also wieder die Antwort auf unsere Anfrage – verfügt weder über eine annähernde Schätzung der Zahl der Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus, noch kann er eine einzige Institution benennen, die mit Unterstützung der Stadt humanitäre Hilfe für Menschen in der Illegalität anbietet, um ihnen die teilweise menschenunwürdigen Lebensumstände zu erleichtern.

Aber auch nicht legal in Hamburg lebende Menschen stehen unter dem Schutz des Rechtssystems. Die allgemeinen Menschenrechte geben Schutz vor Ausbeutung und garantieren ein Mindestmaß an medizinischer Hilfe.

Ganz typisch bei der Senatsantwort ist – ich habe das schon erwähnt –, dass außer der Innenbehörde keine zuständige Behörde benannt wird. Geht es um die Gesundheitsversorgung, wird wieder lediglich mit dem Ausländerrecht argumentiert und immer wieder die Verpflichtung betont, sich den Behörden zu erkennen zu geben. Ein anonymer Zugang zur medizinischen Untersuchung ist nach Angaben des Senats nur in der zentralen Beratungsstelle für sexuelle Krankheiten möglich. Außerdem können sich Frauen in Notfällen bei "pro familia" gynäkologisch untersuchen lassen und es gibt die mobile Hilfe der "Caritas Hamburg" für Obdachlose. Weitere Angebote kennt der Senat nicht. Hier ist also meine Frage: Hat er überhaupt die Sozialbehörde gefragt? Vielleicht weiß aber auch die Sozialbehörde nicht mehr an dieser Stelle. Jedenfalls sind diese Angebote nur ein Tropfen auf dem heißen Stein und diese Stellen haben schon mehr als genug mit ihren eigentlichen Zielgruppen zu tun.

- B

Die Folgen sind, dass auch in Hamburg Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus aus Angst vor Entdeckung und unabsehbaren Kosten zu spät oder gar nicht in ärztliche Behandlung gehen und Krankheiten durch das späte Eingreifen für die Betroffenen viel gefährlicher und für die Allgemeinheit im Übrigen in der Regel teurer werden. Eine elementare Gesundheitsvorsorge vermeidet für das Gesundheitssystem hohe Folgekosten durch verschleppte und nicht erkannte ansteckende Krankheiten.

Es geht also um Fürsorgepflicht und natürlich auch um Kosten. Das ist durchaus im Widerspruch miteinander. Wenn man dann noch erklärt, dass man eigentlich alles nur ordnungspolitisch regeln will, sind wir tatsächlich in der Situation, die Hamburg hier im Moment bietet.

Um die Verbesserung der Situation wie beispielsweise in München zu erreichen, wurde und wird immer noch über die Gründung eines Fonds zur Finanzierung der medizinischen Versorgung nachgedacht. Dort gibt es einen breiten Kreis von Vertretern und Vertreterinnen der Stadt, der Kirchen, der Wohlfahrtsverbände, weiteren Organisationen und von engagierten medizinischen Fachkräften, die einen Trägerverbund für einen Gesundheitsfonds ins Leben gerufen haben.

Beispielsweise in Berlin gibt es eine andere Initiative, die Malteser Migrantenmedizin, hat aber das gleiche Ziel. Sie

ist eine Anlaufstelle für Menschen in der Illegalität und wird durch den Berliner Senat unterstützt. C

Die Diskussion um geeignete Konzepte muss auch endlich in Hamburg beginnen.

(Beifall bei der GAL)

Zugewanderte Personen ohne Aufenthaltserlaubnis sind auf Arbeit in der sogenannten Schattenökonomie angewiesen. Wir haben schon mehrfach darüber gesprochen. Eine relevante gesellschaftliche Nachfrage gibt es in der Baubranche, aber sehr ernst ist vor allem die Situation bei der Zwangsprostitution, die hier ganz dramatische Aspekte hat. Studien zum Leben in der Illegalität haben festgestellt, dass Lohnbetrug, also ein Nichtauszahlen des Lohns, an illegal Beschäftigte häufig vorkommt und Unternehmen diese Tatsache ausnutzen, dass die Beschäftigten aufgrund ihrer unsicheren Lebenssituation ihr Recht auf Leben nicht einklagen können. Das würde beispielsweise aber gerade im Fall von Zwangsprostitution dazu führen, dass aus den Objekten der Prostitution tatsächlich selbständig handelnde Subjekte werden können, wenn denn den Frauen die Möglichkeit gegeben wäre, Lohn einzuklagen. Das muss eines der Ziele im Umgang mit Menschen im illegalen Aufenthalt sein.

(Beifall bei der GAL)

Es muss also darum gehen, dieses Menschenrecht auf Schutz vor Ausbeutung durchsetzbar zu machen. Hiermit geht sicherlich – aber das kann nur das gewünschte Ziel sein – ein Teil der Attraktivität dieser Arbeitskräfte für die Unternehmen und auch für Schlepperorganisationen verloren.

Nach Angaben des Senats gibt es zwar die von der Stadt Hamburg betriebene öffentliche Rechtsauskunft, die Daten der Hilfesuchenden nicht weitergibt, aber aus Sicht des Senats selbstverständlich nur, wenn sich die Beratungsleistung auf die Möglichkeiten beschränkt, wie man aus dem illegalen Status herauskommt. Das reicht aber nicht. Wir brauchen die allgemeinen Zugangsmöglichkeiten zur ÖRA wie auch zum Arbeitsgericht für Menschen im nicht legalen Aufenthalt. D

Der Berliner Senat hat im Übrigen nach einem Urteil inzwischen längst festgestellt, dass Arbeitsgerichte in der Regel nicht verpflichtet sind, den ausländerrechtlichen Status der klagenden Personen zu erfragen. In der Antwort auf unsere Große Anfrage hat der Senat hierzu keine Meinung.

Ein weiterer Punkt ist das Recht auf Bildung, den ich hier aber nur kurz streifen will, weil wir – wie ich hoffe – im Ausschuss in der gemeinsamen Sitzung des Innen- und Schulausschusses ausführlich Gelegenheit haben werden, darüber zu sprechen und wie man dieses Recht umsetzt. Auch hier in diesem Antrag ist das für uns noch einmal ein wichtiger Aspekt, denn das Recht auf Bildung eröffnet Kindern hier oder in ihrem Herkunftsland dann, wenn sie wieder zurückgereist sind, eine Perspektive jenseits der Illegalität und verschafft ihnen die für jene Gesellschaft wichtigen Lebenschancen.

(Beifall bei der GAL)

Der vierte und letzte Punkt unseres Antrages ist vielleicht derjenige, mit dem man die Arbeit zur Erfassung der Situation der Menschen im illegalen Aufenthalt in Hamburg beginnen müsste, nämlich die Dokumentation der Lebenssituation dieser Personen. Ich habe am Anfang

- A meines Beitrages gesagt, dass in München schon im Jahre 2001 diese Erfassung stattgefunden hat.

Ich denke, es wird Zeit, dass wir in Hamburg mit der Diskussion beginnen und dass wir uns darüber im Klaren werden, wie groß der Anteil der Personen ist, die in Hamburg im illegalen Aufenthalt leben, und in welcher Lebenssituation sie sich befinden. Wir sind verpflichtet, ihnen die sozialen Rechte, die sie haben, auch zukommen zu lassen. Hierfür erhoffe ich mir eine breite Zustimmung für die Debatte im Ausschuss. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Grapengeter.

Jens Grapengeter CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sowohl in der Großen Anfrage der GAL-Fraktion, als auch jetzt in dem vorliegenden Antrag wird vorwiegend ein Aspekt im Hinblick auf Personen erörtert, die sich illegal in Hamburg oder in der Bundesrepublik Deutschland aufhalten. Das ist der sozialpolitische Aspekt. Ich möchte einmal einen ganz anderen Aspekt aufgreifen und das ist ganz schlicht und ergreifend der rechtsstaatliche Aspekt.

Über welchen Personenkreis unterhalten wir uns hier? Wir unterhalten uns über Personen, die sich illegal in der Bundesrepublik Deutschland aufhalten und die sich hiermit strafbar machen, weil es ganz einfach ein rechtswidriges Verhalten ist. Daher ist es auch absolut gesetzeswidrig, wenn diese Personen soziale Transferleistungen oder aber Grundsicherungsleistungen erhalten würden.

- B Es ist ganz schlicht und ergreifend rechtlich nicht möglich.

(Beifall bei der CDU – *Antje Möller GAL:* Das haben wir auch nicht gesagt!)

– In Ihrem Antrag steht aber etwas anderes, Frau Möller. Sie wollen eine Gesundheitsvorsorge et cetera pp. Leistungen innerhalb der Gesundheitsvorsorge nach dem Asylbewerberleistungsgesetz sind gesetzliche Leistungen. Hierauf hat dieser Personenkreis definitiv keinen Anspruch. Das mögen Sie beklagen, aber das ist die Rechtslage.

Es gibt Zigtausende und Hunderttausende Asylsuchende in Deutschland, die ein ordnungsgemäßes Verfahren eingeleitet und ihren Aufenthalt in Deutschland angezeigt haben. Dann wurde auf rechtsstaatlichem Wege durch die Verwaltung oder die Gerichte ein Aufenthalt gewährt; das ist richtig. Es kann ein temporärer Aufenthalt gewesen sein, es kann allerdings auch ein dauerhafter Aufenthalt gewesen sein.

(*Aydan Özoguz SPD:* Glücklicherweise ist, wer nichts verstehen will!)

– Das ist bei Ihnen mit Sicherheit angezeigt, ganz ohne Frage, aber ich bin da relativ zuversichtlich.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht darum, schlicht und ergreifend ein rechtskonformes Handeln einzufordern, das darauf hinausläuft, dass diese Personen aus der Illegalität heraustreten, dass sie sich um einen regulären, einen gesetzlichen Aufenthaltsstatus bemühen. Dann kann schlicht und ergreifend geprüft werden, ob sie einen Aufenthaltsstatus erhalten, ob ihnen ein temporäres oder auch ein dauerhaftes Aufenthalts-

recht eingeräumt wird. Wir können aber nicht in einem rechtsfreien Raum über die Gewährung staatlicher Transfer- und Sozialleistungen sprechen.

(Beifall bei der CDU)

Das bezieht sich sowohl auf die Bereiche Grundsicherungsleistungen, seien es also Sozialleistungen, als auch auf Leistungen zur Bildung, denn wir sollen nicht nur gesetzwidriges Handeln tolerieren, sondern es sogar noch subventionieren und das kann nicht sein.

Dies vorausgeschickt ist meine Auffassung und auch die Auffassung der CDU-Fraktion, dass es an den Personen selbst liegt, die in der Illegalität leben, aus dieser Illegalität herauszutreten und sich einem entsprechenden Verfahren zu stellen, sodass sie einen legalen Aufenthaltsstatus erhalten können, einen temporären oder einen dauerhaften, denn ich bin sehr wohl der Auffassung – das stelle ich überhaupt nicht in Abrede, Frau Möller –, dass viele Personen, die sich in Hamburg illegal aufhalten, sehr wohl aufgrund von Verfolgung in ihrem Heimatland einen guten Grund auf einen Anspruch auf Asyl haben. Nur muss dieser Asylanspruch definitiv in einem rechtskonformen Verfahren geklärt werden und nicht nach dem Prinzip, wir gewähren ihn den Leuten, obwohl wir ihren Bedarf überhaupt nicht prüfen können.

Dies vorausgeschickt wird die CDU-Fraktion den vorliegenden Antrag ablehnen und auch einer Verweisung an die Ausschüsse nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Özoguz.

Aydan Özoguz SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir führen diese Debatte innerhalb weniger Monate nun zum dritten Mal und das ist grundsätzlich erst mal ein gutes Zeichen. Wir kümmern uns um ein Thema – das ist auch in den Beiträgen meiner Vorredner deutlich geworden –, das an vielen Stellen – Herr Grapengeter, genau das habe ich bei Ihnen vermisst – den Bogen zwischen rechtlichen Gegebenheiten und humanitären Lösungen nun einmal spannt. Es ist nun einmal da und wir sind aufgefordert, ein wenig weiter zu denken, die tatsächlichen Gegebenheiten zu sehen und uns nicht nur hinter Paragraphen zu verstecken.

In der Zeitschrift "Das Parlament" vom 15. Januar war vom Migrationsforscher Klaus Bade zu lesen, der natürlich auch von einer großen Scheinheiligkeit spricht:

"Sie werden hier im Regen stehen gelassen, ständig bekämpft, denunziert, mit Razzien bedroht und dergleichen mehr."

– Zitatende.

Indirekt wird Illegalität aber toleriert, weil wir alle auf unse-re Weise von ihr profitieren; Frau Möller hat es gerade genannt. Ich hatte es erst gestrichen, aber nach dem Beitrag von Frau Möller möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass auch der neoliberale Direktor des Hamburger Weltwirtschaftsinstituts, Professor Straubhaar, vier Tage vor Heiligabend noch einmal sehr deutlich gesagt hat, dass die deutsche Wirtschaft auf illegale Einwanderer angewiesen sei und andererseits so tue, als ließe sich das Problem durch Abschiebungen lösen.

- A Genau das ist unsere Situation in Hamburg. Unser Innen-senator kennt nur das Wort Abschiebung. Er hat sich bisher bei all den Debatten nicht einmal hier hingestellt – Sie werden sich daran erinnern, dass Frau Dinges-Dierig das einmal tun musste, er selbst aber immer nur oben saß – und seine Meinung dazu gesagt; das wäre aber ganz förderlich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die SPD-Fraktion hat in der letzten Bürgerschaftssitzung einen Antrag mit der Überschrift eingebracht: Kinder und Familien ohne Aufenthaltstitel, humanitäre und rechtlich tragfähige Lösungen finden. Wir haben diesen Antrag, wenn Sie sich erinnern, gemeinsam an den Ausschuss überwiesen, was wir im Übrigen auch sehr begrüßen. Es spricht aus unserer Sicht überhaupt nichts dagegen, den jetzigen Antrag der GAL-Fraktion ebenso zu überweisen, damit wir uns diesem Thema mit einer größtmöglichen Bandbreite und gleichzeitiger Genauigkeit nähern können. Sie erinnern sich vielleicht noch, dass unser Ausgangspunkt diejenigen Schülerinnen und Schüler waren – Frau Möller hat es gerade erwähnt –, die sich ohne irgendeine Aufenthaltsgenehmigung hier aufhalten und von denen wir doch gerade alle nicht wollen, dass sie dann jeglicher Bildungseinrichtung fern bleiben. Aus diesen Gründen besteht unser Antrag aus zwei größeren Punkten. Es war zum einen, wenn Sie sich erinnern, genau diese spezifische Situation der Schülerinnen und Schüler, womit wir im Übrigen auch die Schulleiter und Schulleiterinnen nicht mehr nur ihrem Gewissen überlassen wollen, sondern ihnen auch helfen wollen. Auf der anderen Seite spricht unseres Erachtens einiges dafür, nicht jedes Detail neu und allein erfinden zu wollen, sondern diesen ressortübergreifenden Prüfauftrag der Bundesregierung in Sachen illegaler Migration in unsere Betrachtungen einzubeziehen. Dieser Prüfauftrag scheint noch nicht abgeschlossen zu sein, aber wir müssen noch weiter an die Ursachen herangehen.

B

Im GAL-Antrag wurden im Wesentlichen die medizinische Versorgung und der Zugang zu öffentlicher Rechtsauskunft noch einmal genannt. Dies sind wichtige Punkte, die überall in der Republik diskutiert werden und auch wir sollten das tun. München hat schon längst weitere Konsequenzen gezogen. Von daher ist es im Prinzip nach unserem Handeln nur logisch, auch diesen Antrag zu überweisen. Wir wünschen uns eine wirklich engagierte Debatte im Ausschuss. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Bürgermeisterin Schnieber-Jastram.

Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg ist eine Stadt, die Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft angezogen hat. Das ist eine Realität, der wir uns immer gestellt haben, der wir uns ganz besonders in einer globalisierten Welt weiter stellen müssen. Ich möchte eines ganz klar herausstreichen: Unterschiedliche Kulturen und damit verbunden auch unterschiedliche Sprachen, Unterschiede in der Art, sein Leben zu gestalten, versteht dieser Senat ausdrücklich als Bereicherung für unsere Gesellschaft. Zugewanderte sind Bestandteil unseres Lebens in diesem Land.

Der weitaus überwiegende Teil der Zugewanderten lebt in Übereinstimmung mit unseren Gesetzen und verfügt über eine Aufenthaltsgenehmigung oder zumindest über eine Duldung. Wir sind uns aber natürlich auch bewusst – das soll man auch gar nicht leugnen –, dass es Menschen gibt, die seit vielen Jahren ohne legalen Aufenthaltsstatus in Deutschland leben und die Gründe dafür sind ganz unterschiedlich. Die meisten von ihnen haben diese Situation – Sie nennen es ein Leben im Schatten behördlicher Stellen – aus vielfältigen Gründen so gewählt und sie nehmen diese Situation bewusst in Kauf.

C

Mit ihrer Großen Anfrage verbindet die GAL zum einen das Ziel, genaue Daten über Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus zu erfassen. Sie werfen dem Senat – das haben Sie eben getan, Frau Möller – Ignoranz vor, weil nicht genügend Zahlenmaterial zur Verfügung stehe. Dabei verschweigen Sie, dass Menschen, die illegal hier leben, ganz bewusst Kontakte zu staatlichen Stellen vermeiden und sich der behördlichen Erfassung entziehen. In Ihrer Regierungszeit haben Sie es in Wirklichkeit nicht einmal geschafft, ein Integrationskonzept vorzulegen, was dieser Senat getan hat und was wir auch im Verlauf dieser Debatte noch diskutieren werden. Sie fordern stattdessen heute, Daten zu sammeln, die zu keinen validen Aussagen führen können, weil sich ein Großteil der Betroffenen einer Erhebung völlig entzieht.

Zum anderen fordert die GAL, die humanitäre Unterstützung durch nichtstaatliche oder auch staatliche Institutionen zu verbessern. Sie verbinden diese Forderung mit der unterschweligen Behauptung, der Senat würde nicht genügend Hilfe anbieten. Ich möchte hier noch einmal ganz klar sagen: Menschen, die in Not sind und die unserer Unterstützung bedürfen, werden in dieser Stadt, werden von diesem Senat nicht alleine gelassen. Jeder Mensch hat Anspruch auf ein menschenwürdiges Leben, unabhängig von seiner Herkunft, unabhängig auch vom Aufenthaltsstatus.

D

(Beifall bei der CDU)

Aber, Frau Möller und auch Frau Özoguz, ich möchte ganz klar betonen: Wer staatliche Angebote, wer staatliche Hilfe in Anspruch nimmt, der kann keinen Anspruch auf die Bewahrung seiner Anonymität oder seines illegalen Aufenthaltsstatus haben. Das verbietet unsere Rechtsstaatlichkeit, die jedenfalls in dieser Stadt und in diesem Land Gültigkeit hat.

(Beifall bei der CDU)

Er muss sich – Herr Grapengeter hat das schon sehr deutlich gemacht – den Behörden offenbaren und seinen Status und ein eventuelles Bleiberecht, wie andere Zuwanderer auch, klären lassen. Der Staat kann nicht zum Unterstützer eines nicht legalen Zustandes gemacht werden. Auch das sage ich ganz deutlich: Das Land Hamburg kann und wird auch in Zukunft keine Hilfeangebote schaffen, die den nicht legalen Aufenthalt von Zuwanderern weiter verfestigen. Das wäre im Übrigen gegenüber denjenigen, die sich hier rechtmäßig aufhalten, die über lange Jahre geduldet werden und auch in Kauf nehmen, nicht anerkannt zu werden und eben kein Bleiberecht zu erhalten, eine nicht zu vertretende Besserstellung.

(Beifall bei der CDU)

Ein bisschen anders sieht es mit den nichtstaatlichen Aktivitäten aus. Viele nichtstaatliche Organisationen und

- A Institutionen bieten in Hamburg zum Teil anonymen Rat und Unterstützung für Menschen an, die nicht legal hier leben; wir wissen das alle. Das hat auch die Antwort auf die Große Anfrage gezeigt. Diese Unterstützung reicht von gesundheitlicher Versorgung bis zu psychosozialer Betreuung und wird zum großen Teil ehrenamtlich geleistet. Wer diese Arbeit nicht gefährden will, der muss nicht für mehr Staat, sondern für strenge staatliche Zurückhaltung plädieren.

Für Menschen, die sich ungesichert in Deutschland aufhalten, muss eine bundesweit einheitliche Lösung gefunden werden und Sie wissen, dass Hamburg sich deshalb auf Bundesebene stark dafür eingesetzt hat, ausreisepflichtigen Ausländern, die sozial und wirtschaftlich integriert sind, ein Bleiberecht zu gewähren. Die ständige Konferenz der Innenminister und Senatoren hat am 17. November vergangenen Jahres eine Regelung beschlossen, nach der Menschen, die seit mindestens acht Jahren hier leben, mit Kindern seit mindestens sechs Jahren und den Lebensunterhalt durch eigene Erwerbstätigkeit sichern und über ausreichende mündliche Deutschkenntnisse verfügen, dieses Bleiberecht gewährt wird.

Eine faire Chance erhalten auch diejenigen, die bisher ihren Lebensunterhalt nicht eigenständig sichern konnten, weil ihnen der Arbeitsmarktzugang aufgrund bundesrechtlicher Regelungen verwehrt war. Ihnen wird bis zum 30. September 2007 ein weiterer Aufenthalt zur Arbeitsplatzsuche mit gleichrangigem Arbeitsmarktzugang ermöglicht, wenn sie im Übrigen die Bleiberechtsvoraussetzungen erfüllen.

- B Also nochmals: Wir bekennen uns neben unserer Integrationspolitik, die heute noch Gegenstand der Beratungen sein wird, ausdrücklich zu einer humanitären Flüchtlingspolitik, deren Ziel es sein muss, Menschen in Not aufzunehmen, Ursachen für Flucht und Vertreibung zu bekämpfen und den Menschen die Reintegration in ihre Heimatländer zu ermöglichen. Jenseits ordnungspolitischer Gesichtspunkte muss es unser Ziel sein, dass Menschen ihren illegalen Aufenthalt, dieses selbst gewählte Leben im Schatten, wie es eben formuliert wurde, verlassen. Erst dann ist es uns möglich, die Betroffenen entsprechend ihrer jeweiligen Situation umfassend zu beraten und ihnen so zu helfen, wie Sie, Frau Möller, sich das zu Recht wünschen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL: Vielen Dank. Ich will die Redebeiträge nur insoweit aufgreifen, als sehr deutlich geworden ist, wie viel Bedarf es eigentlich zu dem Thema gibt, sich untereinander zu verständigen. Viele Teile Ihrer Rede, Frau Senatorin, deuten darauf hin, dass es wahrscheinlich noch mehr gibt, als aus den Antworten zur Großen Anfrage ersichtlich wurde. Natürlich gibt es eine bestimmte Aufgabe des Staates und es gibt andere Aufgaben, die nur die ehrenamtlichen Träger, Initiativen und Vereine lösen können. Aber es gibt auf alle Fälle weit mehr, als Sie skizziert haben, Herr Grapengeter, nämlich die Orientierung darauf, dass Menschen, die sich hier illegal aufhalten, in den legalen Aufenthalt überführt werden müssen – in Anführungsstrichen – oder eben das Land zu verlassen haben. Genau diese Debatte über die Einrich-

tungen, die sicherlich Auffangbecken und Initiative sein könnten und – im Sinne der Sozialsenatorin – die Menschen dahingehend beraten, dass es wesentlich sinnvoller wäre, den Weg in den legalen Aufenthalt zu suchen, sollten wir mit Zeit und in Ruhe im Ausschuss führen. – Danke.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Özoguz.

Aydan Özoguz SPD:* Ich möchte nur noch diesen einen Satz hinzufügen, weil das immer wieder hier genannt wird. Es ist absurd zu argumentieren, Illegalität könnte ein besseres Leben sein als der legale Aufenthalt in einem Land. Wir müssen uns von manchen Märchen auch einmal verabschieden. Menschen, die die Möglichkeit haben, legal in einem Land zu leben, werden ganz sicher niemals die Illegalität bevorzugen; das ist doch völlig klar.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir wissen auch, dass es Illegalität gibt, dass es sie immer geben wird. Dass unsere Gesetze immer dafür sorgen müssen, dagegen anzukämpfen, ist ganz klar. Es darf keine Lücken im Rahmen unserer Gesetzgebung geben. Aber wir müssen damit umgehen und darüber beraten, was mit Kindern oder mit der medizinischen Versorgung geschieht, wie diese Menschen dazu kommen, sich einmal jemandem anzuvertrauen. Das dürfen wir nicht wegschieben und bitte auch nicht davor die Augen verschließen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst stelle ich fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 18/5116, besprochen worden ist.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 16/5620 federführend an den Innenausschuss und mitberatend an den Schulausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den GAL-Antrag aus Drucksache 18/5620 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei vielen Enthaltungen mit Mehrheit abgelehnt.

Bevor wir zum nächsten Punkt kommen, kann ich Ihnen das Wahlergebnis zur Auszählung der Deputierten der Finanzbehörde mitteilen. Es sind 103 Stimmzettel abgegeben worden. Ein Stimmzettel war ungültig, also 102 Stimmzettel waren gültig. Herr Manfred Cramer erhielt 73 Ja-Stimmen, 14 Nein-Stimmen und 15 Enthaltungen. Damit ist Herr Cramer gewählt worden.

Dann kommen wir zu Punkt 14, Drucksache 18/5171, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Gegenwart und Zukunft des Hamburger Hafens.

[Große Anfrage der Fraktion der CDU: Gegenwart und Zukunft des Hamburger Hafens – Drucksache 18/5171 –]

C

D

A Wer wünscht das Wort? Herr Ohlsen.

(Zuruf von der SPD: Jetzt geht's wieder 25 Minuten!)

Olaf Ohlsen CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich werde keine 25 Minuten brauchen, weil die Fakten so sind, wie sie sind. Der Hamburger Hafen, Herr Egloff, die Hamburger Wirtschaft wächst, die Steuereinnahmen steigen, Arbeitsplätze werden geschaffen.

(Gesine Dräger SPD: Das ist ja schön!)

Dieses ist nicht zuletzt das Ergebnis der Wirtschaftspolitik der CDU-Bürgerschaftsfraktion, sondern natürlich auch unseres Wirtschaftssenators und des Ersten Bürgermeisters.

(Beifall bei der CDU – Ingo Egloff SPD: Da haben Sie ja gerade noch die Kurve gekriegt!)

Lokomotive, Herr Egloff, oder in diesem Fall besser der Schlepper dieser Entwicklung ist der Hamburger Hafen. 2005 wurden im Hamburger Hafen mehr als 8 Millionen Container umgeschlagen. Die Bruttowertschöpfung betrug 11,5 Milliarden Euro, das waren 14,4 Prozent der Wertschöpfung Hamburgs insgesamt. Der Hafen bietet direkt und indirekt Arbeitsplätze für mehr als 150 000 Menschen in der Metropolregion Hamburg; in Hamburg sind dies immerhin 12,7 Prozent aller Beschäftigten. Jeder achte Arbeitsplatz in Hamburg ist vom Hafen abhängig und die Perspektiven sind mehr als rosig, denn mit der zunehmenden Globalisierung wächst auch der Welthandel. Ein Ende dieser Entwicklung ist für die nächsten Jahre nicht abzusehen. Bis 2016 wird die Zahl der umgeschlagenen Container auf mehr als 18 Millionen steigen mit der Schaffung von mehreren Tausend neuen Arbeitsplätzen. Voraussetzung hierfür, Herr Egloff, sind jedoch Investitionen in Milliardenhöhe.

Die wichtigsten Maßnahmen möchte ich kurz skizzieren: Zeitgerechte Fahrrinnenanpassung der Elbe, sodass auch Schiffe mit einem Tiefgang von 14,5 Metern die Elbe passieren können, und zwar unabhängig von der Tide, ein Konzept für eine nachhaltige Entwicklung der Tide-Elbe als Lebensader der Metropole Hamburg, Sedi-mentmanagement und Maßnahmen für die aktuelle Sicherstellung von Wassertiefen, Ertüchtigung der bestehenden Kaiflächen – hier nenne ich den Burchardkai und den Containerterminal Altenwerder – bei laufendem Betrieb. Die Umgestaltung und Umstrukturierung des mittleren Freihafens ist auf einen guten Weg gebracht. Das wird der Wirtschaftssenator nachher noch ein bisschen vertiefen, darauf möchte ich hier nicht näher eingehen. Insofern ist auch mit den dort ansässigen Firmen ein vernünftiges, gutes Agreement getroffen worden. Wir haben die Westerweiterung Eurogate, was sehr wesentlich und wichtig ist, um auf diese 18 Millionen TEU zu kommen. Wir haben den Bau des zweiten Liegeplatzes am Predöhlkai und den Bau des zweiten Liegeplatzes am Burchardkai. Die Fortsetzung der Verkehrsmaßnahmen Finkenwerder Knoten und der Neubau der Rethebrücke sind in Arbeit.

(Wolfhard Ploog CDU: Sehr gut! und Beifall bei der CDU)

Ein wesentlicher, aber zentraler Punkt ist natürlich der Bau der Hafenquerspange als PPP-Projekt, über Maut finanziert, die Grundsanierung der Schienen, Brücken

und Bahnhöfe der Hafenbahn und ein Neubau der Elbquerung im Harburger Bereich.

Diese Investitionen kann der Hamburger Senat aber nicht alleine schultern. Auch der Bund und die beteiligten Unternehmen sind gefordert. Zudem werden noch zusätzliche Finanzmittel benötigt. Mit den letzten meine ich auch den Teilverkauf der HHLA. Ich bin mir sicher, dass der Senat den bestmöglichen Weg zum Wohle Hamburgs, der HHLA und der Belegschaft findet.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass der Hamburger Hafen auch künftig einen großen Beitrag zum Wohlstand Hamburgs leisten kann. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Egloff.

Ingo Egloff SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Über den Hafen haben wir in letzter Zeit, zuletzt auch in der Haushaltsdebatte, ausführlich gesprochen. Auch wir finden es gut, daran gibt es überhaupt nichts zu deuteln, dass die Entwicklung des Hafens so positiv ist, dass die Umschlagszahlen zugenommen haben und der Hamburger Hafen für die Stadt und die Region als Jobmaschine funktioniert.

Trotzdem ist es nicht so, dass wir keine Probleme mit diesem Hafen hätten und bestimmte Dinge – darauf hat Herr Ohlsen eben hingewiesen – in der Zukunft zu lösen sind. Beim Abtransport der Waren haben wir erhebliche Probleme, die gelöst werden müssen. Wir stehen, angefangen bei der Hafenbahn bis hin zur Hafenquerspange, vor der Situation, erhebliche Geldbeträge in die Hand nehmen zu müssen, um diese Sachen zu finanzieren. Wir wissen spätestens seit der 5. Maritimen Nationalen Konferenz, dass die Bundesregierung nicht bereit ist, für die Hafenquerspange in dieser Form Geld zu geben. Das hat der Staatssekretär dort sehr deutlich gesagt.

Vor diesem Hintergrund sollten wir alle gemeinsam, und das möglichst schnell, darüber nachdenken, wie wir in dieser Frage weiter verfahren und ob man nicht auch noch einmal Alternativtrassen prüfen muss, die vielleicht billiger sind, denn das Argument war bisher immer, diese Trasse zu nehmen, weil sie schon einmal bei der Bundesregierung eingereicht worden ist und man sich davon versprochen hatte, dann auch Geld aus Berlin zu bekommen. Wenn die Bundesregierung erklärt, dass das nicht der Fall ist, dann spricht doch gar nichts dagegen, nach einer anderen Lösung zu schauen, denn die Frage, inwieweit die Privatwirtschaft wirklich bereit ist, Hunderte von Millionen Euro für dieses Projekt auf den Tisch des Hauses zu legen und das mitzufinanzieren, hört sich in Sonntagsreden gut an. In der Realität muss der Beweis erst einmal erbracht werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Ingrid Cords SPD: Genau!)

Lassen Sie mich noch einmal zur Finanzierung kommen; wir haben in der Haushaltsdebatte darüber geredet. Ich hätte es schön gefunden, wenn der Wirtschaftssenator nicht nur in dieser Debatte so en passant gesagt hätte, im Übrigen brauchen wir Geld aus dem HHLA-Verkauf, um die Hafeninfrastruktur zu finanzieren, mir fehlen 1 Milliar-

- A de Euro. Da beraten wir den ganzen Herbst über im Wirtschaftsausschuss und im Haushaltsausschuss über neun Stunden über den Haushalt der Behörde für Wirtschaft und Arbeit und dort wird mit keinem Wort erwähnt, dass 1 Milliarde Euro fehlen; das sind ja keine Peanuts. Ich finde dieses Verhalten nicht in Ordnung, wenn drei Wochen nach den Haushaltsberatungen gesagt wird, wir müssen die HHLA verkaufen, weil wir sonst den Hafen nicht finanzieren können.

(Ingrid Cords SPD: Genau, Sauerei! – Barbara Ahrons CDU: Das war doch klar!)

– Nein, das war vorher nicht klar, Frau Ahrons.

Vielleicht ist es bei Ihnen schon diskutiert worden, aber in der Öffentlichkeit ist es nicht diskutiert worden. Es ist im Wirtschaftsausschuss so nicht diskutiert worden, es ist im Parlament so nicht diskutiert worden. Bisher wurde immer gesagt und den Weg sind wir auch mitgegangen, die HHLA brauche das Geld, um ihre eigene Infrastruktur zu bezahlen. Mit einem Mal stellt sich heraus, dass die HHLA ein so gutes Geschäftsergebnis wie noch nie in ihrer Geschichte hatte und das selber machen kann; dafür braucht sie das Geld nicht.

Was passiert? Senator Peiner, seinerzeit noch im Amt, sagt, dafür brauchen wir das Geld nicht, wir brauchen es, um in die Ostseeregion oder sonst wohin zu expandieren. Und der Bürgermeister sagt, nachdem der Wirtschaftsminister erklärt hat, er würde das Geld nicht für die Ostseeexpansion brauchen, sondern um die Hafeninvestitionen von 1 Milliarde Euro zu finanzieren, regen Sie sich doch nicht auf, wir verhandeln mit sechs Investoren, aber wir wissen eigentlich noch nicht so richtig, was dabei herauskommt, wo die Reise hingehen soll, vielleicht expandieren wir in die Ostsee – das ist gerade gestern wieder über den Ticker gegangen –, vielleicht brauchen wir das Geld für den Hafen, vielleicht wird es aber auch ganz anders gemacht und wir gehen an die Börse. Vielleicht, vielleicht, vielleicht, aber wohin geht der Zug denn jetzt? Das müssen Sie langsam mal erklären.

(Beifall bei der SPD – Wolfhard Ploog CDU: Der Zug geht voran!)

Es ist nicht klar, in welche Richtung die Expansion gehen soll, ob man einen Finanzinvestor braucht oder haben will, der bestimmte Renditeerwartungen hat, ob man sagt, ich will ein Logistikunternehmen einbeziehen, das vielleicht Geschäft mit sich bringt, aber auch Gefahren, wie wir aus der Bundesbahndiskussion wissen, oder ob man einen Börsengang will, weil man Investitionen im Hafen oder woanders finanzieren will.

Das alles ist nicht klar und es ist Ihre Aufgabe als Regierung und als Wirtschaftsminister, hier für Klarheit zu sorgen und diesem Parlament und der Öffentlichkeit zu sagen, wo die Reise hingehen soll. Der Hafen ist für Hamburg zu wichtig, als diese Fragen hier nicht öffentlich zu erklären.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie haben die Elbvertiefung erwähnt, Herr Ohlsen. Kurz vor Weihnachten, wahrscheinlich in der Feiertagslaune wenig beachtet, brachte das "Hamburger Abendblatt" am 21. Dezember eine Meldung. Die Meldung hieß, dass der Oberbürgermeister der Stadt Cuxhaven überlege, eine Klage gegen die Freie und Hansestadt Hamburg oder gegen den Bund, jedenfalls gegen diejenigen, die die

Elbvertiefung betreiben, einzureichen, weil sich die Stadt Cuxhaven nicht anständig beteiligt fühle an dem Verfahren beispielsweise der Sedimentablagerung und der Elbvertiefung. Das ist nicht neu, wir haben in diesem Hause darüber debattiert. Ich habe schon damals aus der "Niederelbe-Zeitung" vom 15. Juni zitiert, in der der Oberbürgermeister von Cuxhaven gesagt hat, das einzige, was sie wollten, seien vernünftige Gespräche und man solle ihnen das erklären.

Und was muss man in der Zeitung lesen? Die Vertreter der HPA sagen, na ja, Sie hätten das alles im Planfeststellungsverfahren in der Hand, dort würden sie alle Probleme klären und für juristische Verzögerungen hätten sie Zeit eingeplant. Das heißt, man nimmt anscheinend bewusst in Kauf, dass dort vielleicht eine Klage kommt, um dies dann im Verfahren klären zu können. Das ist doch keine anständige Politik! Da muss man doch hingehen und mit dem Oberbürgermeister der Stadt Cuxhaven reden und im Interesse der Freien und Hansestadt Hamburg diese Probleme klären

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

und versuchen, die niedersächsischen und die schleswig-holsteinischen Landkreise auf seine Seite zu ziehen, um dieses Problem zu lösen. So geht es jedenfalls nicht.

(Wolfhard Ploog CDU: Warum regen Sie sich eigentlich so auf?)

– Ich rege mich deswegen auf, weil es hier um eine existenzielle Frage des Hamburger Hafens und dieser Stadt geht und dieser Senat anscheinend nicht in der Lage ist, dies anständig zu handeln und diese Frage im Vorwege zu lösen. Deswegen rege ich mich auf.

(Beifall bei der SPD – Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz)

Ich frage mich, ob Sie aus der Frage der Airbus-Landebahn und der Frage der Ortsumgehung Finkenwerder nichts gelernt haben. Dort sind die Gerichtsverfahren doch nicht so erfolgreich gewesen. Also seien Sie bei dieser Frage vorsichtig und versuchen Sie, die Probleme lieber vorher zu lösen.

Dann die Frage "mittlerer Freihafen", auch das ist angesprochen worden: Einig sind wir uns, dass der mittlere Freihafen irgendwann kommen muss. Die Frage ist wann. Das ist abhängig davon, wann man das Geld braucht und wann es finanziert werden muss. Darüber wird noch diskutiert. Das werden wir sicherlich noch im Ausschuss erörtern. Aber die Meldung, die letzte Woche von der HPA verbreitet über den Ticker ging, nun sei eine Einigung erzielt worden: Da habe ich gedacht, prima. Dann habe ich mir die Meldung genau angesehen und da musste ich feststellen, dass man sich nur über die Flächen geeinigt hat, auf die man umziehen könne. Nicht geeinigt habe man sich in der Frage des Geldes. Das ist doch der entscheidende Punkt. Daran krankt doch die ganze Sache bisher.

(Olaf Ohlsen CDU: Das ist eine Absichtserklärung!)

Geben Sie solche Erklärungen also dann ab, wenn Sie die Sachen in Sack und Tüten haben und die Dinge auf einem guten Weg sind, aber nicht im Voraus, um vielleicht der Diskussion die Spitze zu nehmen. Das ist keine seriöse Politik, weil Sie das Problem an sich bisher nicht

- A gelöst haben, nämlich die Frage, wer was bezahlt, wenn die Firmen dort umziehen müssen.

Wir haben eine erfreuliche Entwicklung im Hafen, da haben Sie Recht, Herr Ohlsen. Das ist überhaupt nicht zu bestreiten. Das ist auch gut so. Wir haben Riesenprobleme, darüber sind wir uns auch einig. Diese Probleme müssen wir in den Griff kriegen. Ich habe manchmal das Gefühl, an der einen oder anderen Stelle weiß der Senat nicht so recht, wie er dies machen soll. Ich hoffe, das wird in Zukunft besser. Wir arbeiten daran.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Kerstan hat jetzt das Wort.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Hamburger Hafen boomt. Es gibt auch Arbeitsplatzzugewinne. Wer könnte das bestreiten? Wer könnte das beklagen? Das ist natürlich eine positive Nachricht.

Viel wohler wäre uns allerdings, wenn durch diesen wirklich beispiellosen Containerboom

(Olaf Ohlsen CDU: TEU, TEU, TEU!)

in den letzten fünf Jahren auch die Zahl der direkt vom Hafen abhängigen Arbeitsplätze gewachsen wäre. Das hat selbst mich als Kritiker der Arbeitsplatzentwicklung im Hafen sehr überrascht, dass selbst dieser beispiellose Containerboom in den letzten Jahren nicht dazu geführt hat, dass die richtig nachzählbaren Arbeitsplätze, die vom Hafen abhängen, gewachsen wären, sondern sie sind um 3000 Arbeitsplätze gesunken.

B

(Olaf Ohlsen CDU: Die nehmen Sie auch nicht wahr!)

– Das sind die Zahlen des Senats. Wenn Ihnen das nicht gefällt, beschweren Sie sich bei Ihrem Senat.

Die Zunahme an Arbeitsplätzen, die entstanden sein sollen, ist errechnet worden. Da berechnet man die Vorleistung, die Menge der Investitionsgüter, wie viele davon eventuell aus Hamburg gekommen sind und wie oft die Hafenarbeiter mit dem Taxi fahren oder eine Putzfrau beschäftigen oder ob sie vielleicht auch einen Klavierlehrer für ihre Kinder haben. Das weiß niemand und das sind natürlich alles Zahlen, die errechnet wurden. Wenn das der einzige Effekt ist, der begründen soll, dass der Hamburger Hafen Arbeitsplätze vermehre, fühle ich mich doch ein bisschen an Winston Churchill erinnert, der sagte, er glaube keiner Statistik, die er nicht selbst gefälscht habe.

Dies soll jedoch heute nicht das Thema sein. Letztendlich geht es darum, dass diese positive Entwicklung einen hohen Preis hat. Dieser hohe Preis für die Stadt führt dazu, dass die Hafenfinanzierung, wie sie in den letzten 30 Jahren üblich war, in Zukunft keinen Bestand mehr haben wird. Wir müssen dort neue Wege finden. Die GAL hat in diesem Bereich schon sehr frühzeitig Vorschläge gemacht. In den letzten Jahren wurde das von Ihnen immer gern als Beweis dafür genommen, dass die GAL hafen- und wirtschaftsfeindlich sei und sowieso von der ganzen Thematik keine Ahnung habe. Wenn ich mir Ihre Rede anhöre, Herr Ohlsen, und mir ansehe, was der Senator jetzt so erklärt, muss ich sagen, oh, die CDU hat dazugelernt. Sie haben unsere Vorschläge zu 100 Prozent übernommen. Was mich ein bisschen irritiert, ist,

dass Sie diese alternative Hafenfinanzierung, die die GAL schon seit Jahren vorschlägt, jetzt übernehmen, Sie aber behaupten, Sie bräuchten trotzdem immer noch 1 Milliarde. Das kann natürlich nicht sonderlich befriedigen, aber es zeigt, dass auch in der Regierungspartei langsam, aber sicher ökonomischer Sachverstand Einzug erhalten hat. Wir fühlen uns dabei bestätigt. Das ist ein positiver Effekt dieser Debatte.

C

(Beifall bei der GAL)

Aber letztlich ist dies nur der eine Weg, bei dem wir mit Sicherheit noch sehen müssen, wie es weitergehen kann. Sie wissen ja, dass ich der letzte bin, der sagen würde, über eine HHLA-Privatisierung dürfe man nicht nachdenken. Aber die Art und Weise, wie dieser Senat dieses Projekt betreibt, erfüllt mich schon mit Sorge, denn ich sehe, dass dieser Senat dort nicht nur für Unfrieden im Hafen sorgt und eventuell sogar die Fähigkeit des Hafens gefährdet, strategisch zu handeln, sondern der Senat verschenkt dort im Moment pures Geld und Geld haben wir im Moment nicht säckeweise liegen.

Lassen Sie mich das genauer erläutern: Wenn es um Teilverkäufe der HHLA geht, wäre ja der erste Schritt nicht, an einen strategischen Investor zu verkaufen. Die HHLA selbst braucht keinen strategischen Investor. Das Know-how hat sie, das Geld für ihre eigenen Investitionen hat sie auch. Letztendlich ist es die Stadt, die Geld für ihre Investitionen braucht. Wir haben doch alle ein Interesse daran, dass die HHLA ein eigenständiges, in Hamburg operierendes Unternehmen bleibt, das nicht Anhängsel eines großen Konzerns ist. Der erste Schritt, wenn die Stadt Geld benötigt, ist doch nicht, an einen strategischen Investor zu verkaufen oder an einen Finanzinvestor, sondern erst einmal sollte man die HHLA an die Börse bringen und dort stimmrechtslose Vorzugsaktien verkaufen. Damit kann die Stadt schon einmal eine ganze Menge Geld einnehmen. Vor allem entsteht dann nicht das Problem, wie viel Einfluss die Stadt aus der Hand gibt.

D

Erst der zweite Schritt kann doch sein, stimmrechtsfähige Aktien an einen strategischen Investor zu verkaufen. Wenn man jetzt aber erst einmal an einen strategischen Investor verkauft, wird man von diesem niemals die Zustimmung bekommen, Vorzugsaktien auszugeben. Letztendlich verschenkt der Senat mit diesem Vorgehen eine Variante, die das dringend benötigte Geld herbeischaffen könnte. Das halten wir nicht für sinnvoll. Insofern sind wir sehr unruhig, was dieses Interessenbekundungsverfahren erbringt. So, wie dieser Senat vorgeht, darf man nicht vorgehen. Ich hoffe deshalb, dass die Beratungen im weiteren Verlauf noch Einfluss auf diesen Senat erhalten. Wir haben ja gerade gesehen, dass er in anderen Bereichen lernfähig war, vielleicht ist er es bei der HHLA ja auch. Bei der Hochbahn hat es auch funktioniert. Ich hoffe, bei der HHLA lernen Sie auch noch dazu.

(Olaf Ohlsen CDU: Lass' dich überraschen!)

Dann kommen wir vielleicht dort auch zu einer langfristig tragfähigen Lösung.

Bei all diesen Debatten habe ich jedoch den Eindruck, das wirklich Entscheidende gehe manchmal verloren. Es ist natürlich angesichts der Finanzbedarfe wichtig, diese bereitzustellen. Aber über die Aufgabe, den Hamburger Hafen langfristig zu sichern, redet in dieser Stadt im Moment niemand mehr. Da führt dieser Senat immer nur die nächste Elbvertiefung an. Wir alle wissen, dass die

- A nächste Elbvertiefung die strategischen Probleme des Hamburger Hafens nicht langfristig lösen wird. Egal, ob die nächste Elbvertiefung kommt oder nicht, die Zeit, in der die größten Containerschiffe dieser Welt den Hamburger Hafen anlaufen können, geht zu Ende, nein, sie ist sogar schon zu Ende. Die größten Schiffe, die es bereits jetzt auf den Weltmeeren gibt, haben einen Tiefgang von bis zu 15,5 Metern.

(Olaf Ohlsen CDU: Erzähl' keine Märchen!)

– Das ist kein Märchen. Das ist zum Beispiel ein Schiff von Maersk, Herr Ohlsen. Wenn Sie sich als hafenpolitischer Sprecher ein bisschen mit dem Markt beschäftigen, dann wissen Sie, dass es diese Schiffe gibt. Es sind bereits weitere Schiffe geordert, die auch nach der nächsten Elbvertiefung den Hamburger Hafen nicht mehr voll beladen anlaufen können.

Das heißt, wir werden uns mit einer Situation auseinandersetzen, in der das bisherige Argument – wir müssen immer vertiefen, damit auch die größten Schiffe nach Hamburg kommen – durch ein neues Argument ersetzt wird. Nun kann ich bei Ihnen dieses neue Argument nicht erkennen, sondern Sie hören jetzt einfach auf und sagen, na gut, Sie würden die Elbe vertiefen und alles Weitere werde dann schon passieren. Sie haben auch tatenlos zugesehen, dass in Wilhelmshaven ein Konkurrenzhafen an einem Standort gebaut wird, mit dem Hamburg aufgrund der geographischen Lage schwer kooperieren kann. Das mag uns kurzfristig aufgrund der enormen Wachstumsraten im Containerverkehr nicht so sehr tangieren. In zehn, 15 Jahren wird die Situation anders aussehen und darum wird neben der Finanzierung jetzt das entscheidende Projekt sein, den Hamburger Hafen langfristig strategisch neu auszurichten. Da braucht es neue Antworten und ein neues Hafenkonzept. Wir brauchen auch ein Hafenkonzept, das nicht nur das Gebiet Hamburgs umfasst, sondern die gesamte Metropolregion. Da fordern wir dieses Konzept ein.

B

Vom Senat wird nichts kommen. Wir werden dort selbst in den nächsten Wochen und Monaten Konzepte vorlegen, denn der dritte, entscheidende Punkt, um den es bei der Hafenentwicklung gehen muss – das klang bei Herrn Egloff kurz an –, ist, die Entwicklung des Hamburger Hafens mit anderen Stadtprojekten, die extrem wichtig sind, in Einklang zu bringen. Das ist einerseits der Sprung über die Elbe, es geht um die Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur mit der Hafenquerspange und die Hinterlandverbindung. In diesen Bereichen läuft dieser Senat wie der Hase hinter dem Igel her und versucht immer, das Geld zu beschaffen. Es ist wichtig für Hamburg, diese Projekte stadtverträglich zu gestalten, sodass sowohl die Wirtschaft als auch die Stadt und diese Entwicklungsprojekte, die so wichtig für die Stadt sind, nicht beschädigt werden. Darüber hört man von diesem Senat gar nichts. Teilweise werden die gleichen Flächen dreimal verplant, nämlich einmal für die Verlagerung von Containerterminals für die Hafenfirmen, zweitens für Stadtprojekte im Sprung über die Elbe, und dann wollen Sie auch noch 17 Hektar pro Jahr neue Logistikflächen im Hafen ausweisen.

Diesem Senat ist noch nicht klar geworden, dass die Flächen im Hamburger Hafen nicht beliebig vermehrbar sind. Darum brauchen wir dort ein Hafenkonzept. Der Hafenentwicklungsplan hat das nicht geleistet. Wenn wir die Chancen des Hamburger Hafens nicht verspielen wollen, brauchen wir ein solches Konzept. Wir fordern

dies nachdrücklich ein. Insofern freuen wir uns, dass Sie im Bereich der Finanzierung von uns gelernt haben. Warten Sie nicht wieder zehn Jahre, bis Sie in den anderen Bereichen auch auf unsere Vorschläge hören. Dann können wir in diesem Bereich für diese Stadt vielleicht vernünftige Lösungen finden. Ihre Seite hat in der heutigen Debatte dazu leider keinerlei Beitrag geleistet, sondern Sie haben einfach nur einen schönen Ist-Zustand beschrieben und haben die entscheidenden Entwicklungen der Zukunft nicht benannt. Ich hoffe, dass Sie dies in Zukunft hinbekommen werden. Insofern glaube ich, dass heute nicht das Ende einer Debatte ist, sondern erst der Anfang. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Herr Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, das waren drei bemerkenswerte Beiträge. Über alle drei kann ich nur meiner Befriedigung Ausdruck verleihen. Herr Kerstan schloss mit den Worten, wir seien erst am Anfang einer Debatte. Das ist völlig richtig. Es sind solch gewaltige Vorhaben, die wir im Hamburger Hafen haben, dass wir noch viele Debatten führen und viele Drucksachen darüber miteinander erstellen werden.

Herr Kerstan sagte eben, der Senat habe dazugelernt. Das ist immer ein Lob. Wenn ein Politiker etwas hinzulernen kann, ist das eine gute Eigenschaft. Wenn Sie sagen, das seien alles Gedanken, die die Grünen schon vor vielen Jahren vertreten hätten, kann ich nur sagen, dass ich nichts schöner finde als einen Streit über das Erstgeburtsrecht, denn ein Streit über das Erstgeburtsrecht ist immer ein Zeichen dafür, dass das Kind ein gelungenes Kind ist. Insofern gebe ich Ihnen gern Recht, wenn Sie behaupten, das seien alles Ihre Ideen. Deswegen werden Sie uns beim Umsetzen Ihrer Ideen mit voller Kraft unterstützen.

(Beifall bei der CDU – Dr. Willfried Maier GAL: Sie verwechseln da etwas. Sie meinen die Vaterschaft!)

Wir beginnen diese großen Pläne für den Ausbau des Hamburger Hafens, weil der Hamburger Hafen genau das ist, was Herr Egloff eben sagte, nämlich ein Jobmotor für uns in Hamburg. Wir gehen davon aus, dass bis 2015 – das ist unser Planungshorizont – etwa 10 000 bis 15 000 Arbeitsplätze zusätzlich geschaffen werden. Das sind direkt oder indirekt geschaffene Arbeitsplätze, aber wir werden auch bei den Hafenbetrieben wieder einen Anstieg haben.

Für mich ist zunächst einmal wichtig, dass wir dieses unglaubliche Potenzial an Arbeitsplätzen miteinander realisieren. Es wäre unverantwortlich gegenüber den jetzt 86 000 Menschen, die in Hamburg einen Arbeitsplatz suchen, wenn wir diese Chance nicht für die Arbeitslosen in Hamburg nutzen würden.

(Beifall bei der CDU)

Besonders positiv möchte ich hervorheben, dass eine Reihe von Betrieben ganz gezielt Langzeitarbeitslose einstellt. Das ist ein besonders erfreulicher Aspekt. Wenn ich mit den Hafenunternehmern spreche, sage ich, wo immer es geht, diese und jene Firmen hätten positive

C

D

- A Erfahrungen gemacht. Ich nenne ganz bewusst Eurogate, man soll Positives ruhig erwähnen. Diese Firma hat gezielt Langzeitarbeitslose eingestellt. Sie haben eine gute Ausbildung in dem gemeinsam mit Ihnen, Herr Pumm, betriebenen Zentrum erhalten und sie stehen toll ihren Mann oder ihre Frau. Das wollen wir weiter unterstützen.

Herr Egloff, ich habe mich über Ihre Worte zur Elbvertiefung gefreut. Sie werden natürlich fragen, warum sich Herr Uldall nun gerade darüber gefreut habe: Normalerweise bin ich in der Situation, den Gemeinden – vor allen Dingen Cuxhaven, wohin ich mehrere Fahrten gemacht habe – immer wieder erklären zu müssen, warum die Elbvertiefung kommen muss. Jetzt hat Herr Egloff nicht gefragt, wieso die Fahrrinnenanpassung erfolgen müsse, sondern Sie haben gesagt, wir sollten dies schnell vorantreiben. Das motiviert mich, Herr Egloff. Dafür bedanke ich mich. Sie können sich darauf verlassen: Wir machen dies mit Volldampf. Es werden in den nächsten zwei Wochen die in unglaublichem Umfang erstellten Arbeitsunterlagen für das Planfeststellungsverfahren in alle Elbgemeinden verteilt werden, sodass man dies auch äußerlich sehen kann.

Ich sage noch einmal mit allem Ernst: Wir sind einem deutlichen Druck vor allen Dingen ostasiatischer Reedereien ausgesetzt, die alle fragen, wann die Elbvertiefung so weit sei, dass sie mit ihren Schiffen eine entsprechende Planung vornehmen könnten. Wir sind im Zeitplan und ich hoffe, dass es so weiter geht. Ich kann aber auch nur sagen, es ist ein sehr zähes Operieren, in dieser Frage voranzukommen.

- B Wenn die Prognosen stimmen, werden wir im Jahre 2015 eine Nachfrage nach Umschlagsleistungen von 18 Millionen TEU in Hamburg haben. Diese Zahl ist nicht neu, wir haben schon häufig darüber gesprochen. Ich möchte aber doch Folgendes zu einer solchen Prognose klarstellen: Diese Prognose, errechnet von einem führenden Institut, basiert natürlich auf dem Kenntnisstand des Jahres 2004 oder 2005 – ich weiß nicht, wann diese letzte Prognose erstellt worden ist. Bis zum Jahr 2015 kann sich viel ändern. Positives oder – was wir verhindern wollen – Negatives kann sich ereignen, was Einfluss auf die Entwicklung der Nachfrage nach Umschlagsleistung im Hamburger Hafen haben wird.

Wenn wir auf eine verringerte Nachfrage stoßen, können wir immer noch die Pläne zum Hafenausbau reduzieren. Aber wenn die heute vorgelegten Prognosezahlen zutreffen und es im Jahr 2012 tatsächlich so aussieht, als ob wir diese Prognose von 18 Millionen TEU im Jahr 2015 erreichen werden, und wir dann erst anfangen, sind wir zu spät. Bremsen können wir noch, aber nachholen nicht mehr. Deswegen müssen wir jetzt die Dinge weiter vorantreiben. Herr Egloff, Sie können sich darauf verlassen, wo immer es geht, werde ich die Geschichte vorantreiben.

Zur Hafenquerspange: Hier haben wir in der Antwort auf die Anfrage von Herrn Ohlsen darauf hingewiesen, dass Alternativen geprüft werden. Wir stehen nicht im Bundesverkehrswegeplan. Das heißt, wir müssen andere Wege zur Finanzierung gehen. Ich komme so zum Aspekt der Finanzierung generell. Nein, Herr Egloff, das kommt nicht überraschend. Ich habe seit zwei, drei Jahren immer wieder gesagt, die Ausbaufinanzierung sei so komplex, dass wir neue Wege in der Finanzierung gehen wollen. Ich erinnere mich, als wir mit dem Wirtschaftsausschuss eine Fahrt durch den Hamburger Hafen gemacht haben und wir die verschiedenen Stellen besichtigt haben, an

denen Ausbaumaßnahmen vorgenommen werden sollten, habe ich gesagt, dies sprengt den Finanzrahmen des Hamburger Haushalts und unserer mittelfristigen Finanzplanung, wir müssten neue Finanzierungswege gehen. Dabei bleibe ich auch. Dazu gehören zum Beispiel eine Maut, eine sehr viel stärkere Beteiligung der privaten Unternehmen am Bau von Kaimauern und ein neues Finanzierungsverfahren. Wir kriegen nicht alles von Dritten bezahlt. Wir werden schon einige Leistungen bringen müssen. Aber all diese Maßnahmen werden nicht ausreichen, alle Infrastrukturinvestitionen zu finanzieren. Es kommt nicht nur darauf an, die Fahrrinne zu vertiefen oder die Umschlagskapazitäten zu erweitern, sondern wir müssen auch sehen, dass die Container aus dem Hamburger Hafen herauskommen. Sie dürfen nicht in einem Flaschenhals stecken bleiben. Dafür müssen wir die Straßen ausbauen, aber wir müssen auch die Hafenbahn ausbauen. Es muss möglich sein, einen Grundsatz zu realisieren, der heißt "Hafen finanziert Hafen", und dass wir Vermögen, das in Aktien der HHLA gebunden ist, zum Teil verkaufen, um damit eine Finanzierung von Investitionen vorzunehmen, mit denen die Investitionen der HHLA überhaupt erst sinnvoll werden. Wenn Sie jetzt den Burchardkai, Tollerort oder CTA ausbauen und Sie hinterher keine Möglichkeit haben, die Umschlagsleistung weiterzubringen, brauchen Sie überhaupt nicht auszubauen. Es ist im Interesse aller Beteiligten, eine Finanzierung über Umschichtung gemäß dem Motto "Hafen finanziert Hafen" möglich zu machen.

Herr Egloff fragt, wie wir das nun machen wollten, mit einem strategischen Investor, einem Finanzinvestor oder einem Börsengang, mit Vorzugs- oder mit Stammaktien: Wir können das heute noch nicht erklären, weil wir es noch nicht geklärt haben. Man muss eine Sache erst klären, bevor man sie erklären kann. Wir wollen die beste Lösung für alle Beteiligten treffen. Darüber wird natürlich hier im Hause noch eine heftige Debatte stattfinden. Ich wiederhole meine Worte von den Haushaltsberatungen: Wer nachher sagt, das komme überhaupt nicht infrage, muss sagen, woher er dann das Geld nehmen wolle. Will er Sozialinvestitionen in Hamburg reduzieren? Will er das Unternehmen dahin bringen, dass wie bei einem Heuschreckeninvestor das Unternehmen ausgequetscht und noch mehr Geld herausgesogen wird? Oder hält er nicht doch den Weg über einen Teilverkauf der Aktien für den günstigsten Weg für alle Beteiligten?

Hamburg hat große Chancen für den Aufbau neuer Jobs. Wir wollen, dass dieser wunderbare Jobmotor, der Hamburger Hafen, nicht ins Stottern gerät. Deshalb werden wir mit großer Konsequenz den Weg so weiter gehen wie bisher. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und stelle fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 18/5171, besprochen worden ist.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 37 auf, die Drucksache 18/5543, Unterrichtung durch den Präsidenten: Gutachtliche Äußerung zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 26. Oktober 2005 zur Übernahme von Bürgerschaften durch Anstalten öffentlichen Rechts gemäß Artikel 71 Absatz 2 HV, Paragraph 88 Absatz 3 LHO.

**A [Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Gutachtliche Äußerung zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 26. Oktober 2005 zur Übernahme von Bürgschaften durch Anstalten öffentlichen Rechts (Drucksache 18/2947) gemäß Artikel 71 Absatz 2 HV, Paragraph 88 Absatz 3 LHO – Drucksache 18/5543 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Marx, bitte.

Wolfgang Marx SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich beim Hamburgischen Rechnungshof und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die vorgelegte gutachterliche Äußerung bedanken.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

– Der Beifall der CDU war an solchen Stellen auch schon offensiver.

Heute geht es ausnahmsweise nicht direkt darum, dass der LBK-Verkauf durch den CDU-Senat das schlechteste Geschäft der Stadt seit 1945 ist. Es geht auch nicht darum, dass der wertere Bäcker Schiesser wohl noch mehr für die Neue Heimat gezahlt hat als Asklepios für den LBK. Nein, es geht um die Drucksache mit dem etwas sperrigen Titel "Gutachterliche Äußerung zur Übernahme von Bürgschaften durch Anstalten öffentlichen Rechts". Wenn es nicht gerade um den LBK ginge, hätte wohl keiner davon Kenntnis genommen.

B Ende 2004 hat die CDU-Mehrheit in der Bürgerschaft auf Antrag des CDU-Senats den Verkauf des LBK an Asklepios beschlossen. Noch aus rotgrüner Zeit stammte die Neuplanung für das Allgemeine Krankenhaus Barmbek im Rahmen eines Investorenmodells. Die Bayerische Landesbank sah es dann allerdings so ähnlich wie die Sozialdemokraten und Grünen hier im Hause: Für die Bayern-LB war Asklepios kein besonders werthaltiger Partner, sodass man die Kündigung aller Kredite im Rahmen dieses Investorenmodells erwog, sofern nicht durch die Stadt neue Sicherheiten bereitgestellt würden. Diese neuen Sicherheiten stellte die Stadt schließlich über den LBK-Immobilien bereit, der nach wie vor der Stadt gehört.

Das kann man so machen. Man hätte aber die Bürgerschaft an dieser Stelle befassen müssen, zumal der LBK-Immobilien diese Sicherheit nicht aufgrund eigener Weisheit gab, sondern die Bürgschaftsübernahme auf Weisung der zuständigen Behörden erfolgte. Im Übrigen ist der LBK-Immobilien nicht gerade satt vor Geld. Er hat ein negatives Grundkapital von minus 366 Millionen Euro. Der Senat und die CDU-Fraktion wollen uns immer noch glauben machen, durch den LBK-Verkauf sei die Stadt nach fünf Jahren aus allen Verpflichtungen heraus. Der Bericht des Rechnungshofes lehrt uns das Gegenteil. Durch die Erkenntnisse des Rechnungshofs werden diese Behauptungen Lügen gestraft. Die aktuelle Bürgschaft reicht bis ins Jahr 2025, also 15 Jahre länger. Die Höhe der Bürgschaft mit zunächst knapp 212 Millionen Euro fällt nun auch nicht gerade unter Peanuts.

Anscheinend hatte der Senat befürchtet, dass die Bürgerschaft diese Bürgschaft als weiteren Negativpunkt der unendlichen Asklepios-Leidensgeschichte auffassen könnte. Artikel 72 Absatz 2 der Hamburgischen Verfas-

sung verlangt bei einer solchen Bürgschaftsübernahme – das hat der Rechnungshof dankenswerterweise klar herausgearbeitet – die Zustimmung der Bürgerschaft. Hier hat der Senat ganz eindeutig gegen die Hamburgische Verfassung verstoßen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Der LBK in Form von Asklepios wird uns in diesem Jahr noch oft beschäftigen. Der LBK-Verkauf war nicht nur ein finanzpolitischer Reinfall, sondern 600 Mitarbeitern des LBK droht in diesem Jahr die Arbeitslosigkeit. Diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden sicher nicht wie der mittlerweile ehemalige Geschäftsführer des Asklepios-Konzerns vom LBK-Vorstand einen Beratervertrag als goldenen Handschlag bekommen.

Bereiten Sie dem Asklepios-Spuk ein Ende. Sie haben vor über einem Jahr dem entsprechenden Antrag der SPD nicht zugestimmt. Sie haben jetzt zu den Haushaltsberatungen dem Antrag der GAL-Fraktion nicht zugestimmt. Aber wir haben nichts dagegen, wenn Sie selbst einmal einen Antrag stellen, den LBK-Verkauf endlich zurückabzuwickeln.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Goldberg hat das Wort.

Thies Goldberg CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Aus der Beurteilung des Rechnungshofes geht hervor, dass die fragliche Bürgschaft sachlich geboten war, dass durch sie keine zusätzlichen Risiken für die Stadtkasse entstanden sind, sondern vielmehr erkennbar drohende Risiken abgewendet wurden. Wir teilen die Auffassung des Rechnungshofes.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD:* Das ist Rosinenpickerei!)

Öffentliche Unternehmen dürfen sich im Regelfall unabhängig von ihrer Rechtsform eigenständig refinanzieren und zum Beispiel Bürgschaftsverpflichtungen eingehen. Dies sieht auch der Rechnungshof so. Es wäre auch naiv anzunehmen, dass die Stadt selbst bei einer haftungsbeschränkten Rechtsform wie beispielsweise einer GmbH, die sich hundertprozentig in Stadteigentum befindet, am langen Ende für deren Verpflichtungen nicht eintreten würde. Es liegt also in jedem Fall faktisch Gewährträgerhaftung der Stadt vor, wie auch hier.

Auch halten wir es für rechtsunerheblich, ob eine Anstaltsträgerversammlung einer Anstalt öffentlichen Rechts, eine Gesellschafterversammlung einer GmbH oder eine Hauptversammlung einer Aktiengesellschaft Beschlüsse fasst, die die Geschäftsführung eines öffentlichen Unternehmens verbindlich umzusetzen hat.

Auch gibt es nach unserer, von der des Rechnungshofs abweichenden Auffassung einen klaren Anhaltspunkt dafür, dass der LBK-Immobilien mit der Bürgschaftsübernahme verbundene Verpflichtungen im Falle einer späteren Inanspruchnahme würde erfüllen können, dies zum einen durch die faktische Risikobegrenzung auf den aufzubringenden Eigenanteil in Höhe von 43,2 Millionen Euro, außerdem durch den mit jedem Baufortschritt eintretenden Wertzuwachs der finanzierten und verbürgten Investitionen und last, but not least die Freistellungserklärung der Asklepios Kliniken GmbH, deren Bilanzstruktur mit einem erheblich höheren Eigenkapitalanteil jedenfalls

C

D

- A deutlich gesünder ist als die der Stadt. Wem wir die übermäßige Verschuldung der Stadt zu verdanken haben, das weiß hier wohl auch jeder.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Michael Neumann SPD*)

Herr Neumann, Ihnen persönlich sage ich das gleich noch einmal.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Warum sehen das die Kreditinstitute anders? – Gegenruf von *Michael Neumann SPD*: Das sind alles Sozialdemokraten!)

Auch in der Frage der Begrenzung des Zeitraums der Nachhaftung der Stadt auf fünf Jahre folgen wir dem Rechnungshof nicht. Diese Bürgerschaft betrifft ein bereits vorher beabsichtigtes, beschlossenes, inklusive Finanzierung vertraglich vereinbartes und begonnenes Investitionsvorhaben, für das die Stadt bereits verhaftet war. Die Begrenzung der Nachhaftung für neu begründete und entstehende Verbindlichkeiten ist davon unberührt geblieben. Wenn überhaupt, reduziert sich der Kritikerhalt auf eine Formfrage.

(*Michael Neumann SPD*: Die Form ist die Mutter der Demokratie, mein Lieber!)

– Vielen Dank für das "mein Lieber". Ich gebe das bei Gelegenheit gerne zurück.

Die CDU-Bürgerschaftsfraktion hat allen Entscheidungen zur Teilprivatisierung des LBK zugestimmt,

(*Gesine Dräger SPD*: Das stimmt allerdings!)

- B und zwar überzeugt zugestimmt. Sie hätte das mit Sicherheit auch hinsichtlich dieser Bürgerschaft getan. Unsere Fraktion ist auch von der Existenz dieser Bürgerschaft nicht überrascht worden. Sie war integraler Bestandteil der Transaktionsdurchführung, zu jeder Zeit bekannt und von unserer Seite auch nicht infrage gestellt.

Unter dem Strich ist insbesondere der von Ihnen, Herr Neumann, hochgejubelte Skandal – Skandal kommt von Ihnen –

(*Gesine Dräger SPD*: Das Jubeln kommt von Ihnen!)

aus meiner Sicht zumindest nichts weiter als ein Beispiel für eine solide und umsichtige Wahrung der Interessen der Stadt durch den Senat.

(*Michael Neumann SPD*: Umsichtiger Verfassungsbruch!)

– Lieber Herr Neumann, die Kontrolle der Regierung und die Aufklärung fraglicher Sachverhalte durch die Opposition gehören sicherlich zu den wichtigsten Demokratiefunktionen.

(*Michael Neumann SPD*: Ihrer aber auch, Herr Goldberg!)

– Wir kennen das Thema der Opposition aus eigener langjähriger Erfahrung und wahrscheinlich machen Sie jetzt auch noch ein paar Jahre länger diese Erfahrung.

(Beifall bei der CDU)

Insbesondere in der Person von Senator Peiner hat diese Regierung auf jede noch so abstruse kritische Fragestellung offen und umfassend reagiert und ist darauf eingegangen. Leider hat die Opposition weder Kontrolle noch

Aufklärung, sondern im Wesentlichen bewusste Irreführung der Öffentlichkeit betrieben.

(*Gesine Dräger SPD*: Das ist ein Bericht des Rechnungshofes!)

– Auf den Rechnungshof bin ich schon eingegangen. Jetzt gehe ich auf die SPD insbesondere ein.

Nach einer langen Reihe unsubstanziierter Vorwürfe und mehrmonatiger umfassender Aktenvorlage haben insbesondere die Herren Neumann und Kerstan geradezu verleumderische Vorwürfe wiederholt, anstatt sich öffentlich für ihr offenkundig ehrenrühriges Verhalten zu entschuldigen. Es wurden Generalverdächtigungen gegen Senat und Asklepios wegen vertrags- und/oder treuwidrigen Verhaltens sowie wegen mangelhafter wirtschaftlicher Solidität erhoben und diese sind nachhaltig ohne Beleg geblieben. In der Summe bleiben Ihre Unterstellungen absurd und auch unanständig.

(*Michael Neumann SPD*: Unhanseatisch müssen Sie noch sagen!)

Zur allgemeinen Unterhaltung vielleicht noch einmal ein paar Beispiele bezüglich der Unterstellungen: Der Verhandlungsführer der Stadt, die WestLB, sei Hausbank der Asklepios, war einmal der Vorwurf. Das ist leider unwahr, allerdings finanziert die WestLB Aktivitäten von HELIOS. Der Kaufpreis sollte nur 19,2 Millionen betragen. Das ist auch unwahr. Er liegt bei mindestens 318 Millionen und damit deutlich über den damals vergleichbar üblichen Umsatz-Kaufpreis-Relationen.

(Lachen bei der SPD – *Michael Neumann SPD*: Den Geldeingang möchte ich auf dem Kontoauszug einmal sehen!)

Asklepios hätte nur einen alten Umsatz von 400 Millionen. Das ist unwahr. 2003 lag dieser bei 735 Millionen und inklusive der US-Aktivitäten bei 1,1 Milliarden. Sie behaupteten, die Grundstücke seien verschenkt worden. Das ist unwahr. Die Erbbaurechte sind Kaufpreisbestandteil und im Übrigen haben alle Freien gemeinnützigen Träger ihre Erbbaurechtsgrundstücke zu den gleichen Konditionen erhalten.

(*Petra Brinkmann SPD*: Das sind auch gemeinnützige, das ist wohl ein Unterschied!)

Ein weiterer Vorwurf: Asklepios habe keine Erfahrung mit Großkliniken. Das ist unwahr. Asklepios ist mit Berlin, München, Hannover und Hamburg größter privater Betreiber in Deutschland und hat dazu sechs Häuser in den USA.

(Zuruf von der GAL: Jetzt!)

Es wurde behauptet, es gäbe durch Asklepios eine schlechtere Patientenversorgung. Das ist unwahr. Selbst die von ver.di in Auftrag gegebene Studie belegte das Gegenteil. Auch gäbe es keine Umschuldung der Stadt. Das ist unwahr. 200 Millionen Euro waren am 30. November 2005 auf dem Konto. Sie sagten, es gäbe unseriöse Tarifverträge. Meinen Sie damit ver.di als den Tarifpartner? Auch wurde unterstellt, das Triple B Investment Grade Rating von Asklepios sei nur durch den LBK zustande gekommen. Das ist unwahr. Vielmehr wurde es trotz des LBK aufrecht erhalten. Last, but not least, Herr Neumann: Privatverhandlungen des Senators. Das ist unwahr. Die Verhandlungen wurden ausschließlich durch

- A WestLB, Deloitte & Touche und Baker & McKenzie geführt.

Natürlich hat die Öffentlichkeit irgendwann gemerkt, dass nicht substanziell kritisiert wurde, sondern dass vor allen Dingen mit Dreck geworfen wurde – in der Hoffnung, es bliebe schon etwas kleben. Einige sprangen dann noch schnell auf den Zug einer sehr mutigen, weil anonymen, Anzeige, bei der sich die Kollegen Böwer – als Lokomotivführer – und Neumann – als Kohlenschipper – besonders hervortaten,

(Michael Neumann SPD: Ich bin der Heizer auf der E-Lok!)

– Ja, das habe ich gerade gesagt.

wieder mit der Zielsetzung, den Senat ebenso wie den Erwerber zu desavouieren und zu beschädigen und Wähler wie Mitarbeiter mit weiteren Dampfplaudereien und bewusstem Einsatz von Halb- und Unwahrheiten zu verängstigen.

Vielleicht wird gleich auch Herr Kerstan wieder auf seinem Lieblingsangstgegner Asklepios herumhacken, um diesen schlechtzumachen und weiter Fakten geflissentlich zu ignorieren.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das macht der bestimmt!)

Die Reihe von Halb- und Unwahrheiten wurde länger. Es wurde behauptet, die Bewertung des Nettoumlaufvermögens sei bewusst oder absichtlich zulasten der Stadt vorgenommen worden. Aber der Jahresabschluss wurde nicht von den Wirtschaftsprüfern von Asklepios erstellt, sondern von den gleichen Personen, die dies jahrelang im Auftrag der Stadt taten. Dann wurde behauptet, es hätte eine Vermögensverschiebung innerhalb der Umstrukturierung von Asklepios und damit eine Reduzierung der Haftungsbasis gegeben. Aber die Bildung von separaten operativen und legalen Einheiten führt zu einer Aufwertung durch Bildung von Goodwill und Aufbau eines eigenen Going-Concern. Gleichzeitig verbessert sich die Verwertbarkeit im Fall des Falles.

(Thomas Böwer SPD: Das ist für dumme Jungs, was Sie da erzählen!)

– Das war im Ausschuss Thema, allerdings.

(Zuruf von der SPD)

– Aus unserer Sicht schon, natürlich.

(Zurufe von der SPD und der GAL: Ja, ja! – Zuruf von Jens Kerstan GAL)

– Herr Kerstan, dass Sie es nicht verstanden haben, dass man nicht ärmer wird, wenn man 100 Euro von der linken in die rechte Tasche steckt, haben wir gemerkt.

(Beifall bei der CDU)

Dann unterstellen Sie weiter die Unzuverlässigkeit des Vertragspartners. Aber unser Vertragspartner hat bisher alle Verpflichtungen rechtzeitig und umfänglich erfüllt. Dann wird finanzielle Unzuverlässigkeit unterstellt. Aber bei einer Bilanzsumme von 1,5 Milliarden Euro mit einer Eigenkapitalquote von 50 Prozent, dem besten Rating eines Klinikunternehmens in Deutschland, hoher Liquidität, mehr als ausreichend hohen zugesicherten Banklinien und keinem einzigen Fall von Nichterfüllung von Verbindlichkeiten gibt es keinen einzigen Hinweis auf

finanzielle Unzuverlässigkeit. Asklepios ist ein durch und durch solide finanziertes Gesundheits-Dienstleistungsunternehmen mit einem ausgewiesenen Eigenkapital von 750 Millionen Euro. Und Sie sorgen sich um das Bürgerschaftsvolumen.

Wir haben für den LBK einen Partner gewonnen, dessen Engagement auf Dauer ausgerichtet ist, der mit internationaler Erfahrung, überregionalem Marketing und notwendigen Zukunftsinvestitionen die beste Bestandssicherung für den LBK, die Arbeitsplatzsicherheit für das medizinische und pflegerische Personal und die hochwertige medizinische Versorgung der Bevölkerung bedeutet. Die laufende Sanierung des LBK zeigt beste Fortschritte – medizinisch wie betriebswirtschaftlich – und dies bei zunehmend schwieriger werdenden Rahmenbedingungen.

(Gesine Dräger SPD: Davon hat die Stadt nur nichts!)

Das sich bereits abzeichnende Kliniksterben im Zuge des Abbaus von Überkapazitäten wird jedenfalls den teilprivatisierten LBK als einen der Letzten erschüttern.

Die GAL forderte noch kurz vor Weihnachten, die vertraglich vereinbarte Übertragung weiterer LBK-Anteile an Asklepios zu verweigern. Wir haben eben gerade gehört, dass das nach wie vor auch die SPD befürwortet. So sehen wir unsere selbsternannten Saubermänner und ihre Vorschläge. Sie fordern den Senat zum Vertragsbruch gegen einen bis heute in allen Fragen vertragstreuen Partner auf. Wollen Sie so Vertrauen in Politik aufbauen?

(Gesine Dräger SPD: Klatschen!)

Nach wie vor ist die Opposition nicht fähig und willig, die strategischen Chancen der Risiko- und Verlustbegrenzung für die Stadt und der langfristigen Entwicklung für den LBK und damit auch für die Mitarbeiter und Patienten zu erkennen. Sie verstehen diese sicherlich etwas komplizierte aber insbesondere unter den Voraussetzungen des Marktes und der Unternehmenssituation des LBK alt handwerklich gut gemachte und zukunftsweisende Transaktion nicht. Die Entscheidung zur Teilprivatisierung des LBK bleibt ein positives Beispiel für eine Privatisierungspolitik mit Weitblick und Augenmaß. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Dr. Maier hat das Wort.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Ich möchte wieder zu dem Thema zurückkommen, das angemeldet war, nämlich die Stellungnahme des Rechnungshofes.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Darum ging es ja eigentlich, nicht um eine erneute LBK-Debatte insgesamt. Mich wundert, dass Sie das Interesse haben, die Debatte insgesamt aufleben zu lassen, aber wenn Sie es wünschen.

(Gesine Dräger SPD: Wenn sie das möchten!)

Zunächst einmal zum Thema des Rechnungshofes: Der Rechnungshof hat drei Feststellungen getroffen. Er hat einerseits moniert, dass der Senat eine Verletzung der Verfassung begangen habe – Artikel 72 (2) der Hambur-

C

D

- A gischen Verfassung. Er hat zweitens moniert, dass er eine Gesetzesverletzung des LBK-Gesetz betreffend begangen habe, was die Ausstiegsfristen aus Haftung angeht. Und er hat drittens moniert, dass ein Gesetz nicht besonders gut gemacht worden wäre, wiederum das LBK-Gesetz, was den Anstaltszweck betrifft.

Ich finde, wenn man sich diese Stellungnahme des Rechnungshofes anschaut, ist das eine ausgesprochen solide und gut durchgearbeitete Stellungnahme, in der in verschiedenen Punkten dargestellt wird, wo der Gesichtspunkt der Kritik zutrifft, wo die Fragen der Bürgerschaftsanfrage mit "Ja" beantwortet werden müssen und wo nicht.

Die erste Frage, die von der SPD-Fraktion gestellt worden war, war, inwieweit Bürgschaften, die von Anstalten öffentlichen Rechts mit der FHH als Gewährträger übernommen werden, aufgrund der Anstaltslast unmittelbaren Bürgschaften der Hansestadt materiell gleichkommen. Dazu sagt der Rechnungshof: Ja, sie kommen dann materiell gleich, wenn sie unmittelbar dem Verwaltungshandeln entspringen. Das ist in diesem Fall so gewesen. Da ist am 18. Januar 2005 der Anstaltsträger – zusammengefasst, glaube ich, aus der Sozialbehörde und der Finanzbehörde – zu einem Beschluss gekommen. Die beiden Behörden haben beschlossen, es solle diese Bürgschaft und dieser Auftrag an die LBK-Immobilien gegeben werden. Noch am selben Tag hat die LBK-Immobilien so gehandelt. Da redet der Senat von einem selbstständigen Handeln einer wirtschaftlich selbstständigen Einheit. Da sagt der Rechnungshof, dass es lachhaft sei, das als ein selbstständiges Handeln zu sehen,

- B (Beifall bei der GAL und der SPD)

wenn direkt die Anweisung des Verwaltungshandelns durch eine Aktion der unmittelbar Abhängigen umgesetzt wird.

Zum Zweiten geht es um die Frage, inwieweit Bürgschaften ebenso wie unmittelbare Bürgschaften der Freien und Hansestadt Hamburg der Zustimmung der Bürgerschaft bedürfen. Auch da sagt der Rechnungshof: Wenn es so ist, als ob der Senat selber – hier in Gestalt der beiden Behörden – gehandelt hätte, dann bedarf es natürlich der Zustimmung der Bürgerschaft, denn der Senat darf nicht Bürgschaften vergeben, ohne dass die Bürgerschaft zustimmt. Dieses Gebot der Verfassung hat der Senat verletzt. Das ist eine eindeutige Feststellung. Wenn man in älteren ehrpussigen Zeiten lebte – damals hätte man da nicht von der Verfassung, sondern vom Willen des Königs gesprochen –, dann würde sich in solch einer Situation, in der der Wille des Königs verletzt worden wäre, sich möglicherweise der Finanzsenator die Kugel geben.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Bei uns ist es ja eher so, dass man nicht richtig weiß, was daraus folgt, wenn die Verfassung verletzt worden ist.

(Zuruf von der SPD: Er ist ja selbst gegangen!)

– Das war jetzt ein bisschen übertrieben. Aber, da Sie eben von bloßen Formfragen sprachen, wollte ich darauf verweisen, wie gewichtig Verfassungsfragen sind, und Ihnen nicht erlauben, darin einfach eine Formalie zu sehen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zweitens – was die Frage der Gesetzesverletzung angeht: Das LBK-Gesetz hat damit argumentiert – der Rechnungshof sagt, das sei sowohl Wortlaut als auch Sinn des Gesetzes –, dass die Haftung der Hansestadt bis Ende 2009 für den LBK neu, also für die LBK GmbH, reicht. Nun wird die Haftung aber für materiell 41,5 Millionen, die durch die Bürgerschaft neu in die Haftung der Stadt übergegangen sind, bis 2025 verlängert. Das sei zumindest gegen den Sinn des Gesetzes, so wie es im Wortlaut vorliegt. Der Rechnungshof sagt damit indirekt, Sie hätten das Gesetz ändern müssen, wenn Sie es so machen wollen, wie Sie es gemacht haben. Das wollten Sie natürlich nicht und Sie haben auch die politischen Kosten einer solchen Gesetzesänderung gescheut, die darin bestanden hätten, dass Sie an einem Gesetz, dass Sie vorneweg für optimal erklärt haben, nachträglich nachbessern müssten, was aber eigentlich und unter sauberen juristischen Gesichtspunkten notwendig gewesen wäre.

Dann sagt der Rechnungshof zum Dritten, Sie hätten auch noch das Problem, dass der Anstaltszweck des LBK-Immobilien-Betriebes im Gesetz nicht genau definiert worden sei, was eigentlich gesetzesüblich sei, wenn man eine neue Anstalt errichtet. So sei aber in diesem Fall gar nicht festgehalten worden, was eigentlich der Zweck dieser Anstalt sei, sodass man damit in gewisser Weise alles Mögliche machen könne, während es in Wirklichkeit doch nicht nur eine Immobilienverwaltung sei. Der Rechnungshof moniert, dass das Gesetz das nicht klarstellt, und sagt, dass dadurch die Entscheidungshoheit des Parlaments, sich darüber nämlich per Zustimmung oder Ablehnung Gedanken zu machen, in gewisser Weise minimiert worden sei, weil der Senat das nicht in das Gesetz hineingeschrieben hat. All dem kann man voll zustimmen.

Jetzt ist aber die Stellungnahme der Verwaltung besonders witzig, die natürlich keineswegs daran denkt, sich die Kugel zu geben, sondern feststellt, dass die Verwaltung die Auffassung des Rechnungshofes nicht teile – was für ein Wunder. Aber sie berichtet auf einer knappen Seite, dass sie diese Auffassung nicht teilt. Entsprechend weit ausgefaltet ist auch die Argumentation der Verwaltung, nämlich gar nicht. Sie sagt, der Artikel 72 (2) gelte hier nicht, weil Anstalten des öffentlichen Rechts vorher ausgenommen worden seien. Der Rechnungshof argumentiert also über 20 Seiten, warum in diesem Fall diese allgemeine Regel nicht gelten könne, weil der Senat faktisch gehandelt habe. Die Verwaltung antwortet trocken: Das sehen wir anders.

Zu dem zusätzlichen Argument, dass LBK-Immobilien überhaupt kein Risiko übernehmen könne, da er ja im Minus-Vermögen stand, sagt die Verwaltung, dass die finanzielle Situation des LBK der Bürgerschaft ohnehin hinlänglich bekannt gewesen sei, was die Groteske von Argument ist. – Wieso muss man der Bürgerschaft noch eine Bürgschaft zur Genehmigung vorlegen, wenn die doch sowieso weiß, dass das alles Quatsch ist, was wir hier machen, wenn die doch sowieso weiß, dass der LBK gar nicht haften kann, weil er kein Geld hat. Damit sagt die Verwaltung: Wenn die Bürgerschaft sowieso weiß, dass der LBK gar nicht haften kann, dann brauchen wir doch in Sachen Bürgschaft gar nichts mehr vorlegen – großartige Verwaltung.

Nun vermute ich aber, dass beim Schreiben nicht nur ein Senatsdirektor tätig geworden ist, sondern dass zumin-

C

D

- A dest die Runde der Staatsräte und auch der Senat insgesamt das abgesegnet haben, denn das ist doch ein zu gewichtiger Vorgang, als dass man das einfach unter dem Tisch lassen könnte. Das heißt, der Senat antwortet dem Rechnungshof einfach mit einem unwirschen "Schert Euch doch zum Teufel".

Dann sagt er in den letzten drei Zeilen: Aber im Übrigen werden wir uns künftig in Einzelfällen daran halten. Ist das nicht eine großartige Stellungnahme einer verantwortungsvollen Verwaltung? Dass Sie das so gelassen hinnehmen, hat ostasiatische Ausmaße. Das, finde ich, ist nicht westeuropäischer Verfassungsstaat.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Da hat irgendwie die China-Partnerschaft abgefärbt. Das finde ich bedauerlich. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat Herr Senator Dr. Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Maier, die Kugel werde ich mir nicht geben.

(Dr. Willfried Maier GAL: Nein, ich habe von ehrpussigen Zeiten gesprochen!)

Ich fand es auch nett, dass Sie es nicht direkt auf mich bezogen haben. Ich muss das jetzt auch nicht auf mich beziehen. Aber ich fand es trotzdem – wie immer – gekonnt humorvoll und auch durchaus sachlich, denn wir reden hier in der Tat nicht über den LBK insgesamt, sondern über ein Monitum des Rechnungshofes. Ich wundere mich aber dennoch, wie hier Redner – insbesondere der SPD – versuchen, den LBK als ein wunderbares, erfolgreiches Unternehmen zu verklären, das durch eine böse Privatisierungsaktion in den Abgrund geführt wird. Das Gegenteil ist der Fall.

(Beifall bei der CDU)

In den letzten Jahren vor der Teilprivatisierung des LBK gab es katastrophale Pensionslasten, einen unendlichen Investitionsstau und Verluste von über 400 Millionen Euro. Der LBK war ein Sanierungsfall. Sie haben ihn heruntergewirtschaftet und nicht wir.

(Beifall bei der CDU)

Seit 2005 sieht die Situation anders aus. Es wurden allein schon im ersten Jahr über 194 Millionen Euro neu investiert. Der Verlust ging von 136 Millionen Euro im Jahr 2004 auf 4,5 Millionen Euro in 2005 zurück. Das heißt, man hat sehr wohl Maßnahmen ergriffen – der Kollege Goldberg hat das sehr eindrucksvoll geschildert –,

(Michael Neumann SPD: Ich war den Tränen nahe!)

die dem LBK gut tun – nicht nur dem Unternehmen, sondern auch der Krankenversorgung in unserer Stadt. Wir machen das nicht für uns und für Asklepios, sondern wir machen das für eine gute Krankenhausversorgung unserer Stadt. Da haben wir Ihre Versäumnisse aufarbeiten müssen.

(Beifall bei der CDU – Dr. Mathias Petersen SPD: Da sollten Sie einmal genau nachfragen!)

Nun habe ich durchaus Verständnis, dass man – das hätte ich als Opposition auch so gemacht – sich aus Rechnungshofberichten die Passagen herausholt, die sich für eine Kritik eignen. Das habe ich früher auch so gemacht, dafür habe ich volles Verständnis. Gleichwohl, Herr Maier und Herr Marx, sollten Sie den Rechnungshofbericht auch komplett lesen. Es nützt natürlich nichts, wenn man sich wie ein negativer Rosinenpicker nur die Sätze heraussucht, die für einen selber günstig sind, und die anderen Sätze nicht sieht.

Wir haben diesen Bericht der gutachterlichen Äußerung vom Rechnungshof bekommen. Der Rechnungshof hat sehr sachlich und nüchtern auch eine Betrachtung der Wirtschaftlichkeit des Handelns des Senats in dieser Frage durchgeführt. Die Frage ist, ob es richtig ist, eine solche Bürgerschaft zu erstellen. Da zitiere ich einmal:

"Der Rechnungshof stellt fest: Mit den Bürgerschaften wurden unter tatsächlichen, vertragsrechtlichen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten die erheblichen finanziellen Risiken, die für die Stadt mit einer Kündigung der Kreditverträge und mit einem Baustopp verbunden gewesen wären, in geeigneter und vertretbarer Weise abgewendet und die Übernahme der Bürgerschaften war von dem Anstaltszweck der LBK-Immobilien gedeckt."

Das gehört natürlich auch dazu. Wir haben in der Tat an einer Stelle einen Dissens, nämlich ob es eines Bürgerschaftsbeschlusses bedurft hätte oder nicht. Der Kollege Goldberg hat ausgeführt, dass selbst, wenn es einen Bürgerschaftsbeschluss gegeben hätte, die Mehrheitsfraktion so votiert hätte.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Dann brauchen wir ja gar nicht mehr herzukommen!)

Das heißt, diese Bürgerschaft wäre so oder so aufgrund der Erforderlichkeit ergangen.

Wir haben in der Frage der Bürgerschaftsbeteiligung in der Tat eine andere Position. Es ist die, die Herr Maier als die Position der Verwaltung vorgetragen hat. Lassen Sie mich bitte argumentieren, dass wir insbesondere auch Bezug nehmen auf Paragraph 14 LBK-Betriebsgesetz. Das ist ein Gesetz, das die Bürgerschaft als Souverän verabschiedet hat. Es ist keine Senatsposition, sondern ein Gesetz. Dieses Gesetz schließt die Anwendung der Paragraphen 1 bis 87 und 106 bis 109 der Landeshaushaltsordnung aus, sodass es danach keiner Ermächtigung durch Haushaltsbeschluss nach Paragraph 39 LHO bedurft hätte. Dieses Gesetz wurde am 16. Dezember 2004 von der Bürgerschaft beschlossen und wir haben uns an dieses Gesetz gehalten.

(Rolf-Dieter Klooß SPD: Mit Mehrheit!)

– Ja, aber Mehrheit ist Mehrheit. Das Gesetz gilt. Wir haben uns an ein gültiges Gesetz gehalten.

Das Eingehen der Eventualverbindlichkeit Bürgerschaft war hier ohne jeden Zweifel wirtschaftlich geboten und sinnvoll. Diese Ansicht teilt der Rechnungshof uneingeschränkt. Das wirtschaftliche Risiko der Hansestadt hat sich im Vergleich zur Fortführung des LBK ohne die Teilprivatisierung eben nicht erhöht. Der Sachverhalt, über den wir heute sprechen, dass es diese Bürgerschaft gegeben hat, ist überhaupt nicht neu. Das ist der Bürgerschaft und damit auch der Opposition bereits am 6. September 2005 mitgeteilt worden. Also, Ihre Empörung kommt doch mit erheblicher Ladehemmung.

- A Gleichwohl gebietet es der Respekt vor dem Organ Rechnungshof, dass wir uns natürlich sehr genau diese Position des Rechnungshofes anschauen werden. Und natürlich werden wir bei unserer Analyse und unseren weiteren Vorhaben diese Position, die uns deutlich und schwarz auf weiß mitgeteilt worden ist, in unsere Prüfungen und Überlegungen sehr ernsthaft mit einbeziehen. Uns geht es darum, dass wir Schaden von der Stadt abwenden, dass wir Schaden vom Landesbetrieb Krankenhäuser abwenden und dass wir das reparieren müssen, was zu SPD-Zeiten angerichtet worden ist.

(Beifall bei der CDU – *Christa Goetsch GAL*: Das ist aber albern!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Böwer hat das Wort.

Thomas Böwer SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss feststellen, Herr Freytag, nachdem, was Sie hier gerade gesagt haben, dass auch Sie sich in die Reihe derjenigen im Senat einreihen, die Probleme mit geltendem Recht und mit der Verfassung haben.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz. – Beifall bei der SPD)

Ich will Ihnen auch sagen warum. Das ist keine Erfindung der Opposition gewesen, sondern die abschließende Bewertung durch den Rechnungshof, der in seinem letzten Absatz sagt:

- B "Entscheidend bleibt: wenn eine Bürgerschaft faktisch zu Lasten der Stadt durch konstitutives Handeln der Exekutive begründet wird, verlangen Wortlaut und Zweck des Artikels 72 Absatz 2 der Hamburgischen Verfassung die Zustimmung der Bürgerschaft."

Ich hätte eigentlich erwartet, dass Sie an dieser Stelle zumindest ein Bedauern zum Ausdruck gebracht oder sich sogar entschuldigt hätten.

(*Michael Neumann SPD*: Sich entschuldigen!)

Das wäre an dieser Stelle sinnvoll gewesen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

So weisen Sie an anderer Stelle darauf hin und sagen, der Senat wolle sich im Einzelfall an die Verfassung halten – im Einzelfall. Dazu stelle ich für meine Fraktion fest: Das ist uns zu wenig. Sie sollten sich immer an die Verfassung halten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Soweit dazu. Zu den übrigen Fragen des LBK: Insbesondere auch Herr Senator Freytag, Sie hatten an anderer Stelle ausgeführt – oder nein, es war Goldberg, richtig. Herr Thies Goldberg, Sie wissen ja, dass sich Asklepios umtut in Sachen PR. Man hat jetzt eine Agentur bestellt, Scholz & Friends, die die Öffentlichkeitsarbeit macht. Aber wenn ich Ihre Rede streckenweise gehört habe, haben Sie sich als der neue Pressesprecher der Asklepios Kliniken Verwaltungsgesellschaft mbH dargestellt, denn Sie haben uns zum Teil wortwörtlich von der Webseite dieses Klinik Konzerns berichtet. Alle Punkte – falsch ist, richtig ist – sind nachzulesen auf einer Webseite. Vielleicht sollten Sie mit Herrn Broermann über eine neue Anstellung reden.

(Beifall bei der SPD)

Richtig ist doch, dass nach dem Volksentscheid, der mit großer Mehrheit den Verkauf der städtischen Krankenhäuser abgelehnt hat, sie ihn aber trotzdem durchgezogen und erklärt haben, dass es ein gutes Geschäft ist, mittlerweile von Woche zu Woche und von Monat zu Monat festzustellen ist, dass das doch kein so gutes Geschäft war.

Ich erinnere an die Zuzahlung, die die Stadt im Augenblick jedes Jahr leisten muss, und ich verweise darauf, dass bestimmte Fragestellungen hinsichtlich der Bürgerschaft und ebenfalls der Einbeziehung des Parlamentes offensichtlich zumindest von Senator Dr. Peiner nicht richtig gehandelt worden sind.

Seit etwa März 2005 war beispielsweise der Finanzbehörde der Vermögenstransfer von der Asklepios Klinik GmbH zur Asklepios Klinik Verwaltungs GmbH bekannt. Dieses Parlament und auch die Ausschüsse sind über diesen Transfer nicht informiert worden. Auf Nachfragen von Journalisten, wieso Herr Dr. Peiner das Parlament und die Öffentlichkeit über diese Vermögensverschiebung nicht informiert hat, hat er sich sinngemäß ausgelassen, dass er die Abendblattleser nicht noch weiter beunruhigen wolle. Das ist eine Äußerung gewesen, die er noch kurz vor seinem Abschied in einem Gespräch gemacht hat.

Ich sage an dieser Stelle, dass noch eine Menge Fragen offen geblieben sind. Wir werden beispielsweise die Frage des Umwandlungsgesetzes Paragraf 133 Absatz 1 und 3 noch genauer zu betrachten haben, denn Ihre Argumentation, bezogen auf den Kollegen Kerstan, dass 100 Euro in der linken Tasche genauso viel sind wie 100 Euro in der rechten Tasche, hält einer wirtschaftsjuristischen Bewertung nicht stand. Das wissen Sie auch, denn dafür sind Sie viel zu klug.

(Beifall bei der SPD)

Wir halten also fest: Es war ein schlechtes Geschäft, aber hierüber werden wir an anderer Stelle noch reden, auch was die anderen Unklarheiten betrifft. Darüber hinaus stellen wir weiter fest, dass dieser Senat fortschreitend ein gespanntes Verhältnis zur Verfassung hat. Das ist ihm jetzt durch den Rechnungshof mitgeteilt worden und das sollte er sehr ernst nehmen. – Danke.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke und Claudius Lieven, beide GAL*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Krüger.

Harald Krüger CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Böwer, ich finde es zunächst einmal erstaunlich, woher Sie Ihre Erkenntnisse haben, denn meines Wissens tauchen Sie bei den Ausschusssitzungen gar nicht auf.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Hört, hört!)

Insofern wird das wohl eher Hörensagen sein, worüber Sie berichten.

(Beifall bei der CDU)

Das erklärt vielleicht auch Ihren mangelnden Informationsstand, den ich Ihnen nachsehe. Aber vielleicht lesen

C

D

- A Sie wenigstens einmal die Protokolle der Ausschusssitzungen nach.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Das ist ein Hammer!)

Das würde auch schon ein wenig Erhellung bringen.

Sie haben gerade darüber gesprochen, dass dieser Senat Probleme mit Recht und Gesetz hätte. Ich erinnere ich mich sehr deutlich an dieser Stelle, dass ich mich hier ebenfalls schon einmal mit einem Rechnungshofsbericht auseinandergesetzt habe.

Genau Ihre Senate, ob nun rotgrün oder rot – Sie sind ja hier jahrzehntelang in verschiedenen Farbkonstellationen tätig gewesen –, haben permanent Probleme mit der Verfassung oder mit der Vergabe von Geld gehabt. Über Jahrzehnte – muss man fast sagen – sind Kassenmittel eingesetzt worden, um den LBK zu alimentieren. Selbst für Investitionen anstatt für kurzfristige Liquiditätshilfen sind Kassenmittel der Hansestadt Hamburg eingesetzt worden. Das ist eindeutig nicht mit der Verfassung in Einklang zu bringen. Der Rechnungshof hat Ihnen seinerzeit attestiert, dass das definitiv nicht mit Recht und Gesetz zu vereinbaren war.

Wenn hier also jemand über Recht und Gesetz sowie über Gesetzestreue spricht, würde ich mich an Ihrer Stelle ganz zurückhalten, denn wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Willfried Maier GAL*: Dann darf niemand mehr darüber reden!)

- B Und, lieber Herr Böwer, hören Sie doch nun endlich auf, zu behaupten, dass die Bevölkerung mit überwältigender Mehrheit den LBK-Verkauf abgelehnt hat. Ich glaube nicht, dass die Bevölkerung mit überwältigender Mehrheit gern gesehen hätte, dass der LBK pleite gegangen wäre oder faktisch hätte eingestellt werden müssen. Das wissen Sie ganz genauso gut wie ich. Lassen Sie sich von Herrn Zuckerer einfach mal ein bisschen Nachhilfe geben. Er ist diesbezüglich ein bisschen klüger.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Das war Böwers Eigentor!)

Auch sollte Herr Marx einfach mal Herrn Dr. Maier ein bisschen zuhören. Herr Dr. Maier hat sehr deutlich dargestellt, dass der LBK nun wahrlich nicht das Geld sprudelnde Unternehmen ist. Wir reden hier nicht über die HHLA, sondern über den LBK. Vielleicht verwechseln Sie das.

Herr Marx hat den LBK-Verkauf als das schlechteste Geschäft seit 1949 dargestellt. Das ist ein bisschen widersprüchlich, wenn er auf der anderen Seite feststellt, dass angeblich die Banken den LBK und Asklepios nicht besonders werthaltig finden und sie daher Schwierigkeiten bei der Vergabe von günstigen Krediten haben. Was denn nun, wenn es eine sprudelnde Geldquelle ist, wird jede Bank Kredite erteilen, wenn es keine Geldquelle ist hält sie sich zurück. Hier müssen Sie sich entscheiden, was Sie denn nun eigentlich tatsächlich wollen.

Es ist in der Tat überhaupt keine neue Erfindung und das kommt auch nicht von den Banken oder hat mit Asklepios zu tun, dass Kredite, die die öffentliche Hand oder landesunmittelbare juristische Personen erhalten, natürlich zu ganz anderen Konditionen vergeben werden, als für Privatunternehmen oder selbst für Großunternehmen, wie Asklepios das nun einmal ist. Das ist überhaupt nichts Besonderes und hat auch nichts mit der schlechten Ein-

C schätzung von Asklepios seitens der Banken zu tun, sondern jede Bank ist sich natürlich darüber im Klaren, dass Vater Staat nicht pleite gehen kann. Daher können natürlich auch günstigere Konditionen erteilt werden, als für jeden anderen, der sich auf dem Geldmarkt bedienen muss. Auch das ist – glaube ich – kein Thema.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Deswegen war das Argument eben auch daneben!)

Unser Ziel war, Herr Dr. Maier, und hier sind wir uns doch sicherlich einig, dass der Neubau des AK Barmbek vernünftig finanziert wird und dass er nicht teurer wird, weil die Kredite teurer werden. Vor diesem Hintergrund war es eine vernünftige Maßnahme, dass die Stadt, die selbst nicht mehr Träger ist, in die Bürgerschaft eingetreten ist.

Sie haben sicherlich recht, dass die formale Frage gewesen wäre, ob die Bürgerschaft hätte beteiligt werden müssen oder nicht. Herr Senator Dr. Freytag hat soeben ausgeführt, dass die Erkenntnisse, die man bei der Auswertung des Rechnungshofberichtes ziehen kann, bei zukünftigen Entscheidungen sicherlich Einfluss nehmen werden. Das kann man in der Tat unterschiedlich betrachten.

Im Nachhinein ist man immer ein bisschen klüger. Hätte man, als das LBK-Gesetz verabschiedet wurde, gewusst, dass eine solche Situation auch auf uns zukommt, wären vielleicht andere Dinge mit eingebaut worden. Das will ich Ihnen gern zugestehen. Aber mein Kollege, Herr Goldberg, hat das sehr deutlich geäußert. Wenn die Formalie anders geregelt worden wäre, hätten wir den AK Barmbek-Neubau des LBK sicherlich nicht teurer werden lassen wollen und hätten mit Sicherheit dieser Bürgerschaft zugestimmt.

D Lassen Sie mich bitte noch ein Letztes sagen: Das Risiko, über das Sie hier sprechen, muss natürlich auch ein bisschen eingeordnet werden. Das sagt auch der Rechnungshofbericht. Ich habe das Gefühl, dass außer den Fachpolitikern natürlich nicht alle hier im Saal diesen Bericht gelesen haben. Zwei Drittel des Bauvolumens des neuen AK Barmbek werden nämlich durch Krankenhausinvestitionsmittel finanziert. Das ist gesetzlich so vorgeschrieben. Und dazu ist die Stadt Hamburg ohnehin verpflichtet. Das heißt, für zwei Drittel der Summe steht die Stadt Hamburg sowieso gerade, denn sie muss die Krankenhausinvestitionsmittel zahlen. Das ist Punkt 1 und damit relativieren wir natürlich schon die 200 Millionen-Summe um zwei Drittel.

Und Punkt 2 ist: Sowohl die LBK Hamburg GmbH – also der Krankenhausträger – als auch Asklepios haben sehr deutlich der Stadt Hamburg zugesagt, dass für alle Verpflichtungen, die nach 2010 eintreten, sie die Stadt Hamburg im Bindungsverhältnis von Ansprüchen freihalten. Das heißt, wir haben es hier mit einem formalen Risiko zu tun. Das ist in der Tat vorhanden und auch schon mehrfach geäußert worden. Eine praktische Relevanz ist sehr unwahrscheinlich.

Ich denke, der LBK Krankenhausträger ist auf einem guten Weg. Im Jahre 2006 haben wir zum ersten Mal mehr Patienten gehabt und im Übrigen auch mehr ärztliches und pflegerisches Personal. Aber die Gesundheit eines derartig angeschlagenen Molochs, wie das der LBK war, braucht ein bisschen Zeit. Das Risiko für die Stadt ist deutlich kleiner geworden. Daher – wie schon Herr Kollege Goldberg gesagt hat – war es eine gute Entscheidung, zu privatisieren.

A (Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Vertreter der CDU und des Senats haben lang und breit gesprochen. Was aber ziemlich deutlich wurde, ist, dass Sie zu den eigentlichen Vorgängen, über die wir hier diskutieren wollten – eine verfassungswidrige Bürgerschaft des Senats an Asklepios –, gar nichts gesagt haben. Das spricht schon für sich selbst.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Machen Sie das doch!)

Letztendlich geht es wirklich darum, dass der Rechnungshof festgestellt hat, dass hier ein Verfassungsbruch vorliegt. Das Einzige, was Herr Senator Dr. Freytag inhaltlich hierzu gesagt hat, war, dass es vielleicht so sein mag, aber wirtschaftlich hätte sich das gelohnt. Hierauf kann ich nur antworten: Stimmt, gegen Gesetze zu verstoßen, das lohnt sich manchmal wirtschaftlich.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Aber ein Finanzsenator der Freien und Hansestadt Hamburg darf nicht dahingehend die Äußerung abgeben, dass man zwar Gesetze und eine Verfassung hat, an die man sich aber nicht halten muss, solange die Kasse stimmt. Tut mir Leid, eine verfassungsrechtliche Debatte auf diese Art und Weise sollten wir in diesem Hause nicht führen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

B Auch ein Bericht an die Bürgerschaft macht das natürlich nicht besser, denn letztendlich ist dieser Vorwurf neben dem Verfassungsbruch auch inhaltlich durchaus ein neuer Aspekt. Die gesamte Privatisierung des LBK ist von Ihnen unter anderem damit begründet worden, dass man aus dem wirtschaftlichen Risiko hinaus will.

(*Uwe Grund SPD:* Nichts davon!)

Jetzt haben wir die Übernahme einer Risikobürgerschaft durch die Stadt bis zum Jahre 2025 und damit heben Sie letztendlich Ihr zentrales Argument, warum Sie den LBK überhaupt gegen Volkeswillen verkauft haben, auf.

Was sagen Sie jetzt dazu? Warum haben Sie das der Bürgerschaft sowie auch der eigenen Fraktion nicht mitgeteilt und darüber abstimmen lassen? Wozu treffen wir uns hier eigentlich? Es gibt hier eine Regierungsmehrheit.

(Beifall bei der GAL)

Wenn der Senat sagt, dass man aufgrund seiner Mehrheit,

(*Olaf Ohlsen CDU:* 67!)

hierüber gar nicht mehr zu reden braucht, dann können wir alle nach Hause gehen und hätten viel zusätzliche Lebenszeit gewonnen. Was soll das Ganze dann hier in der Bürgerschaft? Das ist doch schon wieder eine furchtbare Argumentation. Die SED – ich weiß, solche Vergleiche sind manchmal schwierig – hätte in der Volkskammer auch nichts abstimmen lassen müssen, weil sie auch vorher wussten, wie ihre Mehrheit ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Wolfhard Ploog CDU:* Das ist doch dummes Zeug!)

– Ich kann Sie verstehen, Herr Ploog, dass Sie sich hierüber aufregen, aber Sie sollten sich über Ihren Senat aufregen. Der meint, dass er Sie gar nicht erst zu fragen braucht, weil Sie ihm eh zustimmen, da Sie offenbar Abnicker sind und keine eigene Meinung haben.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Ich rege mich über den Vergleich mit der SED auf!)

Egal, was dieser Senat macht, die CDU stimmt eh zu. Deshalb braucht man Sie gar nicht mehr zu informieren. An Ihrer Stelle würde ich mich darüber aufregen. Ihrer verfassungsrechtlichen Aufgabe werden Sie damit nicht gerecht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn Sie sich aufregen möchten, dann sollten Sie sich über die Aussage Ihres Senators aufregen, denn er stellt momentan Ihrer Fraktion ein verdammt schlechtes Zeugnis aus.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Der Vergleich mit der SED war nicht in Ordnung! – Unmutsäußerungen bei der CDU)

Wenn Ihr Senat behauptet, er brauche seine Fraktion nicht zu fragen, weil die CDU sowieso die Mehrheit hat, dann ist das wirklich ein Demokratieverständnis, das durchaus Parteien entspricht, die wir nicht unbedingt als Leuchttürme der Demokratie empfinden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Jetzt behaupten Sie, dass die Bürgerschaft überhaupt kein Risiko darstellt, weil beim LBK wirtschaftlich alles bestens läuft. Dann frage ich mich eigentlich, warum wir jetzt zahlen, weil im Vertrag die Vereinbarung enthalten ist, dass die Stadt nur dann verpflichtet ist, Geld nachzuschießen, wenn Asklepios den LBK übernimmt und es wirtschaftlich nicht so gut läuft, wie gedacht.

Wir haben immer erklärt, dass dieser Fall eintreten kann. Jetzt ist es soweit. Schauen Sie sich einmal den Vertrag an. Es gibt zwei Bestandteile, die dort vereinbart wurden, die zu Zahlungen der Stadt führen können.

Zum Ersten ist das die Garantie des Nettoumlaufvermögens.

(*Harald Krüger CDU:* Das ist nicht neu!)

Hier mußte von der Stadt nachgezahlt werden, weil zu Ihrer Regierungszeit beim LBK anscheinend falsch bilanziert worden ist. Das muss man festhalten. Das heißt, die Lage des LBK unter Ihrer Führung war schlechter, als von Ihnen und Ihrem Aufsichtsrat dargestellt. Es lief also nicht so gut unter Ihrer Führung.

Zum Zweiten ist das die sogenannte atmende Kreditlinie. Das waren die 19,2 Millionen Euro, um die es jetzt ging. Hier steht nämlich im Vertrag, ich zitiere sinngemäß:

"Wenn eine festgelegte Rendite nach Übertragung an Asklepios nicht erreicht wird, dann stellt die Stadt die Verluste, die Asklepios dadurch entstehen, als Kredit zur Verfügung."

(*Harald Krüger CDU:* Darüber haben wir vor zwei Jahren geredet!)

– Ja, Herr Krüger, aber anscheinend haben Sie das immer noch nicht begriffen.

(*Harald Krüger CDU:* Nein, Sie nicht!)

C

D

- A Jetzt ist der Fall eingetreten, wie von uns seinerzeit befürchtet. Damals haben Sie geantwortet: Quatsch, Asklepios ist ein toller Konzern und das wird niemals passieren, dass die Stadt Geld nachschießen muss. Wir haben jetzt zweimal nachgeschossen und sind bei der Bürgerschaft auch noch in das wirtschaftliche Risiko gegangen. Insofern sind alle Befürchtungen eingetreten, die wir seinerzeit vorgebracht haben. Das ist jetzt keine Spekulation, sondern Fakt. Nehmen Sie das mal zur Kenntnis und seien Sie ein bisschen kleinlauter, wenn Sie sich Ihre Reden von damals anhören, Herr Krüger.

(Harald Krüger CDU: Das tun Sie mal! – Beifall bei der GAL und der SPD)

Hinsichtlich dieser beiden Punkte – wenn man sich die heutige Debatte anhört – muss man sagen: Mein Gott, Sie sind wirklich unbelehrbar und handeln immer noch zum Risiko der Stadt. In den diesjährigen Haushaltsberatungen hat sich diese Situation angekündigt. Es wurde Ihrerseits immer erklärt, dass betriebsbedingte Kündigungen beim LBK vertraglich ausgeschlossen sind, aber dieser Kündigungsschutz ist an Renditeziele gebunden. In dem Moment, in dem Sie die atmende Kreditlinie für Asklepios in Anspruch nehmen, gestehen Sie zu, dass diese Renditeziele verfehlt wurden. Laut Vertrag darf Asklepios dann betriebsbedingt kündigen.

(Harald Krüger CDU: Ich denke, es war so ein Schnäppchen!)

Wenn Sie jetzt erklären, dass alles richtig war, weil wirtschaftlich alles bestens läuft, dann entspricht das nicht den Tatsachen. Asklepios hat seit über einem Jahr die unternehmerische Führung des LBK übernommen und es läuft so schlecht, dass wir ständig nachschießen müssen und jetzt mit der Bürgerschaft auch noch in ein wirtschaftliches Risiko gehen.

B

Wenn Sie behaupten, dass dies ein Erfolg Ihrer Privatisierungspolitik ist, dann möchte ich wirklich nicht wissen, wie bei Ihnen ein Fehlschlag aussieht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der ersten Debatte der heutigen Aktuellen Stunde ging es darum, dass Firmen, die sich an Tarifverträge halten, mit einem Gütesiegel versehen werden sollen. Ich schlage vor, wir versehen auch hamburgische Senate, die sich an die Verfassung zu halten gedenken, mit einem solchen Siegel. Dieser Senat bekäme das nicht.

(Beifall bei der SPD – Harald Krüger CDU: Der Ihrige auch nicht, da sind wir in guter Tradition!)

Zu erklären, dass die Bürgerschaft sachlich richtig gewesen sei, mag zutreffen. Wenn dem so war und Sie immer noch dieser Überzeugung sind, warum um alles in der Welt haben Sie das dann nicht hier eingebracht? Und warum kommt immer wieder im Zusammenhang mit dem LBK-Verkauf von Ihrer Seite und auch wortwörtlich von Ihnen, Herr Krüger, der Spruch: "Im Nachhinein sei man immer klüger". So hat sich Herr Dr. Peiner in der letzten Unterausschusssitzung, was die Informationspolitik in Bezug auf die Neustrukturierung von Asklepios anbelangte, geäußert. Im Nachhinein sei man klüger und man

hätte es eigentlich mitteilen sollen. Aber man hat es nicht getan. Wenn das immer wieder mal geschieht, dann fragt man sich, woran das liegt. Es muss wohl irgendetwas damit zu tun haben, dass man sich bei gewissen Dingen nicht erwischen lassen möchte. Daher hält man sich mit den Informationen zurück, die eigentlich notwendig wären.

C

Dann, Herr Krüger, sprachen Sie immer davon, dass Asklepios Kredite erhalten hätte. Ich weiß nicht, welche Kredite Asklepios erhält. Ich weiß nur eines, die Kredite, die der LBK erhält, zahlt der LBK wieder zurück. Das ist dann auch der Kaufpreis, den der LBK für sich selbst entrichtet hat. Die Risiken hieraus – Herr Kerstan hat das schon angeführt – wurden in die Zukunft geschoben. Daher konnten Sie bis jetzt immer wieder erklären, dass der Verkauf in Ordnung geht. Nun kommen aber peu à peu die Geschichten, die Sie veranlassen zu sagen: Im Nachhinein sind wir klüger.

(Harald Krüger CDU: Und täglich grüßt das Murmeltier, Herr Dr. Schäfer!)

Im Nachhinein werden Sie noch viel klüger werden, denn jetzt hat es schon mit dieser Art Dispositionskredit oder atmenden Kreditlinie, wie Herr Kerstan das genannt hat, angefangen für den Fall, dass zuwenig Geld in der Kasse ist. Im ersten Jahr wurden 19,5 Millionen Euro und im zweiten Jahr 18,3 Millionen Euro nachgeschoben. Gleichzeitig zeichnet sich ab, dass das Betriebsergebnis schlecht genug ist, um weitere 75 Millionen Euro des Kaufpreises nie bezahlen zu müssen. Sie bleiben gleichwohl bei Ihren 318 Millionen Euro, einer fiktiven Zahl, die überhaupt nichts mit dem zu tun hat, was an Geld fließt. Gleichzeitig – und das wird das Nächste sein, worauf Sie sich gefasst machen dürfen – sorgt dieses Betriebsergebnis, das nicht dem geplanten Betriebsergebnis nahe kommt, dafür, dass betriebsbedingte Entlassungen möglich sein werden.

D

Sie haben vorhin – ich weiß nicht, ob versehentlich oder absichtlich – auch davon gesprochen, dass so etwas sowohl bei dem ärztlichen als auch bei dem pflegerischen Personal nicht geschehen würde.

(Harald Krüger CDU: Da hat es zusätzliche Einstellungen gegeben!)

In der Tat werden betriebsbedingte Kündigungen zu Beginn erst einmal bei dem anderen Personal ausgesprochen werden. Das sehen die Beschäftigten des LBK auf sich zukommen. Was die Freie und Hansestadt Hamburg auf sich zukommen sieht, sind die Rückkehrwilligen. Das werden aufgrund all dieser Geschichten deutlich mehr sein, als jemals von dieser Senatsbank und von Ihnen angekündigt oder eingeräumt worden sind. Es werden deutlich mehr sein, als in der Verkaufsdrucksache angeführt worden ist. Dort ging man davon aus, dass der LBK so gut arbeitet, dass keiner eine Rückkehr in Anspruch nehmen würde. Woran liegt das? Der LBK arbeitet auf eine Art und Weise, dass man jedem Beschäftigten, der die Möglichkeit hat, dieses Rückkehrrecht in Anspruch zu nehmen, eigentlich nur dazu raten kann, denn alle Versprechungen, die von Ihnen in dem Kaufvertrag gemacht worden sind, waren hohle Versprechungen, die stückweise allesamt platzen.

Dieser Sache sehen wir entgegen und das ist der Grund, weshalb alle Dinge, die man eigentlich durch die Bürgerschaft hätte bringen müssen, so weit und solange es ging

- A verheimlicht worden sind. Insofern werden wir dieses Thema noch einige Male diskutieren.

(Harald Krüger CDU: Weil Sie keine besseren Themen haben! – Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drucksache 18/5543 in den Haushaltsausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dem Überweisungsbegehren ist einstimmig entsprochen worden.

Wir kommen zum Punkt 33 der Tagesordnung, Drucksache 18/5530, Senatsmitteilung: Handlungskonzept zur Integration von Zuwanderern.

**[Senatsmitteilung:
Handlungskonzept zur Integration von Zuwanderern
– Drucksache 18/5530 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Machaczek.

- Bettina Machaczek-Stuth** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit diesem Handlungskonzept zur Integration von Zuwanderern ist dem Senat und insbesondere der Zweiten Bürgermeisterin ein wahrer Meilenstein gelungen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist das erste Mal in dieser Stadt, dass sich die Regierung so intensiv und übergreifend mit den Fragen und Herausforderungen, die unsere veränderte Zusammensetzung der Bevölkerung mit sich bringt, auseinandergesetzt hat.

Im Jahre 2002 begann das Projekt mit der Einsetzung eines Integrationsbeirates, der seitdem der zuständigen Senatorin mit Empfehlungen sowie mit Rat und Tat zur Seite steht, aber durchaus auch kritisch. Dieses Gremium gilt bis heute als Multiplikator in beide Richtungen, hin zum Senat und heraus in die Bevölkerung sowie zu den jeweiligen Zielgruppen. Mit vielen konkreten Schritten der unterschiedlichen Behörden in Bezug auf Integration, insbesondere auf dem Feld der Sozial- und Schulpolitik sowie der Sprachförderpolitik, hat der Senat Pflöcke eingeschlagen.

Dann aber war es an der Zeit, alles gemeinsam in ein Handlungskonzept zu gießen, damit die einzelnen Politikfelder aufeinander abgestimmt werden können und vor allem transparent werden, um zu sehen, was der Senat alles auf diesem Gebiet tut und was getan werden kann, damit die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund gelingen kann.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Machaczek, entschuldigen Sie die Unterbrechung, ich habe eine längere Zeit mit angesehen, dass Zwiegespräche in der Senatsbank geführt werden. Es wäre ganz gut, wenn Sie sich daran erinnern würden, dass wir

vereinbart haben, dass auch in der Senatsbank keine Zwiegespräche geführt werden. Das stört die Rednerin. – Danke.

Bettina Machaczek-Stuth (fortfahrend): In einem auch bei Kritikern unumstrittenen offenen Prozess wurde im letzten halben Jahr das vorliegende Konzept erarbeitet.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Machaczek, es tut mir wirklich Leid. Der Abgeordnete hat offenkundig ein Hörproblem, aber jetzt hat er es doch gemerkt. Sie können jetzt fortfahren.

Bettina Machaczek-Stuth (fortfahrend): Gemeinsam mit Migrantenorganisationen, Fachpublikum und den Bezirken, die viel näher an den Problemen sind, wurde dieses Konzept erarbeitet. Vorbei war die Zeit der fruchtlosen Diskussionen um Ideologie und Rechthaberei. Es waren wirklich alle dabei, als der große Integrationskongress im Herbst letzten Jahres tagte.

Zur Diskussion waren auch von außerhalb interessante Leute gekommen, wie Frau Böhmer, unsere Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, und auch Cem Özdemir von der GAL, die uns interessante Einblicke gegeben haben.

Die Kongressleitung, also die Behörde für Soziales, nahm dort jede Anregung auf, bezog sie entweder in den Prozess mit ein oder lehnte sie auch mit Begründung ab. Die breite Partizipation war richtig und wichtig, damit die Menschen, um die es geht, ernst genommen werden und natürlich ihr Know-how mit einbezogen wird.

Es würde zu weit führen, hier alle Felder aufzuführen.

(Dirk Kienscherf SPD: Nennen Sie doch nur ein paar!)

Wir werden im Sozialausschuss weiter über dieses Thema debattieren.

Wo stehen wir denn heute? Wie an diesem Ort schon des Öfteren erwähnt – und ich werde das heute noch einmal tun –, haben wir in Hamburg einen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund von rund 27 Prozent. Fast jedes zweite Schulkind kommt heutzutage aus einer Familie, in der mindestens ein Eltern- und Großelternteil ausländische Wurzeln hat. Daher ist es in unserem ureigenen Interesse, dass wir als Staat dort, wo wir Verantwortung haben, alles tun, um die Potenziale dieser Menschen zu fördern und zu fordern. Sie sind alle Hamburger und Hamburgerinnen dieser Stadt.

Es gibt insbesondere zwei Felder, in denen der Senat Schwerpunkte setzt, die in diesem Konzept eine große Rolle spielen. Das ist zum einen die Bildung der Kinder und zum anderen die Arbeitsmarktpolitik. Entscheidend ist, dass es uns in Hamburg gelingt, das Bildungsniveau der jungen Migranten erheblich zu steigern. Die schlechten oder fehlenden Abschlüsse in diesem Bereich führen nicht nur dazu, dass Jugendliche kein selbstbestimmtes Leben führen und von staatlichen Leistungen leben müssen, sondern dass inzwischen ein Fachkräftemangel um sich greift, der schleunigst behoben werden muss.

So fehlen beispielsweise im Hamburger Verlagswesen langsam die Verlagskaufleute und erst recht jene aus dem Bereich der Migration. Schon an diesem Beispiel

- A zeigt sich, dass Bildungspolitik die Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeitsmarktpolitik ist. So ist es ein echter Erfolg, dass die Wirtschaftsbehörde – ich freue mich, dass Herr Uldall anwesend ist – nun federführend ein Konzept zur aktivierenden Arbeitsmarktpolitik für Menschen mit Migrationshintergrund zusammen mit den Hauptakteuren der Agentur für Arbeit, der team-arbeit hamburg und den existierenden Netzwerken zur beruflichen Qualifikation, die unter anderem selbst von Migranten geführt werden, entwickeln wird.

Ich möchte Ihnen heute nur schlaglichtartig weitere Themen nennen, um die inhaltliche Breite des Konzeptes aufzuzeigen. Es geht um Kinder und Jugendliche, Frauen und Familien, ältere Zuwanderer, Sport, Kultur und Religion, Wohnen und bürgerschaftliches Engagement. Zu allen diesen Themen wurden konkrete Handlungsansätze und Ziele beschrieben.

Kritiker dieses Konzepts bemängeln, dass es zu viele Prüfaufträge geben würde. Die CDU ist der Ansicht, dass es nun darum geht, diese Prüfaufträge zu begleiten und den Senat im Zweifel daran zu erinnern. Allerdings hat der Senat sich selbst ein Controlling verschrieben, das alle betroffenen Behörden mit einbezieht. Über ein strategisches Management soll laufend über die Erfüllung und Fortentwicklung dieses Konzeptes intern und auch uns berichtet werden.

Neu ist, dass Ziele operationalisiert und nachprüfbar werden, um zu sehen, wohin das Geld geht und ob es auch, beispielsweise nach ein oder zwei Jahren, etwas gebracht hat, denn bei sozialen Maßnahmen ist oft das Problem, dass die Beträge das eine oder andere Mal verpuffen.

- B Das ist wirklich gut und neu: Nicht nur eine Behörde ist zuständig, sondern Integration wird als Gesamtverantwortung dieses Senats wahrgenommen.

Kulturelle Vielfalt ist eine Chance und Bereicherung für Hamburg. Wir wissen aus verschiedenen Studien, dass Städte mit einem hohen Anteil an Zugewanderten auch ein großes Potenzial für Innovationen und positiver Veränderungen haben. Integration ist nicht Assimilation. Der Rahmen, in dem sich all dieses zu verhalten hat, ist natürlich unser Grundgesetz. Und hier werden niemals Abstriche gemacht.

In der Präambel des Konzepts wurde verdeutlicht, was uns besonders wichtig ist. Zuwanderer unterstehen natürlich – wie wir alle – nicht nur der gesamten Rechtsordnung – das heißt, dass beispielsweise frauenfeindliche Praktiken oder religiöser Extremismus in Hamburg und in Deutschland nichts verloren haben – sondern es gelten auch explizit historisch bedingte politische Grundlagen der Bundesrepublik, wie beispielsweise die europäische Einigung und das Existenzrecht Israels. Auf diesem Fundament können unterschiedliche Traditionen, Religionen und Lebensauffassungen gelebt werden.

Integration ist gelungen, wenn Zuwanderer auf obigem Fundament gleichberechtigt in allen Bereichen, wie beispielsweise im sozialen und gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen – ich möchte nicht alle Bereiche aufzählen –, ein Teil unserer Gesellschaft geworden sind. Das unterstreicht, dass Integration eine der wichtigsten Herausforderungen für die Zukunft ist. Sie darf nicht bei der Sprachförderung stecken bleiben, sondern muss dafür Sorge tragen, dass möglichst viele Menschen in Ausbildung und Arbeit kommen. Erst dann sind sie fähig, ein

selbstbestimmtes Leben zu führen und – wie soeben beschrieben – eine Identität mit Hamburg und Deutschland zu entwickeln.

Wenn Menschen mit ihrem Leben zufrieden sind, dann werden sie nicht gegen die Werte der Gesetze und unseres Grundgesetzes verstoßen, sondern sie achten und fortentwickeln. Der allergrößte Teil der Menschen, die zu uns gekommen sind, sind dazu bereit. Aber es liegen noch zu viele Potenziale brach. Diese müssen wir aktivieren und hierzu ist das Handlungskonzept ein ganz wichtiger Schritt.

Integration ist eine Querschnittsaufgabe, an der alle Akteure, egal welcher Herkunft, eingeladen sind, mit uns zu arbeiten. Wir wissen, dass die kulturelle Vielfalt, die wir in unserer Stadt vorfinden, eine Chance ist. Wo Chancen sind, sind auch Risiken. Diesen klar entgegenzuwirken, ist genauso Ziel des Konzeptes, wie das Ergreifen, Entwickeln und Umsetzen der Chancen zum Wohle dieser Stadt.

Das uns vorliegende Konzept ist ein Meilenstein in Hamburg

(Dirk Kienscherf SPD: Wir wollen es nun nicht übertreiben!)

und es hat auch schon bundesweit Maßstäbe gesetzt. Wir sind stolz darauf, dass Frau Senatorin Schnieber-Jastram auch auf Bundesebene mitarbeitet, um die Integration als Gemeinschaftsaufgabe von Bund und Ländern weiter zu entwickeln. Daher nehmen wir dieses Konzept mit großer Sympathie zur Kenntnis und überweisen es gemäß dem GAL-Antrag in den Sozialausschuss. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Özoguz.

Aydan Özoguz SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist ohne Zweifel anzuerkennen, dass hier eine Arbeit geleistet wurde, die gut für uns alle und gut für unsere Stadt ist.

(Beifall bei Karen Koop CDU)

– Danke, Frau Koop.

Hier wurden Gedanken und Anregungen von Menschen aus Hamburg, die sich mit einzelnen Punkten der Zuwanderungspolitik und der Integrationspolitik intensiv beschäftigten, zusammengestellt und strukturiert. Das ist eine längst überfällige und wichtige Arbeit

(Dirk Kienscherf SPD: Seit Jahren haben wir darauf gewartet!)

und dies, obwohl die Senatorin zwischenzeitlich öffentlich sogar einen Rückzieher gemacht hatte. Gut und sehr wichtig finde ich auch den Punkt der behördlichen Zusammenarbeit. Ich bin wirklich gespannt, wie dies weiterhin klappen wird. Bei den Gesprächen hatte man mitunter nicht das Gefühl, dass alle auch nur annähernd eine ähnliche Ausgangslage haben, aber gerade deshalb ist es natürlich wichtig, überfällige Berührungspunkte weiterhin abzubauen.

Nun kann man sich an dieser Stelle aber auch fragen, was der Senat denn daraus machen kann oder machen

C

D

- A möchte. Schauen wir einmal hin. Zunächst einmal, Frau Machaczek, freue ich mich sehr, dass Sie schon angekündigt haben, dass wir dieses im Sozialausschuss debattieren wollen. Es wäre natürlich völlig unmöglich, jetzt das ganze Handlungskonzept miteinander zu debattieren.

(Dirk Kienscherf SPD: Da steht ja nichts Inhaltliches drin!)

Was Sie aber auch noch sagten, hat mich eben irritiert. Sie sagten, an einigen Punkten lehnte der Senat mit Begründungen ab. Die Begründungen finde ich nirgendwo und ich würde diese gerne noch einmal sehen, denn ich finde es auch ganz wichtig, welche Begründungen der Senat an der einen oder anderen Stelle hat, Dinge doch nicht so zu machen, wie es bestimmt einige in Hamburg gerne hätten.

Gehen wir das nur an ein, zwei Beispielen durch. An einer Stelle hat dem Senat offensichtlich der Mut gefehlt, tatsächlich etwas Umfassendes zu gestalten, denn vorsichtshalber wurden diejenigen im Handlungskonzept nicht mit berücksichtigt, deren Aufenthaltstitel nicht langfristig gesichert sind. Dass diejenigen häufig auch ihr halbes oder sogar ihr ganzes Leben oder doch viele Jahre bei uns verbringen, bleibt hierbei unberücksichtigt. Irgendwie fehlte da wohl der Mut, auch diese Leute auf das Schiff zu holen.

- B Ein zweiter Bereich würde in eine inhaltliche Auseinandersetzung führen. Ich möchte an die endlosen Male erinnern, in denen wir den Senat gefragt haben, was nun der Vorstellung von Viereinhalbjährigen folgen solle. Lange passierte bekanntlich gar nichts. Dazu haben Sie nun im Handlungskonzept festgehalten, dass ein Rückstand in der Sprachentwicklung zum Besuch einer Vorschulklasse verpflichtete. Weiter steht dort: Nur auf ausdrücklichen Wunsch der Eltern könne dies möglicherweise auch in einer Kita abgeleistet werden. Leider bleiben Sie an dieser Stelle die Erklärung hierfür schuldig. Sie belegen nicht, warum Sie der Vorschule den Vorzug geben. Könnten Sie dies, wäre der eine oder andere möglicherweise sehr schnell auf Ihrer Seite. Solange dies aber willkürlich wirkt, hat man den Eindruck, dass auch diese Handlungsempfehlungen ein Stück weit dafür herhalten müssen, Ihre Ideologien zu untermauern, ohne dafür passende Argumente zu finden.

Mein zweites Beispiel bezieht sich auf einen Punkt, in dem Ihr eigener Senat offensichtlich völlig zerstritten ist. Der Religionsunterricht für alle wird von Ihnen eben nicht, wie es auf Seite 21 steht, fortentwickelt. Da haben Sie nun ganz andere Wege eingeschlagen. Vorsichtshalber schreiben Sie dann auch, dass die deutschsprachige Ausbildung von Imam und Religionswissenschaftlern an der Universität Hamburg nur geprüft werde. Wer den Ausführungen von Staatsrat Salchow im letzten Schulausschuss vor Weihnachten folgen durfte, konnte sich dort folgendes Schauspiel ansehen: Während die Bildungssenatorin Frau Dinges-Dierig den Job hatte, den anscheinend unüberlegten und willkürlichen Vorstoß des Bürgermeisters zu verteidigen und einen islamischen Religionsunterricht zu fordern, meinte Staatsrat Salchow, die Lehrer hierfür müssten aber schon in anderen Bundesländern ausgebildet werden, dafür stünde er nicht zur Verfügung und in Hamburg käme das gar nicht infrage. Einigkeit eines Senats sieht anders aus.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich hoffe natürlich, dass wir über diese Dinge dann auch sehr detailliert sprechen können. Sie erlauben mir sicher, dass ich auch mein Lieblingsthema – Frau Machaczek, ich weiß nicht, wie oft ich es hier erwähnt habe, es ist wahrscheinlich schon Guinness-Buch-reif in solch einer kurzen Zeit – anspreche: Was ist eigentlich mit Ihrem Welcome-Center?

(Petra Brinkmann SPD: Ja, das stimmt!)

Sie können sich nicht über Gegenwind aus den Fraktionen beklagen. Sie haben den Handelskammerpräsidenten an Ihrer Seite, der selbst vor einigen Jahren einmal beklagte, es solle dabei nicht nur eine muffelige Bürokratenamtstube herauskommen.

(Bettina Machaczek-Stuth CDU: Fragen Sie selber mal!)

– Das mache ich gerne.

Alle wollen scheint mir und trotz so viel Harmonie packt es Ihr Senat einfach nicht und er ist in den Handlungsempfehlungen aufgeführt.

Ein letzter Punkt – und das ist in meinen Augen der wesentliche Punkt – betrifft, wie sollte es anders sein, die Finanzen. Papier ist geduldig. Uns liegen hier stolze 84 Seiten vor, zu denen engagierte Menschen ihre Gedanken und Erfahrungen beigetragen haben. Dann gibt es zwei Zeilen auf Seite 2, die vielleicht der Kern der Senatsaussage sind: Durch das Handlungskonzept zur Integration von Zuwanderern werden keine zusätzlichen Ausgaben verursacht.

Meine Damen und Herren! In diesem Handlungskonzept – ich habe es heute nachgezählt – gibt es 136 Handlungsempfehlungen und Sie sagen, es gibt nicht einen Cent mehr dafür, egal wie viele davon dann umgesetzt werden. Das kann eigentlich nur zwei Dinge bedeuten: Entweder Frau Senatorin Schnieber-Jastram darf zugunsten einiger Empfehlungen ihren Kahlschlag bei den Migrantenorganisationen weiterführen oder am Ende war das meiste doch nur eine große Show und das hoffe ich wirklich im Interesse aller nicht. Ich bin mir ganz sicher, dass die Senatorin uns noch etwas dazu sagen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Gudrun Köncke GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Güçlü.

Nebahat Güçlü GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bevor ich mit meinen Ausführungen beginne, gestatten Sie mir, ein paar Worte an Frau Thomas zu richten, die jetzt leider nicht da ist. Ich bin sehr erfreut, dass es ihr jetzt nach fast drei Jahren gelungen ist, heute das erste Mal meinen Namen bei den Aufrufen richtig auszusprechen. Ich gratuliere ihr zu dieser Integrationsleistung. Aber damit sind wir auch beim Thema.

(Karen Koop CDU: Oh, das ist ja lächerlich!)

Wir haben uns sehr gewundert und auch sehr darüber gefreut, Frau Senatorin und auch die CDU-Fraktion, dass Sie von Ihrer alten Integrationspolitik abkehren, denn wir erinnern uns alle noch sehr gut an die vielen Debatten, in denen Sie gebetsmühlenartig immer wieder auf pragmatische Einzelmaßnahmen gesetzt haben und die Idee für ein Konzept, die Anträge für Konzepte kategorisch ablehnten. Umso erstaunter sind wir über den Sinneswandel

C

D

A und die Ankündigung gewesen. Ich kann für meine Fraktion sagen, dass wir diese Initiative begrüßen. Wir haben immer gesagt, dass Hamburg ein Handlungskonzept für Integration braucht und haben das Konzept im Entstehungsprozess auch konstruktiv begleitet. Das möchte ich sehr deutlich sagen. Wir werden auch die Umsetzung mit Argusaugen weiter im Blick haben. Bei allem Lob für Ihre Initiative, Frau Senatorin, und auch für den Versuch, hier endlich einmal ressortübergreifend zu denken, hat das Handlungskonzept auch Defizite. Bevor ich die kurz benenne, muss ich noch eine Aussage von Ihnen, Frau Senatorin, richtig stellen. Sie haben bei der Bekanntmachung des Handlungskonzeptes davon gesprochen, dass Hamburg hier Pionierarbeit geleistet hätte und das erste Bundesland sei, das ein Integrationskonzept auflegt. Ich kann nur sagen, dass diese Aussage schlichtweg falsch ist. Nordrhein-Westfalen, Bremen und auch Berlin haben schon seit mehreren Jahren Integrationskonzepte. Ich habe Ihnen das Berliner Konzept einmal mitgebracht. Es ist auch ganz interessant, dass das Hamburger Konzept zum Beispiel einfach nur den Titel trägt "Handlungskonzept zur Integration von Zuwanderern", während das Berliner Konzept den interessanten Titel trägt "Vielfalt fördern, Zusammenhalt stärken". Ich glaube, das macht auch hier die Haltung in den Konzepten sehr deutlich.

Es gibt noch einen interessanten Unterschied zwischen diesen beiden Konzepten. Während der Senat in Hamburg den integrationspolitischen Handlungsbedarf in erster Linie als ökonomische Notwendigkeit betrachtet, stellt das Berliner Konzept den gesamtgesellschaftlichen Nutzen von Integration in den Mittelpunkt. Hier sehen wir im Hamburger Konzept noch echten Änderungs- und

B Ergänzungsbedarf.

Auch wenn Sie hier von der Bereicherung durch kulturelle Vielfalt sprechen – das ist auch in manchen Passagen im Konzept zu finden – und sich dann aber die Maßnahmen anguckt, bleibt das nur Rhetorik, denn in den Maßnahmen findet das keinerlei Berücksichtigung. Im Gegenteil. Der altbekannte Defizitansatz durchzieht eigentlich alle Handlungsfelder des Konzeptes. Es wird immer wieder beklagt, dass die Menschen nicht ausreichend Deutsch sprechen. Es wird eine gewisse Anpassungsfähigkeit eingefordert, aber wirklich neue Akzente setzt es nicht. Es bündelt im Grunde genommen mehrere Handlungsfelder.

Trotzdem ist das Konzept ein positives Signal. Deswegen begrüßen wir das auch, aber, ich meine, an den entscheidenden Stellen, nämlich da, wo es wirklich darum geht, neue Weichen zu stellen und wo es um strukturelle Veränderungen geht, da fehlt Ihnen tatsächlich der Mut. Das hatte meine Vorrednerin, Frau Özoguz, auch schon gesagt.

Ich möchte Ihnen das an einem Beispiel des Bildungssystems noch einmal deutlich machen. Hier wurde auch von den Verbänden und Migrantenorganisationen im Kongress sehr eindeutig gefordert, dass strukturelle Änderungen notwendig sind. Es wurde die Einheitsschule gefordert und auch wir haben mit unserem Konzept "9 macht klug", aber auch mit unserem Integrationskonzept "FORMEL Vielfalt" Vorschläge gemacht, aber die ignorieren Sie nach wie vor, da ist Ihre ideologische Verborttheit noch viel zu groß.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Ich möchte auch noch einmal zu den Prüfaufträgen kommen, die Frau Özoguz schon erwähnte. Das ist ja nicht irgendwie zufällig, warum an manchen Stellen Prüfaufträge formuliert und an anderen Stellen schon ganz konkrete Maßnahmen vorgeschlagen werden. Wenn Sie sich das genauer angucken, sind nämlich die Prüfaufträge exakt die Stellen, wo es tatsächlich um strukturelle Veränderungen geht. Es wird an keiner Stelle des Konzepts darüber ausgesagt, wer, wie, wen, wann darüber informiert, was die Prüfaufträge ergeben, was hier die Informationswege sind. Darüber schweigt das Konzept nach wie vor. Der zentrale Punkt ist, Frau Senatorin – auch das hat Frau Özoguz schon gesagt –, dass Sie uns nicht davon überzeugen können, dass Sie diesen umfangreichen Maßnahmenkatalog mit dem gleichen Budget realisieren wollen, das jetzt zugrunde liegt. Ich erinnere in diesem Zusammenhang noch einmal daran, dass das Budget für Integrationsförderung schon vor wenigen Jahren um 30 Prozent gekürzt wurde. Gleichzeitig stellen wir fest, dass der Integrationsbedarf in der Stadt immer größer wird. Ich glaube, Frau Machaczek war es, die vorhin noch einmal eindrucksvoll die Zahlen vorgestellt hat. Wir wissen, dass der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund gerade bei Kindern und Jugendlichen wächst. Wir kennen Ihren umfangreichen Maßnahmenkatalog. Selbst wenn Sie alle Projekte, die wir jetzt in der Stadt haben, nicht mehr finanzieren und das Geld neu anlegen würden, um Ihre Projekte zu realisieren, würde es bei Weitem nicht reichen.

Es ist interessant, dass diese Bedenken, die wir hier haben, nicht nur von uns geteilt werden, Frau Senatorin, sondern auch von Ihrer Finanzbehörde. Ich möchte hier einen Satz aus der Stellungnahme der Finanzbehörde zum Integrationskonzept zitieren. So heißt es dort:

"Es fehlen generelle Aussagen zum Ressourceneinsatz, der klar und transparent dargestellt werden sollte."

Dem können wir uns hier nur anschließen. Ich möchte noch zu einem anderen Kritikpunkt kommen, der für uns ganz wesentlich ist. Sie erheben zwar mit diesem Konzept den Anspruch, ein umfassendes Konzept, das alle Menschen mit einbezieht, geschaffen zu haben, doch eine ganz wesentliche Gruppe blenden Sie aus. Die hatten Sie im ersten Entwurf des Konzepts als Fußnote "Menschen im ungesicherten Aufenthaltsstatus". Im neuen Entwurf haben Sie sich immerhin den Raum genommen und sie als Zielgruppe, und zwar als ausgeschlossene Zielgruppe definiert, das heißt, selbst Menschen im Duldungsstatus dürfen nicht an Integrationsmaßnahmen teilnehmen. Das muss man sich noch einmal vor Augen führen. In der ersten Debatte heute ging es um Menschen im illegalisierten Aufenthalt. Selbst da haben Sie gesagt, Frau Senatorin, die, die Hilfe brauchen, werden dann auch schon Hilfe bekommen. Selbst die Menschen, die rechtmäßig hier sind, zwar keinen gesicherten Aufenthalt haben, weil der Duldungsstatus keine Bleibeberechtigung in dem Sinne ist, schließen Sie aus. Das halten wir für fatal und wir glauben, dass die Folgekosten viel höher sein werden als würde man jetzt generell die Möglichkeit schaffen, dass sie an den bestehenden Migrationsmaßnahmen partizipieren und bei den Maßnahmen des Integrationskonzepts mitgedacht werden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich möchte hierzu noch einmal aus der Stellungnahme der Finanzbehörde zitieren. Also ein Partner, der uns

C

D

- A sonst nicht sehr nahe steht, teilt auch hier unsere Kritik. Da heißt es:

"Das Handlungskonzept sollte auch Angebote für Menschen mit einem ungesicherten Aufenthaltsstatus enthalten. Gezielte Sprachförderung sollte auch im Sinne der Verknüpfung von Sprachförderung und Familien- und Elternförderung nicht nur auf den Personenkreis der bleibeberechtigten Migranten beschränkt bleiben, sondern auch auf Migranten im Status der Duldung ausgeweitet werden."

Frau Senatorin, einige Kolleginnen und Kollegen von Ihnen scheinen in dieser Frage weiter zu sein als Sie. Ich würde mir wünschen, dass Sie sich hier endlich einmal einen Ruck geben.

(Beifall bei der GAL)

Zusammenfassend kann ich nur sagen, dass Sie eine gute Vorlage geliefert haben, die aber an einigen Stellen wesentlich nachgebessert werden muss. Machen Sie aus dem Konzept ein Konzept für alle Menschen und stellen Sie vor allem die notwendigen Ressourcen dafür bereit. Sonst wird das Konzept ein zahnloser Tiger, ein Papier, das irgendwo in einer Schublade verstaubt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senatorin Schnieber-Jastram.

Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram:*
B Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senat hat endlich am 19. Dezember vergangenen Jahres dieses Handlungskonzept zur Integration von Zuwanderern gebilligt.

(Dirk Kienschurf SPD: Endlich, nach vielen Jahren!)

Solch ein Konzept ist erstmalig und deswegen ist dieses auch ein historischer Moment für diese Stadt,

(Beifall bei der CDU)

denn keiner Regierung zuvor ist es gelungen, ein Integrationskonzept vorzulegen. Es ist – das ist in der Debatte auch deutlich geworden –, glaube ich, ganz unstrittig, dass es eine der wichtigsten Aufgaben ist, Menschen, egal, woher sie kommen, in die Gesellschaft zu integrieren und dass wir dieses nicht nur als sozialpolitische Aufgabe, sondern vor allen Dingen auch als Chance sehen. Das empfinde ich im Übrigen als einen weiteren, großen Fortschritt, Integration nicht als Problem, als Anstrengung zu betrachten, sondern Integration mit allen Vorteilen, mit allen Bereicherungen als Chance zu empfinden. Das ist, glaube ich, wichtig. Das müssen wir alle tun und wir heißt eben nicht nur die Politik, sondern dazu zählen die Medien, Kirchen, Vereine, Verbände, die gesamte Gesellschaft, denn dieses ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wir alle wissen, dass Integration auf Offenheit beruht, auf Toleranz, auf Verantwortung aller Gesellschaftsmitglieder. Sie ist vor allen Dingen immer auch ein zweiseitiger Prozess, in dem wir uns gegenseitig anerkennen und in dem wir gemeinsam Verantwortung für eine Gesellschaft übernehmen. Deswegen möchte ich auch in diesem Zusammenhang eines ganz deutlich machen: Was wir nicht akzeptieren können, ist eine Missachtung der Grundwerte unserer Gesellschaft. Dazu

gehören auch und insbesondere das Züchtigungsrecht des Ehemannes, dazu zählen Zwangsverheiratungen und auch sogenannte Ehrenmorde. Hier wegzuschauen unter dem Deckmantel der kulturellen Vielfalt das hat, glaube ich, ganz und gar nichts mit Toleranz zu tun.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Es ist von allen Rednerinnen gesagt worden, dass dieses Konzept eine Fülle von Handlungsfeldern hat. Ich will deswegen exemplarisch nur einige wenige benennen. Der eine wichtige Punkt ist die Beherrschung der deutschen Sprache, ganz unstrittig ein zentraler Punkt, denn Sprache ist und bleibt der Schlüssel einer erfolgreichen Integration.

(Beifall bei der CDU – Dirk Kienschurf SPD: Das ist ja total neu!)

Deswegen setzen wir bereits im Vorschulalter mit unseren Sprachförderangeboten an, machen frühe Sprachtests an der Stelle und auch verpflichtenden Sprachunterricht.

(Dirk Kienschurf SPD: Da haben Sie doch gekürzt!)

Wir fördern übrigens auch – worüber es inzwischen wieder einen wissenschaftlichen Streit gibt – die Zweisprachigkeit, weil wir unverändert glauben, dass es wichtig ist, auch die Heimatsprache gut zu können, um so Sicherheit zu gewinnen.

(Beifall bei der CDU)

Ein zweiter zentraler Punkt ist, jungen Menschen eine Perspektive zu geben, das heißt, auch den Anteil junger Migranten mit Schulabschluss deutlich zu fördern, denn das ist eines der großen Probleme in dieser Stadt. Der Bürgermeister hat einen Aktionsplan initiiert, mit dem 1000 junge Menschen mit Migrationshintergrund innerhalb von zwei Jahren zusätzliche Perspektiven für Arbeit und Ausbildung bekommen sollen. Also auch über dieses Projekt werden wir Unternehmen zusätzlich anregen, die Potenziale von jungen Menschen zu nutzen und zu fördern.

Der dritte Punkt, den ich ansprechen möchte, ist das Ehrenamt. Das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, die soziale Integration von Kindern, Jugendlichen, Familien und älteren Menschen stehen in unserem Konzept im Mittelpunkt. Wenn Menschen Verantwortung für die Gesellschaft und die Stadt übernehmen, dann ist das, glaube ich, ein Zeichen für gelungene Integration. Wir alle wissen in gesellschaftlichen Zusammenhängen, dass es hier noch eine Menge zu tun gibt. Ich glaube, wir sollten alle Anstrengungen unternehmen, auch an dieser Stelle dafür zu sorgen, dass es eine gleichmäßige Beteiligung aller Menschen gibt, egal, ob mit oder ohne Migrationshintergrund. Jedenfalls wollen wir dieses deutlich unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben bereits zu Beginn dieser Sitzung in einer anderen Debatte über Menschen ohne verfestigten Aufenthaltsstatus gesprochen. Es ist richtig, dass sie nicht Bestandteil dieses Programmes sind. Dieses Programm erhebt auch nicht den Anspruch, dort die gesamte Ausländerpolitik zu finden, sondern wir müssen, glaube ich, wirklich sehr deutlich gucken, wer einen rechtlichen Status hat, der uns verpflichtet, hier Antworten zu geben,

- A was nicht heißt, dass wir nicht auch sozialpolitische Antworten für diejenigen finden, die keinen rechtmäßigen Status haben. Ich glaube, das ist vorhin in der Debatte auch schon deutlich geworden. Ich habe es jedenfalls sehr deutlich gesagt.

Ich finde, dass wir mit diesem Projekt den Vergleich mit anderen Bundesländern überhaupt nicht scheuen müssen, sondern wir können stolz auf dieses Programm sein.

(*Dirk Kienschurf SPD: Was macht denn die Finanzierung des Konzeptes?*)

Was auch noch einmal gesagt werden sollte, ist, dass dieses Konzept wirklich nicht am grünen Tisch entstanden ist. Sogar Sie, Frau Güçlü, haben sich anerkennend – und das ist doch viel, weil ich weiß, dass Ihnen das sehr schwerfällt, da überhaupt etwas Positives zu sagen – dazu geäußert. Es ist also nicht am grünen Tisch, sondern wirklich unter Einbeziehung sehr, sehr vieler Gruppierungen entstanden, zuletzt in dem großen Kongress. Ich möchte allen Beteiligten an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich danken für diese Mitarbeit. Ich möchte auch all denjenigen, die dabei waren und ihren Beitrag gegeben haben, meine Anerkennung aussprechen.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienschurf SPD: Was ist mit der Finanzierung?*)

Jetzt die berechtigte Frage, wie es weitergeht mit dem Konzept? Alle Behörden beginnen zurzeit mit der Umsetzung, wie das so ist, wenn man solch ein Konzept vorlegt. Es ist ja nicht so, dass man ein Konzept auf den Tisch legt und es ist alles schon fertig. Dann brauche ich an der Stelle wirklich keine Konzepte mehr, sondern alle Behörden beginnen mit der Umsetzung. Die Integrationsziele sollen konkretisiert, sollen messbar gemacht werden. Es müssen die notwendigen Kosten geschätzt werden, es muss die Finanzierung geklärt werden und dann kommt in dem Zusammenhang immer sehr gerne der Ruf nach mehr Haushaltsmitteln. Ich kann zur Opposition nur sagen,

(*Dirk Kienschurf SPD: Finanzierung!*)

dass in Ihrer gesamten Oppositionspolitik das Einzige, was Ihnen einfällt, immer ist, dass Sie den Schrei nach mehr Geld haben. Die Kreativität ist dann bei Ihnen leider zu Ende.

(Beifall bei der CDU)

Die Formel "Mehr Geld gleich mehr Integration" greift zu kurz und zeugt wirklich von mangelnder Gestaltungskraft.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienschurf SPD: Nein, wo es herkommt!*)

Frau Güçlü, Sie sitzen da ein bisschen zwischen Baum Borke, weil Sie Abgeordnete, aber auch viel über Trägerinteressen wissen, will ich mal so diplomatisch sagen. Insofern kann ich das menschlich durchaus verstehen. Man hat natürlich immer die Sorge, da wird uns gleich wieder etwas genommen. Ich glaube, darum geht es an dieser Stelle nicht, sondern es geht darum, Mittel effektiv einzusetzen und zu sehen, dass wir möglichst viel an dieser Stelle umsetzen können.

(*Aydan Özoguz SPD: Also, es woanders wegzunehmen!*)

Wir haben dazu eine überbehördliche Lenkungsgruppe eingerichtet, die auch die Weiterentwicklung dieses Kon-

zepts koordinieren wird, denn dieses Konzept ist kein starres Schema, sondern ist ein lebendiges Konzept, das lebt und auch Entwicklungen einbezieht, übrigens auch die Diskussion auf der Bundesebene, wo auch an einem nationalen Integrationsplan gearbeitet wird.

(*Dirk Kienschurf SPD: Trotzdem, die Finanzfrage ist offen!*)

Ich bin überzeugt davon, dass wir einen entscheidenden Schritt weiterkommen. Ich finde, dass das, was wir hier gemacht haben, sehr anerkannt wird und glaube, dass dieses Konzept schon bald Wirkung zeigen und die Integration in Hamburg voranbringen wird.

(*Dirk Kienschurf SPD: Das glaube ich nicht!*)

Aber vor überzogenen Erwartungen möchte ich denn doch warnen, denn Integrationsförderung braucht einen langen Atem, sie ist eine langfristige Aufgabe, wenn sie nicht sogar eine Daueraufgabe ist und jeder, der in diesem Feld tätig ist und sich auskennt, weiß das. Lassen Sie uns gemeinsam auf diesem Feld arbeiten. Ich finde, es lohnt sich, es bringt zudem viel Spaß.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Güçlü.

(*Olaf Ohlsen CDU: Muss das jetzt sein?*)

Nebahat Güçlü GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte doch noch zwei, drei Sätze dazu sagen. Frau Senatorin, ich habe hier in der parlamentarischen Arbeit ein Verfahren kennengelernt. Das heißt, wenn ein Antrag oder ein Konzept erarbeitet wird, dann muss das durchfinanziert sein. Immerhin muss zumindest in den einzelnen Handlungsfeldern erkennbar sein, wie viel Geld in die Hand genommen wird, für welche Maßnahmen diese Mittel ausgegeben werden. Ihr Konzept gibt außer den zwei Sätzen, die Frau Özoguz vorhin zitiert hat, an keiner Stelle irgendeinen Hinweis auf die Finanzierung. Das finde ich sehr problematisch. Meine Doppelrolle ist nicht meine Sorge, denn ich kann meine Rollen sehr gut differenzieren. Mir ist das hier sehr wichtig, auch in diesem Überblick für die Stadt, denn meine Verantwortung ist für die Stadt, für unser Gemeinwesen.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und bei *Dirk Kienschurf SPD*)

Ich möchte noch zu einem anderen Punkt kommen. Sie haben vorhin immer wieder auf das Konzept zur Erhöhung des Anteils von jungen Migrantinnen im öffentlichen Dienst hingewiesen, das in der Wirtschaftsbehörde vorbereitet wird. Ich frage mich, Frau Senatorin, warum wir so viel Strukturen, so viel Strenge nebeneinanderher haben. Warum war es nicht möglich, all diese Konzepte miteinander zu verbinden, was durchaus einen Sinn gemacht hätte. Damit ergänzend auch noch einmal, wenn man sich Ihr Handlungskonzept anguckt, blenden Sie noch einen ganz wichtigen Bereich aus. In Hamburg finden ganz viel Integrationsmaßnahmen statt, die vom Bund oder auch vom europäischen Sozialfonds finanziert werden. Ich finde, solch ein Handlungskonzept hätte alles unter ein Dach stellen und die Bezüge herstellen müssen. Auch das machen Sie nicht.

Ein letzter Punkt. Sie haben hier noch einmal den Querschnitt angesprochen. Das ist wünschenswert und der

- A Querschnitt war zumindest im Integrationskongress durch die Teilnahme gewährleistet. Den sehe ich aber jetzt im Verfahren nicht mehr, weil nach wie vor der Integrationsbeirat mit einbezogen ist. Aber ich finde, dass der Integrationsbeirat durch Ihr Handlungskonzept obsolet geworden ist, weil es nicht angehen kann, dass wir dieses Handlungskonzept in der Sozialbehörde mit einem Gremium, das dort angedockt ist, umsetzen. Ich hatte mir auch gewünscht, dass das Handlungskonzept nicht nur an den Sozialausschuss überwiesen wird – natürlich auch, und zwar federführend –, aber wenn Sie konsequent wären und diesen ressortübergreifenden Gedanken wirklich verfolgten, dann hätten Sie das Handlungskonzept auch an alle anderen Ausschüsse überweisen müssen, weil alle Ressorts, bis auf Verkehr und Umwelt, betroffen sind. Das haben Sie nicht gemacht. Das bedauere ich und finde es sehr schade. – Danke.

(Beifall bei der GAL und bei Aydan Özoguz SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zu Abstimmung kommen. Wer einer Überweisung der Drucksache 18/5530 an den Sozialausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zum Punkt 32 der Tagesordnung, der Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu den bürgerchaftlichen Ersuchen, Schaffung eines Kompetenz- und Beratungszentrums für Landwirtschaft und Gartenbau am Brennerhof, Umzug des Pflanzenschutzamtes und der amtlichen Pflanzenschau, Schaffung eines Kompetenzzentrums Pflanzenschutz.

B

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu den Bürgerchaftlichen Ersuchen

1. "Schaffung eines Kompetenz- und Beratungszentrum für Landwirtschaft und Gartenbau am Brennerhof"

(Drucksache 18/3984 vom 29. März 2006)

2. "Umzug des Pflanzenschutzamtes und der amtlichen Pflanzenschau" (Drucksache 18/3983 vom 29. März 2006)

3. "Schaffung eines Kompetenzzentrums Pflanzenschutz" (Drucksache 18/4183 vom 26. April 2006)

– Drucksache 18/5528 –]

Wird das Wort gewünscht? – Herr Capeletti, Sie haben es.

Bernd Capeletti CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir sprechen jetzt über die Stellungnahme des Senats zu dem bürgerchaftlichen Ersuchen "Schaffung eines Kompetenz- und Beratungszentrums", "Umzug des Pflanzenschutzamtes" und "Schaffung eines Kompetenzzentrums". Allesamt sind diese CDU-Anträge aus dem letzten Jahr, konkret aus dem März und dem April.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Dass ich heute zu diesem Thema vor Ihnen stehe und nicht meine Kollegen Herr Dr. Stehr und Frau Ahrons als die Initiatoren dieser Anträge in der CDU, ist dem Umstand zu verdanken, dass ich als Vier- und Marschländer

vorneweg damit auch den Dank der Blumen- und Gemüsegärtner und der Landwirte an den Senat für diese Stellungnahme überbringen kann,

C

(Beifall bei der CDU)

den Dank dafür, dass diese grundsätzliche Entscheidung gefallen ist, als Bekräftigung für eine Politik aus der Region für die Region, und im Rahmen der vertraglich vereinbarten, länderübergreifenden Zusammenarbeit mit den norddeutschen Bundesländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern, den Dank aber auch dafür, dass das neue Kompetenzzentrum am Brennerhof errichtet werden soll. Ich setze voraus, dass Sie alle wissen, wo das ist.

(Wolfhard Ploog CDU: Ikea!)

Es ist der Eingangsbereich der Vier- und Marschlande vor der altherwürdigen St. Nikolaikirche in Moorfleet, erstmals urkundlich erwähnt 1331. Damit entsteht ein Kompetenz- und Beratungszentrum mit Treibhäusern, Schulgärten, Freilandkulturen und Veranstaltungsräumen im Eingangsbereich der Vier- und Marschlande.

(Olaf Ohlsen CDU: Ihr habt ja genug Land!)

Es wird, wie der Hamburger sagt, ein richtiger Hingucker,

(Beifall bei der CDU)

eine unserer Visitenkarten für diese einzigartige Natur- und Kulturlandschaft. Mit der Entscheidungsfindung befinden wir uns chronologisch betrachtet am Ende eines Entscheidungsprozesses, der in den Neunzigerjahren seinen Anfang genommen hat, 1991, es hat lange gebraucht. 1991 hat die damals neu gegründete Landwirtschaftskammer Hamburg angeregt, die ehemalige Gartenbauversuchsanstalt, das heute BIG – das Bildungs- und Informationszentrum für den Gartenbau – und die Landwirtschaftskammer als Institutionen zusammenzuführen.

D

(Uwe Grund SPD: Sehr gut!)

2004 schlossen die Landwirtschaftskammern Hamburg, Hannover, Schleswig-Holstein, Weser-Ems und Mecklenburg-Vorpommern – Sie werden gemerkt haben, es ist ein Land kein Bundesland – einen Vertrag über eine enge Zusammenarbeit im gärtnerischen Versuchswesen und der Beratung von Gartenbaubetrieben. Zu diesem Zweck wurden sechs Kompetenzzentren für gärtnerische Versuche gebildet, die sich fachlich spezialisieren und in ihrem jeweiligen Fachgebiet die Versuchsarbeit für das gesamte Kooperationsgebiet durchführen. Im Rahmen dieser Kooperation hat Hamburg das Kompetenzfeld Pflanzenschutz inhaltlich abzudecken, welches sich über die Bereiche Ausbildung, Beratung und Wissenschaft erstreckt.

(Uwe Grund SPD: Große Klasse!)

– Ich finde es nett, dass Sie mich so unterstützen. Es ist ja auch mein erster Schnack.

(Beifall bei der CDU – Uwe Grund SPD: Wenn es sonst keiner tut, müssen wir es ja machen!)

Das Kompetenzzentrum Pflanzenschutz hat Aufgaben in der Forschung, in der Anwenderberatung und in der Kontrolle der Pflanzenproduktion. Der guten Ordnung halber: Die anderen Kompetenzzentren bestehen für den Zierpflanzenbau in Hannover-Ahlem, für die Baumschulen in Ellerhoop-Thiensen, für den Obstanbau in York und für

- A das Freilandgemüse in Gülzow. Das Pflanzenschutzamt, zurzeit im Botanischen Institut in Klein-Flottbek, und die amtliche Pflanzenbeschau, zurzeit noch in der Indiastraße beheimatet, sollen ebenfalls am Brennerhof ansässig werden und bieten dann – auch bedingt durch die Nähe zum Hafen – zugleich eine wichtige Serviceleistung für Im- und Export von pflanzlichen Produkten.

Durch das von der Landwirtschaftskammer 2005 vorgeschlagene Konzept, alle landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Institutionen am Standort Brennerhof zu bündeln, ergeben sich demnach mehrere Vorteile. Erstens stellt die Ansiedlung am Brennerhof eine räumliche Nähe zum bereits bestehenden Haus des Gartenbaus her, wo unter anderem die Vereine "Gartenbauverband Nord", der Bauernverband Hamburg und der Landfrauenverband ansässig sind. Zweitens bettet sich die Umsiedlung des BIG vom jetzigen Standort Fünfhausen zum Brennerhof in dieses Multifunktionsgefüge ein und ist in der Lage, Hand in Hand mit allen beteiligten Akteuren zu arbeiten. Die verkehrliche Anbindung durch den S-Bahnanschluss führt zu einer Optimierung der Zusammenarbeit der Betriebe und sorgt auch dafür, dass wir Besucher bekommen, die sich die zweijährlich stattfindenden Gartenborschauen dort ansehen. Im Übrigen – für alle Hamburger, die hier anwesend sind – werden die nächsten Gartenbautage am 9. und 10. April 2007 stattfinden.

(Beifall bei der CDU – *Wolfhard Ploog* CDU: Du bist mir ein echter Marschländer!)

– Ja, wir Vierländer kennen das.

Hinzu kommt, dass die länderübergreifende Kooperation im Agrarsektor einen zentralen und verkehrsgünstigen Standort erfordert. Das erfüllt der Senat hiermit auch, ...

B

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Toller Renner!)

– Ja, das ist ein toller Senat. Ich sage es ja immer wieder. Ich kann es gar nicht oft genug sagen.

(Beifall bei der CDU)

Damit erfüllt der Senat eben auch eine ganz wichtige Anforderung, die aus wirtschaftlicher Sicht sicher auch verständlich wird. Wir befinden uns damit an den Autobahnen A 1 – das ist sicherlich sehr wichtig – und A 25 und wenn Sie den Einflussbereich ...

(*Uwe Grund* SPD: Welche Buslinie?)

– Ich störe Sie doch auch nicht. Aber Sie können ruhig weitermachen, das stört mich nicht.

Das ist wichtig. Es ist dann wirklich die Stelle, die für den gesamten Norden den Pflanzenschutz in der entsprechenden Form übernimmt.

Ferner hat die Umsiedlung des BIG zur Folge, das die frei werdenden Flächen in Fünfhausen für eine gehobene Wohnbebauung im Grünen, also vorrangig für junge Familien mit Kindern, veräußert werden können, sodass der daraus erzielte Erlös direkt in den neuen Standort ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, darf ich Sie einmal unterbrechen? Ich wollte die Runde um Herrn Neumann ein bisschen auflösen. – Vielen Dank.

(*Bernd Reinert* CDU: Krisengipfel!)

Bernd Capeletti (fortfahrend): – Ich weiß ja nicht, was Herr Neumann sagt, aber ich möchte jetzt fortfahren.

C

(*Uwe Grund* SPD: Na denn Prost! – *Christian Maaß* GAL: Soll ich einen Stuhl bringen?)

– Danke, so schlimm ist es nicht, Herr Maaß.

Im Januar trafen sich bereits die Behördenvertreter und Sprecher aller Bereiche, um die Projektstruktur und den Zeitplan zu konkretisieren. Der Plan ist ehrgeizig. Er sieht vor, dass Ende 2008 alles steht. Das setzt voraus, dass wir uns spätestens 2007 abschließend mit den Arbeitsergebnissen des Projektentwicklers hier in der Bürgerschaft beschäftigen und sie verabschieden müssen. Dafür werbe ich jetzt bei Ihnen, denn alles in allem haben wir für alle Beteiligten eine Win-win-Situation. Ich würde mich freuen, wenn Sie sich, liebe Kollegen, im Sommer einmal mit dem Fahrrad oder dem Auto – besser nicht mit dem Motorrad, das ist bei uns nicht so gern gesehen – zu uns in die Vier- und Marschlande aufmachen und sich die Fläche beim Haus des Gartenbaus bitte einmal ansehen würden. Kommen Sie dann erneut im Sommer 2009 und freuen Sie sich mit uns gemeinsam über das neue Kompetenzzentrum. Wer weiß, vielleicht heißt es dann schon "grünes Kompetenzzentrum Hamburg". Vergessen Sie dabei aber auch nicht, jedes Mal frisches Gemüse und Blumen einzukaufen

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Andreas Dressel* und *Silke Vogt-Deppe*, beide SPD)

und in einem unserer netten Lokale oder Restaurants einzukehren. Wir Vier- und Marschländer freuen uns über jeden Besucher ...

(*Bernd Reinert* CDU: Fast!)

D

– Fast.

... und leben vom Umsatz. Im Übrigen stimmt es nicht, dass man uns in jungen Jahren einen großen Stein auf die Brust gerollt hat, damit wir ordentlich stöhnen können. Aber schwer haben wir es schon bei den Energiepreisen. – Schönen Dank.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Rosenfeldt.

Jenspeter Rosenfeldt SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dies zu toppen, fällt mir schwer, das will ich gleich zu Anfang ehrlich zugeben.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Andreas Dressel* SPD)

Ich hatte beim Einstieg in diese Debatte eben auch ein Problem. Ich habe es eben zu Herrn Maier gesagt. Wir haben im Grunde genommen das, was Herr Capeletti vorgetragen hat, vor einem halben Jahr alles schon einmal gehört. Da ist das schon einmal genau so vorgestellt worden. Wir waren damals auch schon schwer begeistert. Als Reaktion hat Herr Maier damals gesagt, in einem halben Jahr komme dann die Senatsantwort.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich muss Sie leider unterbrechen.

- A Ich bitte, den Gesprächskreis dort hinten aufzulösen. – Danke.

Jenspeter Rosenfeldt (fortfahrend): Dann, sagte Herr Maier, könnten Sie alles noch einmal erzählen. Das war keine wörtliche Aufforderung. Das haben Sie wirklich missverstanden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß GAL*)

Ich finde aber die Arbeitsaufteilung ganz gut. Die Arbeit macht Herr Stehr, Herr Capeletti trägt dann die Glückwünsche und Grüße vor. Ich kann mich nur anschließen: Das klingt gut und nach mehr.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Na bitte!)

Um aber zur Sache zu kommen, die man relativ kurz abschließen kann. Wenn man sich die Drucksache angesehen hat, braucht man darüber nicht allzu viele Worte verlieren. Das Konzept lag von der Landwirtschaftskammer im Juli 2005 vor. Der Senat hat es bearbeitet, nachdem er im April 2006 von der CDU-Fraktion und dann von der Bürgerschaft aufgefordert worden war, bei der Prüfung doch endlich einmal konkret zu werden. Da hat er es nach einem halben Jahr geschafft, das Ersuchen zu beantworten. Zur Erinnerung: Das Ersuchen mahnte an, das Konzept zu prüfen, das die Landwirtschaftskammer vorgelegt hat, das Ergebnis der Prüfung mitzuteilen, die Kosten zu beziffern und das Finanzierungs- und Umzugskonzept vorzustellen. Nach einem halben Jahr intensiver Prüfung hat der Senat es geschafft, den ersten Punkt vollständig abzuarbeiten und zu sagen, ja, dieses Konzept sei gut. Darüber waren wir uns allerdings vor einem halben Jahr schon einig.

Alles andere bleibt unbeantwortet. Es ist nicht geklärt, welche Kosten das Kompetenzzentrum aufwirft. Es ist nicht geklärt, welche Inhalte wie genau organisiert werden sollen, die über das hinausweisen, was bisher schon besprochen war. Es werden keine Schwerpunkte gebildet, es wird keine Frage gestellt, ob zum Beispiel in Lehre und Forschung eine andere Kooperation, zum Beispiel in Gentechnik oder Pflanzenschutz, eingegangen werden soll. Das ist alles offen. Lediglich die Aussage findet sich, dass Sie jetzt, nachdem Sie sich im Senat darüber klar geworden sind, dass der Standort und die Zusammenführung okay seien, herangehen und prüfen würden, wie man dies baulich umsetzen könne. Das ist für ein halbes Jahr mehr als mager.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß GAL – Uwe Grund SPD*: Wir fragen unseren lächelnden Senator!)

Bei dem, was an Synergieeffekten vorgetragen wird, ist eine ganze Menge zu heben. Man muss sich an dieser Stelle tatsächlich auf die Akteure vor Ort verlassen. Wenn Sie sich die Drucksache anschauen, lesen Sie, dass Synergieeffekte hinzubekommen seien, zum Beispiel würden die Gewächshäuser eins zu eins umgesetzt. Das ist noch kein richtiger Synergieeffekt, wenn alles gleich bleibt und nur einen neuen Standort findet. Das tritt an mehreren Stellen auf, aber wenn der Projektentwickler eingesetzt wird und die Arbeit aus der Behörde an einen anderen Auftragnehmer verlagert wird, kriegen wir vielleicht in den nächsten ein bis zwei Jahren ein konkretes Ergebnis. Ich würde mir bei diesem wichtigen Thema, bei dem wir uns alle einig waren, dass es umgesetzt werden

solle, wünschen, dass wir hier im Parlament möglichst schnell klare Ansagen zu Inhalten bekommen, ob dort neue, zukunftssträchtige Schwerpunkte gebildet werden sollen, was es kosten wird und wie es baulich in welchen Schritten umgesetzt werden soll. Dann kann man auch einmal vernünftig in die Arbeit einsteigen, auf Basis einer Drucksache, die ein bisschen mehr Aussage hat, die Ziele und Zahlen benennt und uns auch einmal nennt, wohin es geht. Das, was jetzt gekommen ist, ist ein bisschen mager, aber vielleicht stellen Sie als CDU demnächst ein neues Ersuchen, dass es mal voran gehen soll.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte an das anschließen, was Herr Rosenfeldt gesagt hat. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn auf der Ebene von Zusammenführung von Institutionen technisch Synergieeffekte herbeigeführt werden, also etwas, das wirtschaftlich Sinn ergibt. Nur, wenn der Staat hierfür relativ viel Geld ausgibt – Herr Rosenfeldt hat gesagt, wir wüssten noch nicht genau, wie viel Geld es denn nun tatsächlich kosten würde; dieses könnte man von solch einer Drucksache schon erwarten –, jedenfalls mehr als eine halbe Million, die unmittelbar gegeben wird, kann man auch verlangen, dass der Staat Einfluss darauf nehme, was dort zu geschehen habe. Wenn gesagt wird, es handle sich um ein Kompetenzzentrum Pflanzenschutz, muss es doch auch darum gehen, zu formulieren, was für Kompetenzen im Bereich Pflanzenschutz dort überhaupt vermittelt werden sollen.

Eine aktuelle Studie über Pestizidrückstände in Lebensmitteln vom PAN-Germany-Netzwerk bietet mir Anlass, hierzu ein paar Dinge zu sagen. Ein solches Konzept, wie es hier der Senat mit der Zusammenlegung der Einrichtungen ankündigt, kann man nur dann durchführen, wenn man ein inhaltliches Konzept hat, namentlich, wenn wir eine Strategie zur Anwendung und zur Verringerung des Pflanzenschutzmittelgebrauchs in Hamburg haben, denn bei den Pflanzenschutzmitteln handelt es sich um problematische Substanzen. Natürlich haben diese Substanzen auch viel Nutzen gebracht. Das steht außer Frage. Aber es sind immerhin ökotoxische Substanzen und auch Substanzen, die der menschlichen Gesundheit schaden können. Deswegen brauchen wir eine Pflanzenschutzmittelstrategie, die sich mindestens an drei Zielen ausrichten muss. Diese Arbeit ist hier noch zu leisten:

(Beifall bei *Dr. Monika Schaal und Jenspeter Rosenfeldt, beide SPD*)

Das erste Ziel lautet, dass in diesem Kompetenzzentrum natürlich auch geforscht werden muss, wo auf Pflanzenschutzmittel verzichtet werden könne. Das betrifft ja nicht nur den Ökolandbau, dem es gelingt und der immer wieder zeigt, wie auf Pflanzenschutzmittel weitgehend verzichtet werden kann. Aber es gibt auch im Bereich der konventionellen Landwirtschaft erfolgreiche Strategien, über biologische Schädlingsbekämpfung dort tätig zu werden.

Zweites Ziel muss eine Reduktion der Anwendung von Pflanzenschutzmitteln sein. Grundsätzlich ist es schon

A einmal prima, wenn Kompetenz im Umgang mit Pflanzenschutzmitteln vermittelt wird. Deshalb ist der Ansatz per se vernünftig. Wenn man sich die Untersuchungen ansieht, die derzeit veröffentlicht werden, auch von PAN Germany, was für eine Bandbreite es innerhalb derselben Region und innerhalb derselben Kultur gibt – dass der eine Landwirt acht Mal weniger Pflanzenschutzmittel einsetzt als sein Nachbar, ohne dass es dafür einen triftigen Grund gäbe –, dann zeigt das, wie teilweise unbeachtet mit Pflanzenschutzmitteln umgegangen wird. Entsprechende Kompetenzen müssen dort dringend vermittelt werden, damit dort, wo auf Pflanzenschutzmittel verzichtet werden kann, auch wirklich auf sie verzichtet wird und der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln in Hamburg insgesamt reduziert wird.

Zum Dritten: Was ich besonders besorgniserregend finde, ist das Ergebnis des eben zitierten Berichtes von PAN, dass in Deutschland und – davon gehe ich aus – auch in Hamburg in beträchtlichem Maße verbotene, in Deutschland nicht zugelassene Pestizide eingesetzt würden. Wir müssen davon ausgehen, dass mindestens in jedem achten untersuchten Lebensmittel aus Deutschland illegale Pestizide gefunden werden. Dazu kommt noch eine Dunkelziffer, die sich daraus ergibt, dass manche Pestizide nicht nachgewiesen werden können, und noch eine Anzahl von Pestiziden, bei denen eine falsche Indikation der Anwendung vorlag und die auf dieser Kultur nicht hätten angewandt werden dürfen. Das heißt, wir haben hier ein großes Ausmaß erheblicher Rechtsverstöße, denen wir nachgehen müssen. Dort werden toxische Substanzen, die dem Ökosystem, namentlich dem aquatischen Ökosystem hochgradig schaden und der menschlichen Gesundheit enorm abträglich sein können, illegal in großem Umfang in Hamburg angewandt. Der eigentliche Skandal ist doch, dass dem niemand nachgeht. Wir wissen, dass diese falsche Anwendung, dieses in manchen Fällen kriminelle Handeln stattfindet. Niemand geht dem nach. Es gibt kaum Kontrollen. Das ist doch der Punkt, dass dem auch einmal nachgegangen werden muss. Das muss auch thematisiert werden, wenn man ein Kompetenzzentrum Pflanzenschutz hier in Hamburg auf den Weg bringen will.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und bei Dr. Monika Schaal SPD)

Der Senat ist in der Pflicht, ein solches Konzept zu entwickeln. Meine Fraktion erwartet, wenn denn die Umsetzung weiter gediehen ist, dass uns solche Schwerpunktsetzungen inhaltlicher Art, wie sie auch Herr Rosenfeldt eingeführt hat, beim nächsten Mal vorgelegt werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt Herr Dr. Stehr.

Dr. Diethelm Stehr CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Capeletti hat schon ausgeführt, dass unser Ersuchen sehr positiv beantwortet worden ist. Ich wollte noch ein paar Sätze zum Pflanzenschutzamt ergänzen: Herr Rosenfeldt, dieses ist der Schwerpunkt. Herr Maaß hat das in seinem Beitrag sehr deutlich gemacht. Dieses ist bereits ein vereinbarter Schwerpunkt in der norddeutschen Zusammenarbeit. Insofern ist das gar nicht so überraschend und relativ gut erkennbar.

Schleswig-Holstein ist im Übrigen gerade dabei, diesen Bereich, Pflanzenschutz, soweit es denn geht, das heißt, für die praktische Anwendung, aus der ministeriellen Zuständigkeit an die Kammern abzugeben und sich nur auf die hoheitlichen Aufgaben im ministeriellen Bereich zu beschränken.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich muss Sie noch einmal unterbrechen. – Danke, Herr Heinemann.

Dr. Diethelm Stehr (fortfahrend): Deshalb ist die Kooperation so wichtig und so vernünftig. Hierzu sind in Hamburg mit dem Umzug des Pflanzenschutzamtes an den Brennerhof ein paar organisatorische Verbesserungen zu schaffen, die wir angesichts der Synergieeffekte relativ hoffnungsfroh erwarten, und sinnvollerweise auch die amtliche Pflanzenbeschau zu verstärken. Und da sind wir genau bei dem, Herr Maaß, was Sie hier sagen. Dieses ist im Konzept, soweit es denn verträglich finanzierbar ist, enthalten.

Noch eine Bemerkung: Es geht hier nicht ausschließlich um die Lebensmittelsicherheit. Sie ist sicher auch ein wichtiges und ehrenwertes Thema. Es gibt bereits jetzt durch die integrierten Anbauformen ein Minimierungsgebot bei der Anwendung. Es ist vielmehr auch ein wichtiges Thema für Im- und Export für den gesamten Hafen. Die Aufgabe der Pflanzenbeschau ist auch die Warenbeschau. Ein wichtiges Mengenthema, so trivial es sich anhört, sind Verpackungsholz und die Rundhölzer. Da haben wir bereits in der Vergangenheit schon Schlagzeilen gehabt, die nicht immer nur positiv waren. Es gibt in der Tat auch ökonomische und ökologische Probleme, von Schädlingen, zum Beispiel dem Feuerbrandbakterium, *Erwinia amylovora*, das sich auch bei uns pflanzenseuchenähnlich ausbreitet. Dieses muss nach wie vor betrachtet und gebannt werden, weil es Obstbaumkulturen und ganze Wälder bedroht.

(Dirk Kienscherf SPD: Das haben wir schon vor Jahren gefordert!)

Andere Problemlagen sind die Ulmenkäfer. Auch sie müssen behandelt werden. Dazu brauchen wir die entsprechenden Behandlungsmaßnahmen. Sie gilt es weiterhin zu entwickeln, wie es auch in der Anwendungsberatung darum geht, praktikierbare Verfahren zu entwickeln, die dem Minimierungsgebot entgegenkommen. Es haben Exporteure und auch andere Länder bereits Kritik geübt, die wir annehmen müssen und deretwegen wir uns verbessern müssen.

All diese Probleme lassen sich hier nur kurz anreißen. Ich will sie auch deshalb gar nicht weiter vertieft behandeln. Es ist aber eine wichtige Aufgabe dieses Kompetenzzentrums Pflanzenschutz. Deshalb ist diese Einrichtung für Hamburg so wichtig. Sie sollte bitte nicht unterschätzt werden.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 18/5528 Kenntnis genommen hat.

- A Wir kommen zu Punkt 13, der Drucksache 18/5170 (Neufassung), Leichtathletikhalle Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der CDU:
Leichtathletikhalle Hamburg
– Drucksache 18/5170 (Neufassung) –]**

Die GAL-Fraktion möchte diese Drucksache an den Sportausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Dietrich, Sie haben es.

Lars Dietrich CDU: Frau Vizepräsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Fertigstellung der Leichtathletik-Trainingshalle hat der CDU-Senat die optimale Grundlage für die Königsdisziplin der Olympischen Sommerspiele gelegt. Diese Trainingshalle ist ein neuer Anziehungspunkt für deutsche Topathleten sowie für 65 Vereine mit 5300 Aktiven im norddeutschen Raum. Diese Halle ist somit ein weiterer Baustein im großen Mosaik der Sportstadt Hamburg.

(Beifall bei der CDU)

Ziel der Sportstadt Hamburg ist es, in Zukunft den bisher in die Leistungszentren Dortmund, Leverkusen oder Fürth abgewanderten sehr vielen talentierten Nachwuchssportlerinnen auch in Hamburg eine sportliche Heimat zu bieten und somit beste Voraussetzungen für ihre Teilnahme bei internationalen Wettkämpfen zu schaffen.

Neben den nun optimalen Trainingsbedingungen stehen den Athleten kompetente hauptamtliche Trainer zur Verfügung. Der Hamburger Leichtathletikverband arbeitet zurzeit an einem Leichtathletikförderkonzept, wie uns die Antwort des Senats auf die Große Anfrage mitgeteilt hat.

B Darüber hinaus soll über die Stiftung Leistungssport ein Cheflandestrainer bestellt werden. Dies ist ein weiterer Beleg dafür, dass diese Regierung eine gute Sportpolitik betreibt, denn nur so ist es möglich, dass wir in Hamburg garantiert Spitzensport treiben können.

(Beifall bei der CDU)

Den mehr als 2500 Kindern und Jugendlichen in der Hamburger Leichtathletik ist damit der Weg bereitet. Hamburg setzt dabei auf die Nachwuchstalente. Auch für Topathleten aus den anderen Sportarten bildet die Halle eine Ergänzung und Optimierung ihrer Trainingsbedingungen. Damit schärft Hamburg über die Grenzen der Hansestadt hinaus ein Profil und unterstreicht auch seine stetig steigende nationale Bedeutung. Dies ist auch nötig, denn die Leichtathletik ist nach wie vor die historisch am weitesten herausragende Sportart der olympischen Sommerspiele.

Neben der Optimierung der Trainingsbedingungen in der Hamburger Leichtathletik wurde mit dem Bau nicht nur ein Versorgungsdefizit im norddeutschen Raum geschlossen, sondern auch den Beurteilungskriterien – das ist entscheidend – für eine erfolgreiche Olympiabewerbung Hamburgs Rechnung getragen. Hier wird offenkundig, dass dieser Senat einmal mehr gewillt ist, alles dafür zu tun, dass Hamburg gut gerüstet für die Bewerbung um die Ausrichtung von olympischen Sommerspielen ins Rennen geht.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Frau Senatorin Dinges-Dierig, wir fordern den Senat deshalb auf, so weiterzumachen.

(Beifall bei der CDU)

C Mit dem Leitprojekt "Sportstadt Hamburg" haben wir Christdemokraten dem Sport endlich den Stellenwert gegeben, der ihm in einer Weltstadt wie Hamburg zusteht. Sozialdemokraten reden viel, planen wenig und häufig auch lange und haben dreißig Jahre nichts Vorzeigbares für die Leichtathletik in Hamburg zustande gebracht.

(Beifall bei der CDU – *Bernd Reinert* CDU: So ist es, genau!)

Christdemokraten hingegen analysieren, planen schnell und nach vier Jahren wurde nun die Trainingshalle ihrer Bestimmung übergeben. Das nennen wir konkretes politisches Handeln. Wir danken dem Senat dafür und hoffen, dass es noch viele weitere Projekte im Bereich des Sports gibt. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Schmidt.

(*Klaus-Peter Hesse* CDU: Der sucht jetzt wieder das Haar in der Suppe!)

Jürgen Schmidt SPD: Frau Vizepräsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dietrich hat uns – es war nicht anders zu erwarten – kräftig einen eingeschenkt.

(*Karen Koop* CDU: Ja, ist gut, nicht?)

Dazu wird man noch das eine oder andere zu sagen haben. Ich will aber gleich zu Beginn für uns Sozialdemokraten ausdrücklich feststellen, dass auch wir uns freuen, dass diese Halle jetzt steht und genutzt wird.

Wenn es nicht die von allen Fraktionen dieses Hauses getragene Olympiabewerbung gegeben hätte, wäre allerdings aus dieser Halle nichts geworden. Insofern ist das eine gemeinsame Sache gewesen. Ich kann mir allerdings bei dieser Gelegenheit nicht verkneifen, darauf hinzuweisen, dass die CDU in einem weiteren Antrag zum Altonaer Sportpark gefordert hat, eine weitere Leichtathletik-Trainingshalle zu errichten. Was dieser Scherz – in Anführungsstrichen – soll, entzieht sich unserer Kenntnis. Herr Dietrich distanziert sich davon, wie schön. Aber der Antrag war ja nun einmal in der Welt. Der Witz besteht darin, dass schon bei dieser Halle der Bund keinen Zuschuss gegeben hat. Um wie viel schlimmer wäre das ganze geworden, wenn wir nun zwei Hallen gehabt hätten?

Bei allem Entgegenkommen und bei allen positiven Einschätzungen von meiner Seite für den Sport wäre es vielleicht doch etwas dicke gewesen, wenn man, wohl gemerkt, zwei Trainingshallen errichtet hätte.

Ich will noch hinzufügen, dass der Senat bei der Finanzierung dieser Halle ein bisschen gemogelt hat. Er hat uns erst weisgemacht, dass es einen Bundeszuschuss geben werde. Nun hat sich im Laufe der Zeit herausgestellt, was – wie ich vermute – der Senat von Anfang an befürchtet hat, dass es diesen Bundeszuschuss gar nicht geben wird, weil nämlich das Bundesinnenministerium und auch der Ausschuss Leistungssport beim damaligen DSB dieses nach den feststehenden Förderrichtlinien abgelehnt haben.

Zugegeben, die vormaligen Senate haben sich in dieser Frage schwer getan, aber nicht allein. Ich will zur Illustration nur den Bundestagsabgeordneten – nun ist er leider

- A weg – Uldall zitieren, der hinsichtlich eines Bundeszuschusses als Mitglied der damaligen CDU-Regierungsfraktion erklärt hat, die Ehrlichkeit gebiete es zu sagen, dass er zurzeit nur wenig Chancen für einen Bundeszuschuss sehe. Also auf gut Deutsch gesagt: Einen Bundeszuschuss gab es nicht.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Und trotzdem haben wir es geschafft! Das ist der Unterschied!)

Sie hatten mit dieser Halle auch Ihre Schwierigkeiten. Die Fertigstellung war für 2005 angekündigt, also knapp anderthalb Jahre Verzug und eine beachtliche Mehrbelastung durch gestiegene Kosten. Zwischenzeitlich – das muss man leider auch sagen – ist uns auch ein Spitzensportler, nämlich der 800-Meter-Läufer Ingo Schultz, von der Fahne gegangen.

Was nun die Kosten der neuen Leichtathletikhalle angeht, hat der Senat in der Antwort ausgeführt, dass die Betreuung der Halle durch das bei der Alsterdorfer Halle eingesetzte Personal abgedeckt werde. Bei so einem großen Objekt bleibt schon ein Fragezeichen, wie das bewältigt werden kann.

Weitere Frage: Wie sieht es mit den laufenden Betriebsmitteln aus? Muss das der Sportetat selber ausschütten? Das kritisieren wir. Man kann doch nicht eine Sportinvestition von rund 11 Millionen Euro erstellen und dann die laufenden Kosten aus dem unveränderten Betriebsmitteltopf zahlen; das wird nicht funktionieren.

Die Antworten zu den Nutzern und den Gebühren dazu irritieren doch. Nun hat es auch in diesem Hause eine intensive Diskussion über die Hallengebühr oder, griffiger formuliert, eine Sportsteuer gegeben. Das war, wie wir alle wissen, kein politisches Glanzstück. Nachdem der Senat Gott sei Dank hier einen Rückzieher gemacht hat, wird nach wie vor die kostenfreie Nutzung von städtischen Sportstätten in dieser Halle offensichtlich nicht zum Zuge kommen, denn das ergibt die Antwort auf Ihre Große Anfrage. Es wird nämlich gesagt, dass unter anderem Betriebssportgruppen – Hinweis: der Betriebssportverband ist Mitglied im Hamburger Sportbund – Gebühren zahlen sollen. Das finden wir schon etwas merkwürdig; ich weise deswegen darauf hin, weil man nach dem Prinzip "wehret den Anfängen" vorgehen muss. Das kann und darf nicht richtig sein.

Sie werden, wie ich gelesen habe, wahrscheinlich einer Überweisung an den Ausschuss nicht zustimmen, was wir ausdrücklich bedauern. Wir halten den Vorschlag der GAL für ausgesprochen richtig, weil noch weitere Punkte zu erörtern wären. Ich darf Sie, Herr Dietrich, daran erinnern, dass wir uns auch im Sportausschuss verständigt hatten, eine Sitzung vor Ort durchzuführen und was macht da mehr Sinn, als unter anderem auch Ihre Anfrage dort zur Grundlage zu machen. Das Ganze wäre wohl eine runde Sache, wenn wir uns dort auch der Zukunft der Jahnkampfbahn widmen würden. All das würde es rechtfertigen, diese Angelegenheit im Sportausschuss zu erörtern.

Wenn wir schon bei der Leichtathletik im Freien sind, also ihrem eigentlichen Domizil, dann stößt es schon auf, warum dieser Senat die seit 24 Jahren erfolgreiche Veranstaltung im Hammer Park, das Leichtathletik-Meeting, hat sterben lassen, eine Veranstaltung, die von großem persönlichem Engagement getragen wurde, die national und international beachtlichen Zuspruch hatte. Ich erinnere nur an die Vier-mal-hundert-Meter-Staffel Deutsch-

lands, die die Qualifikation für Olympische Spiele erreichte. Wenn der Senat nur ein Zehntel der Summe von 600 000 Euro zur Verfügung gestellt hätte, die der Bürgermeister im Vorbeigehen auf dem Derby-Park in Flottbek zugesagt hat, dann wäre diese Veranstaltung weiterhin ein Schmuckstück für Hamburgs Leichtathletik. Wir bedauern dieses außerordentlich.

(Beifall bei der SPD)

Nochmals der Appell an Sie, Herr Dietrich: Springen Sie über Ihren Schatten und lassen uns auf der Grundlage Ihrer Großen Anfrage das Thema Leichtathletik in Hamburg auf die Tagesordnung des Sportausschusses setzen. Stimmen Sie einer Überweisung zu.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Als erstes möchte ich sagen, dass ich bei der Einweihung der neuen Leichtathletik-Trainingshalle in Alsterdorf zu gegebenenmaßen sehr beeindruckt war und gerne noch einmal 14 Jahre alt sein würde. In dem Alter habe ich Leichtathletik gemacht und wäre gerne Olympiasiegerin im Speerwerfen geworden. Es fehlten in Hamburg aber einfach die Bedingungen, um ein Training zu machen, das solche Möglichkeiten auch nur annähernd eröffnet hätte.

(Beifall bei der GAL, der CDU und vereinzelt bei der SPD – *Hans-Detlef Roock* CDU: Wir hätten es Ihnen gegönnt!)

Von daher kann ich es nur begrüßen, dass die Halle jetzt endlich steht, allerdings wieder mit Verzögerung und einer langen Anlaufzeit von bestimmt 20 Jahren.

Aber wir müssen über ein paar kritische Dinge sprechen und ich kann mich da nur Herrn Schmidt anschließen. Es ist bedauerlich, dass die CDU-Fraktion nicht bereit ist, diese Große Anfrage an den Ausschuss zu überweisen, denn es gibt durchaus ein paar Punkte, wo wir unserer parlamentarischen Aufgabe der Kontrolle gerecht werden müssen. Wir alle müssen uns noch einmal vergegenwärtigen, dass diese Halle 10,3 Millionen Euro kosten sollte; gekostet hat sie 15,6 Millionen Euro. Vor dem Hintergrund ist es natürlich besonders dramatisch, dass es nicht gelungen ist, einen Bundeszuschuss zu bekommen, der, hätte sie früher gebaut werden können, 30 bis 40 Prozent ausgemacht hätte und zum späteren Zeitpunkt 20 bis 30 Prozent. Der Grund dafür, dass es diese Bezuschussung nicht gibt – das ist eigentlich der Hauptpunkt, der schwer zu denken gibt, und der die Hauptaufgabe in Zukunft in der Hamburger Sportpolitik sein wird –, ist schlicht und ergreifend die Tatsache, dass die Hamburger Leichtathletinnen und Leichtathleten zu schlecht sind. Es gibt nicht genügend Kaderathletinnen und -athleten, die es aus Sicht des Bundes rechtfertigen würden, eine Bezuschussung zu gewähren. Das war im Übrigen auch mit ein Grund, warum die Halle Anfang der Neunzigerjahre nicht gebaut worden ist, weil damals schon dieser Zuschuss aus dem gleichen Grund nicht gewährt worden ist.

Der Leichtathletik-Verband hat sich auf den Standpunkt gestellt, dass es erst eine Halle geben müsse, dann würden die Leistungen auch besser werden. Ich weiß nicht,

C

D

- A ob man das so bedingungslos akzeptieren kann. Aber durch die Olympia-Bewerbung ist die Halle letztlich möglich gemacht worden, sie ist da und nun sind der Leichtathletik-Verband und die gesamte Hamburger Leichtathletik und der Sport am Zuge.

Sie müssen Konzepte vorlegen, wie eine gute Talentsichtung, Talentförderung und Spitzensportlerinnenförderung möglich sein wird. In der Großen Anfrage steht, der Leichtathletik-Verband erarbeite ein Konzept und ansonsten hätte sich der Senat damit nicht befasst. Das finde ich ein bisschen lapidar und unsere Aufgabe als Parlament ist es schon, bei einer Ausgabe von 15,6 Millionen Euro für eine Halle zu prüfen, wie sie denn bespielt wird. Es ist doch ein Unding, dass eine Halle dahin gesetzt wird und wir eigentlich gar nicht wissen, ob sie dem Zweck, der damit beabsichtigt war, wirklich zugeführt wird.

(Beifall bei der GAL)

Wir können auch nicht, wenn Sie die Überweisung verweigern, über die Jahnkampfbahn reden. Das ist auch eine spannende Geschichte, weil der Senat in der Großen Anfrage sagt, diese Anlage wäre in der Lage, zumindest nationale Wettkämpfe durchzuführen. Das ist nach meinen Informationen totaler Quatsch, das geht überhaupt nicht, weil es keine entsprechenden Aufwärmanlagen gibt, wo die Athletinnen oder Athleten sich bei einem nationalen Wettkampf auf den eigentlichen Wettkampf vorbereiten könnten. Außerdem ist der Zustand der Kabinen und der Gebäude drum herum so, dass das beim Deutschen Leichtathletik-Verband wohl kaum akzeptiert würde.

- B Von daher muss man über solche Sachen auch noch einmal intensiv reden und da fehlt es aus meiner Sicht an der Bereitschaft der CDU-Fraktion. Das ist aus parlamentarischer Sicht bedauerlich und eigentlich auch nicht parlamentarisches Gebaren. Wir haben die Aufgabe, zu kontrollieren, zu steuern und zu gucken, wo es hingehen soll. Diese Dinge müssen wir dringend im Sportausschuss diskutieren und ich bedauere zutiefst, dass Sie dazu nicht bereit sind.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Herr Dietrich.

Lars Dietrich CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Parlament lebt auch von Lebendigkeit und ich liebe persönlich auch spontane Dinge. Und es sind auch gute Argumente gefallen.

Wir freuen uns natürlich, dass die Leichtathletik-Trainingshalle bei allen Fraktionen so gut ankommt und würden uns auch freuen, wenn wir sie vor Ort noch einmal präsentieren könnten. Die Mitglieder der CDU-Fraktion haben sich besprochen und sagen, wir stimmen einer Überweisung an den Sportausschuss zu

(Beifall bei der SPD und der GAL)

und kombinieren das mit der Konzeption des Leichtathletik-Verbands. Ich möchte aber gerne darauf hinweisen, dass die Regierungsfraktion wieder einmal deutlich macht, dass sie flexibel ist

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Denkt mal bei der nächsten Debatte daran!)

und wir auch auf die Wünsche der Oppositionsfraktion eingehen. Das haben wir schon mehrfach im Bereich Familien, Kinder und Jugend gemacht, Frau Dr. Hilgers. Ich kann mich gut erinnern, dass es zu der Zeit, als die Fraktion der CDU noch in der Opposition war, seitens der sozialdemokratischen Fraktion nicht so generös gehandelt wurde; also erlauben Sie mir diesen kurzen Hinweis.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Jetzt hat das Wort Frau Senatorin Dinges-Dierig.

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ganz kurz zu dieser späten Abendstunde wenigstens einige aktuelle Informationen über unsere Leichtathletik-Trainingshalle, denn wir haben vor rund drei Monaten angefangen, erst testweise zu trainieren und dann kam die Einweihungsfeier. Zu Beginn des Jahres 2007 stellen wir nun fest, dass schon eine Reihe von Sportlerinnen und Sportlern, die bisher für andere Landesverbände an den Start gegangen sind, die Startberechtigung für den Hamburger Leichtathletik-Verband haben, darunter auch die bekannte Hochspringerin Daniela Rath. Zumindest diejenigen, die aus der Szene kommen, wissen, wer sie ist.

Wir haben das weitere Phänomen, dass die Leichtathletik-Gemeinschaft Wedel-Pinneberg in Gänze in den Hamburger Leichtathletik-Verband eingetreten ist, um ihre Trainingsbedingungen mit unserer Leichtathletik-Trainingshalle zu optimieren. Ich finde, das ist drei Monate nach Eröffnung ein Riesenerfolg.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben mit dieser Trainingshalle im norddeutschen Sport ein Leuchtturmprojekt geschaffen. Sie ist ein Magnet, der unglaublich in die Szene hinein wirkt, und ich glaube, die Athletinnen und Athleten der Stadt haben lange genug darauf gewartet, endlich adäquat trainieren zu können.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Frau Senatorin, ich möchte Sie kurz unterbrechen. Es ist so unruhig und ich bitte auch Herrn Wankum, Platz zu nehmen. – Danke.

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig (fortfahrend): Wir haben einen ziemlich langen und auch steinigen Weg hinter uns. Die Story ist alt und lang und ich will auch nicht wiederholen, wie lange an welcher Stelle verhandelt, gerechnet, geplant, verworfen und wieder von vorne angefangen wurde. Aber wir haben letztendlich Mittel und Wege gefunden, um die Halle zu errichten, obwohl es eine wirklich teure Investition war. Die Ausstattung dieser Halle, die Größe der Halle, aber auch das Äußere der Halle rechtfertigt diese Investition. Es ist allererste Qualität im norddeutschen Raum.

Diese neue Halle ist aber nicht nur für Spitzensportler und Kaderathleten sowohl olympischer als auch paraolympischer Sportarten von Bedeutung. Vielleicht haben einige auch neulich in der Zeitung den Artikel gelesen, dass dort bereits die paraolympischen Sportarten ganz aktiv trainiert werden. Auch unsere 65 Vereine sind dort, aber natürlich haben auch die Schulen, die Schülerinnen und Schüler, großes Interesse. Für sie gibt es nichts Auf-

C

D

- A regenderes, als in der Halle zu trainieren und das kann man verstehen. Ich kann Frau Dr. Lappe da nur zustimmen, auch ich komme von der Leichtathletik. Es fängt an, einem in den Füßen zu kribbeln, wenn man in dieser Halle steht. Ich hätte damals auch gerne solche Trainingsmöglichkeiten gehabt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Diese Halle zeigt ganz deutlich: Wer die Investitionen in Leistungs- und Spitzensport in unserer Stadt verstärkt voranbringt, wer sie überhaupt tätigt, der entfaltet für Hamburg eine zusätzliche Sogwirkung für den gesamten Sport. Diese Sogwirkung macht nicht an den Landesgrenzen halt, sondern sie geht darüber hinaus, nicht nur über Landesgrenzen, sondern auch über Leistungsgrenzen.

Lassen Sie mich, Herr Schmidt, noch ein Wort zu Ihren Ausführungen zu den Bundeszuschüssen sagen. Wenn wir uns alle einig sind, den Weg zu Olympia gemeinsam zu gehen, und ich glaube, aus Ihren heutigen Beiträgen auch gehört zu haben, dass die Leichtathletik, sportlich gesehen, in Hamburg ziemlich am Boden liegt und wenn wir ebenfalls feststellen, dass Sie es über Jahrzehnte nicht geschafft haben, die Rahmenbedingungen für die Sportart Leichtathletik herzustellen und adäquate Trainingsbedingungen zu schaffen, dann dürfen wir auch nicht auf Bundeszuschüsse warten. Dann müssen wir vorangehen, dann müssen wir in Vorlage treten, damit wir die Trainingsbedingungen schaffen und wieder auf die Füße kommen.

(Beifall bei der CDU)

- B Dieses Konzept der Kombination von Breiten- und Leistungssport, und zwar auch mit dem uneingeschränkten Ja zum Leistungssport als Sogwirkung für den Breitensport, werden wir gemeinsam weitergehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst stelle ich fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 18/5170, Neufassung, besprochen worden ist.

Wer stimmt einer nachträglichen Überweisung dieser Drucksache an den Sportausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 56, Drucksache 18/5537, Antrag der SPD-Fraktion: Gesetz zum Schutz von Kindern vor Vernachlässigung, Missbrauch und Misshandlung.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Gesetz zum Schutz von Kindern vor
Vernachlässigung, Missbrauch und Misshandlung
– Drucksache 18/5537 –]**

Wer wünscht das Wort? Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die SPD-Fraktion unternimmt heute einen erneuten Vorstoß, um endlich die Früherkennungsuntersuchungen für Kinder in unserer Stadt verpflichtend zu machen. Immer noch machen mit grausamer Regelmäßigkeit Fälle wie der Tod der siebenjährigen Jessica Schlagzeilen. Die registrierten Fälle von Kindesmisshandlungen steigen durch eine gestiegene Bereitschaft der

Bevölkerung, genauer hinzusehen und die Polizei zu rufen. Auch im letzten Fall in Norddeutschland, den wir in der Presse verfolgt haben, benachrichtigte ein Gemüsehändler die Polizei, als er bei einem Kind äußere Verletzungen feststellte, und hat damit bewirkt, dass dem Kind endlich geholfen wird. Es hat sich also in dieser Gesellschaft etwas bewegt. Menschen wissen, dass Kinder in großer Not sind und sind bereit einzuschreiten, auch wenn sie die Kinder gar nicht kennen.

Aber auch die Politik muss ihre Hausaufgaben gründlich machen und alles tun, um ein umfassendes Netz des Kinderschutzes zu knüpfen. In Hamburg herrschte nach dem Tod von Jessica schnell großes Einvernehmen, dass die Verbindlichkeit von Früherkennungsuntersuchungen ein wichtiger Baustein sein kann, um Kindern flächendeckend zu helfen und die Beratungen im Sonderausschuss haben das auch bestätigt. Es gibt bisher vor der Schulpflicht kein wirksames Instrument, mit dem wir wirklich alle Kinder erreichen können. Wir haben durch die Beratungen im Sonderausschuss auch festgestellt, dass es eine sehr kleine, aber doch eine Gruppe von Eltern gibt, die sich systematisch jeder Hilfe entzieht. Auch deshalb war es uns ein großes Anliegen, mit den Früherkennungsuntersuchungen einzugreifen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die SPD-Fraktion hat diese Forderung bereits im August 2005 in einem Antragsentwurf formuliert, den wir damals auch den beiden anderen Fraktionen zur Verfügung gestellt und um einen interfraktionellen Antrag gebeten haben. Unser Ziel war es, den Senat zu bitten aufzuzeigen, auf welchem Wege man die Früherkennungsuntersuchungen verbindlich macht, weil wir damals rechtliches Neuland betreten und nach dem richtigen Weg gesucht haben. Die GAL hat uns unterstützt. Die CDU-Fraktion ist damals diesem Antrag nicht beigetreten und es war erkennbar, dass der Senat Einfluss auf die CDU-Fraktion genommen hat. Verfolgen wir es weiter, wird die zögerliche Haltung des Senats erkennbar. 2005 wird berichtet, man glaube, es sei eine Bundeszuständigkeit und man kündigt einen weiteren Bericht an. Dieser wurde dann auch im Januar 2006 vorgestellt. Hier hat der Senat nun dargestellt, dass es verbindliche Früherkennungsuntersuchungen nur durch den Bundesgesetzgeber geben kann, dieses aber mit den verfassungsgemäßen Rechten der Eltern abzuwägen sei, die auch geschützt sind. Es heißt dort in der Drucksache:

"Eine Teilnahmeverpflichtung bzw. größere Verbindlichkeit der Früherkennungsuntersuchungen der GKV kann auf Landesebene wegen fehlender landesrechtlicher Gesetzgebungskompetenz nicht hergestellt werden."

Sie haben dann eine Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht. Im Gegensatz zu Hamburg hat es in anderen Ländern umfangreiche rechtliche Prüfungen gegeben, die auch der Öffentlichkeit bekannt wurden und ganz klar zu einem anderen Ergebnis kommen, nämlich dazu, dass die Bundesländer eine Zuständigkeit haben, weil sie für das Gesundheitswesen zuständig sind und hier handeln können. Ich nenne zum Beispiel den Wissenschaftlichen Dienst des Abgeordnetenhauses in Berlin und glaube, Ihre Kolleginnen und Kollegen von der CDU haben dieses angeregt.

Es gibt weiterhin ein Gutachten des Justizministeriums in Brandenburg, das eine klare Landeszuständigkeit sieht

C

D

- A und es gibt auch ein Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages, das ebenfalls besagt, wenn man den Weg über das Gesundheitswesen gehe, sei eine eindeutige Landesrechtlichkeit gegeben. Hier haben Sie uns eine falsche Auskunft gegeben und insofern nicht gehandelt, wo Sie es hätten tun können.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Inzwischen sind wir schon weiter, weil das Saarland als erstes Bundesland einen Gesetzentwurf eingebracht hat, wo genau über den Weg des Gesundheitswesens die verbindliche Untersuchung auf Länderebene gefordert wird. Dort hat die CDU-Fraktion das beschlossen und die SPD und die Grünen tragen das mit. Es wird dort in den Ausschüssen beraten und es gibt eine große Einstimmigkeit im Parlament, über landesgesetzliche Regelungen endlich die Verpflichtung herzustellen.

In Hamburg ist eine rechtliche Prüfung unterblieben oder die Ergebnisse wurden uns nicht mitgeteilt, weil der Senat die Verbindlichkeit vielleicht doch nicht so wollte. Wer der Senatorin zuhört, hat oft herausgehört, dass sie die Verantwortlichkeit für Kinder allein bei den Familien sieht und zögert, den Staat eingreifen zu lassen, wo Kinder Hilfe brauchen. Das ist altes konservatives Denken zulasten des Kinderschutzes.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Bundesratsinitiative war halbherzig, was man auch daran merkt, dass die zentrale Forderung, nämlich mehr Verbindlichkeit zu erreichen, in den Beratungen gestrichen wurde. In Hamburg hat das niemand kommentiert und wir haben den Eindruck, dass Ihnen das vielleicht ganz recht war.

B

Wir legen heute einen Gesetzentwurf vor, mit dem endlich in Hamburg für alle Kinder diese Untersuchungen verpflichtend gemacht werden können. Es ist das Gesetz über den öffentlichen Gesundheitsdienst in Hamburg, das einfach geändert werden muss und ich sage Ihnen, wie man das macht. Der Arbeitsauftrag des Gesetzes wird erweitert. Künftig ist der öffentliche Gesundheitsdienst auch dafür zuständig, das Lebensumfeld von Kindern zu beobachten. Die Teilnahme an Früherkennungsuntersuchungen wird verbindlich festgeschrieben. Dann muss eine zentrale Stelle eingerichtet werden. Dort schlagen wir ein zentrales Gesundheitsamt vor, das den Datenabgleich macht und von Ärzten die Informationen darüber bekommt, wo eine Früherkennungsuntersuchung stattgefunden hat. Hat sie nicht stattgefunden, gibt es eine freundliche Ermahnung an die Eltern, ihre Kinder zu dieser Untersuchung zu bringen. Scheitert das weiterhin, sollen die örtlich zuständigen Gesundheitsämter noch einmal mit den Eltern sprechen und darauf hinweisen, wie wichtig diese Untersuchung für ihre Kinder ist. Gelingt dies wiederum nicht, dann soll das Jugendamt eingeschaltet und mit den Maßnahmen der Jugendhilfe auch tätig werden.

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Dies sind einfache, klare und verbindliche Regelungen für besseren Kinderschutz. So erreicht man im Gegensatz zu Ihrem Weg, dass endlich alle Kinder erreicht werden. Wenn die CDU hier so mutig ist wie ihre Kolleginnen und Kollegen im Saarland und endlich diese Lücke im Hilfesystem schließen will, dann stimmen Sie unserem Antrag zu. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat der Abgeordnete von Frankenberg. C

Egbert von Frankenberg CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir müssen alles tun, um Kindern in Hamburg das Schicksal der kleinen Jessica zu ersparen. Ich darf damit ein Zitat von Frau Ernst, das ich heute der "Welt" und dem "Hamburger Abendblatt" entnommen habe, einbringen und würde es gerne ein bisschen abwandeln. Ich würde nämlich sagen, wir müssen alles tun, um Kindern das Schicksal der kleinen Jessica zu ersparen.

Um das weiter zu denken: Eine Verengung auf Hamburg alleine ist in meinen Augen gar nicht so sinnvoll, das greift zu kurz. Deswegen sind wir nach wie vor der Meinung, dass die Bundesratsinitiative ein sehr wichtiger Schritt war und wir weiterhin unsere Bemühungen auf Bundesebene sehen sollten.

(Beifall bei der CDU – *Doris Mandel SPD:* Es fängt immer vor der eigenen Haustür an!)

Ihr Antrag oder genauer genommen den, den Sie von der CDU im Saarland übernommen haben, nimmt in meinen Augen ein bisschen den Druck weg auf die Bemühungen im Bund. Sie haben selbst gerade einen Fall aus Norddeutschland genannt; das war gar nicht in Hamburg. Da hätte es gar nicht gegriffen, wenn wir in Hamburg etwas auf Landesebene machen.

(Unmutsäußerungen bei der SPD und der GAL)

Dies zeigt nur, dass Insellösungen uns da nicht wirklich weiterhelfen. Mir persönlich ist es auch gar nicht wichtig, ob ein Kind aus Langenhorn, aus Norderstedt oder aus einer anderen Stadt kommt, sondern entscheidend ist, dass Kindern generell geholfen wird; sie verdienen alle unseren Schutz. D

(*Wilfried Buss SPD:* Auf der ganzen Welt!)

Darüber hinaus halte ich den Zeitpunkt aus den vorgenannten Gründen für eher kontraproduktiv. Es schwächt die Bemühungen auf Bundesebene und eine Insellösung in Hamburg kann nur unbefriedigend sein.

Inhaltlich gibt es auch einige Schwächen, wobei ich annehme, dass das als erster Diskussionsentwurf gedacht war. Wenn ich mir zum Beispiel – ich habe mir einmal die Mühe gemacht, das ein bisschen weiter zu denken – Ihren Vorschlag ansehe, das zentrale Gesundheitsamt solle die gesetzlichen Vertreter zu den bevorstehenden Früherkennungsuntersuchungen einladen, dann müsste man, streng genommen nach dem Wortlaut, auch schon für die U 1 und U 2 einladen. Es kann sicherlich nicht Ihr Ernst sein, schon bei der Geburt Briefe zu schreiben; so ist es aber dort formuliert.

(*Petra Brinkmann SPD:* Wo wird denn die U 1 und U 2 vorgenommen? Es ist doch Unsinn, was Sie sagen!)

Das macht auch Sinn, nur, so steht es dort. Insofern sind noch inhaltliche Schwächen in Ihrem vorliegenden Entwurf.

Hinzu kommt, dass ein zentrales Gesundheitsamt neue Bürokratie bedeutet, während wir der Auffassung sind, dass es bei den Krankenkassen, so wie es auch in der Bundesratsinitiative geplant ist, besser aufgehoben ist. Die wissen, was sie zu tun haben. Dass Sie natürlich

- A Beifall von der Seite bekommen, ist kein Wunder. Aber insofern ist es sehr viel sinnvoller, das so zu regeln als neue Bürokratie zu schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Früherkennungsuntersuchungen sind auch nicht in jedem Falle ein Hinweis, um Vernachlässigung aufzudecken. Die Frage ist, ob man durch so ein Mittel, wie Sie es planen, nicht einen großen Aufwand hat, um auf Personen zu kommen, die wir im Prinzip auch durch andere Maßnahmen wesentlich wirkungsvoller erreichen können.

(*Petra Brinkmann SPD*: Welche denn?)

Insofern setzen wir zurzeit sehr stark auf Hebammenprojekte, wo wir sehr viel besser an die Eltern herankommen.

(*Doris Mandel SPD*: Warten wir auf den nächsten Fall!)

Wir haben bereits hohe Freiwilligenzahlen, müssen aber diese Zahlen sicherlich noch steigern; das ist gar keine Frage. Aber zurzeit sind wir nach wie vor besser mit der Bundesratsinitiative bedient – sie ist auch schon sehr weit gekommen und das ist ein Erfolg der Hamburger Bemühungen und des Senats –, wenn wir erst einmal abwarten und nicht gleich voller Ungeduld den zweiten Schritt vor dem ersten machen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Nichtstun kostet Menschenleben!)

– Das ist immer so ein Sprüchlein.

(*Michael Neumann SPD*: Wer nichts tut, macht mit!)

- B – Das sind alles nur Sprüche, das kann man immer leicht sagen. Aber so, wie Sie das vorbringen, macht es eher den Eindruck, als ginge es bei Ihnen zurzeit um Populismus und um mehr nicht.

(Beifall bei der CDU)

Vielleicht war das der Versuch, ein kleines Entlastungsmanöver zu fahren.

(*Gesine Dräger SPD*: Das wird der Debatte nicht gerecht!)

Auf jeden Fall möchte ich damit enden, dass wir uns weiterhin den Bemühungen auf Bundesebene zuwenden, statt hier eine Insellösung zu schaffen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr von Frankenberg, das sind doch alles faule Ausreden, die Sie hier gebracht haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Diese zeugen entweder von fehlendem Engagement oder vielleicht haben Sie von Ihrer Senatorin gesagt bekommen, stopp das irgendwie ein bisschen; etwas Besseres fällt mir dazu nicht ein. Wir sind Hamburger Politiker und Politikerinnen und da kann man doch nicht von Insellösung sprechen, wenn wir für Hamburg etwas erreichen wollen.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

C Da muss ich nicht in zehn andere Bundesländer gucken. Ich kann das tun und sehe, dass die genau dieselbe Initiative starten. Natürlich ist es tragisch, wenn in Bremen ein Kind misshandelt wird oder gar zu Tode kommt, aber wir sind doch in erster Linie für die Kinder verantwortlich, die wir in Hamburg haben, und da hätten wir alle Möglichkeiten der Welt – Frau Ernst hat es eben aufgezählt –, eine entsprechende Initiative zu starten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich denke, das sind die Aufgaben, die wir uns selber stellen sollten und die wir auch wahrnehmen sollten. Ich finde, jedes einzelne Wort, das Sie hier gesagt haben, schreit geradezu nach einer Überweisung. Ich finde es ganz erstaunlich, dass Sie – wie ich gehört habe – diesen ganzen Antrag nicht überweisen wollen. Das ist für mich wiederum ein Indiz, dass Sie sich mit diesem Thema inhaltlich noch nicht einmal auseinandersetzen wollen.

(*Bernd Reinert CDU*: Das ist Quark!)

– Nein, Quark ist das nicht, sonst würden Sie ja überweisen, Herr Reinert.

Wenn ich sehe, wie phlegmatisch die CDU-Fraktion sich in diesem Punkt verhält, sollte ich Ihnen sagen: Seit zwei Jahren hat sie gemeinsam mit ihrem Senat geschlafen. Sie hätten doch selber etwas in die Wege leiten können.

(*Bernd Reinert CDU*: Das genaue Gegenteil ist der Fall!)

Sie hätten die rechtliche Prüfung vornehmen können. Sie haben die Drucksache "Hamburg schützt seine Kinder" erstellt. Darin steht als ein Punkt, dass wir die verbindlichen Vorsorgeuntersuchungen brauchen. Was ist geschehen? – Gar nichts. Zwei Jahre ist gar nichts geschehen. Noch nicht einmal diese Drucksache wollen Sie überweisen, weil Sie sich nicht über Inhalte unterhalten wollen. Sie wollen diktieren. Das kann ich mir vorstellen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Für die GAL-Fraktion kann ich sagen, dass für uns in der Tat die Einführung verpflichtender Vorsorgeuntersuchungen ein wichtiger Baustein im Gesamtkonzept zum Schutz vernachlässigter Kinder ist. Wir begrüßen es durchaus, dass die SPD-Fraktion einen Antrag eingebracht hat, um die CDU vielleicht ein bisschen wachzurütteln. Das ist nicht ganz gelungen, das haben wir gemerkt. Aber immerhin war es den Versuch wert. Stattdessen verlässt sich die CDU-Fraktion auf eine Bundesratsinitiative und auf den Bundestag und alles schleppt sich noch schön lange weiter hin, obwohl in diesem Bundesland gehandelt werden könnte.

Aber ich will auch davor warnen, diese verbindlichen Vorsorgeuntersuchungen als Allheilmittel zum Schutz für vernachlässigte Kinder darzustellen. Da greift in meinen Augen auch der SPD-Antrag etwas kurz. Er beschränkt sich nämlich lediglich auf die Frage, wie wir die Eltern bewegen können, zu den Vorsorgeuntersuchungen zu gehen. Dabei hält die SPD an dem ursprünglichen Konzept U 1 bis U 9 fest. Aber für uns liegt genau in dieser strukturellen Frage und in der Frage, welche ergänzenden Maßnahmen noch eingeführt werden müssen, ein ganz erheblicher Reformbedarf, den wir gerne mit einbeziehen würden.

Zum Beispiel: Ich stimme Herrn von Frankenberg zu, denn wichtiger als die Wahrnehmung der U 1 und U 2 –

- A das sind nämlich die Untersuchungen, die gleich nach der Geburt und eine Woche später noch im Krankenhaus erfolgen und an denen in der Regel sowieso alle Kinder teilnehmen – wären die von uns immer wieder geforderten Säuglingserstbesuche. Die Misshandlung von Kindern, die eine Woche alt sind, bekommen wir am besten mit, wenn das gesamte Umfeld der Kinder angeschaut wird. Um das zu leisten, brauchen wir weiterhin mehr Familienhebammen sowie einen ASD – da werde ich auch nicht müde, das zu betonen –, der personell in die Lage versetzt wird, diese Säuglingserstbesuche durchzuführen. Das geht im Moment noch nicht.

Wir haben bei den U-Untersuchungen auch eine Lücke zwischen dem zweiten und vierten Lebensjahr. Auch das wird in dem Antrag nicht aufgegriffen. Diese Lücke bekommen wir auch nicht weggeredet, wenn wir alle Vorsorgeuntersuchungen verbindlich machen. Wir bekommen sie auch nicht weggeredet, wenn wir auf die Vierjährigenuntersuchungen in der Kita verweisen, denn nicht alle Kinder gehen in die Kita. Nein, wir möchten gerne eine weitere Untersuchung etwa im Alter von drei Jahren, die zusätzlich verbindlich eingeführt wird, um diese Lücke zu schließen. Das gehört unserer Meinung nach mit in die Diskussion um die verpflichtenden Vorsorgeuntersuchungen.

Drittens: Die Einführung von verpflichtenden Vorsorgeuntersuchungen macht nur dann Sinn, wenn gleichzeitig begleitende Maßnahmen der Jugendhilfe, wie zum Beispiel die aufsuchende Familiensozialarbeit, ausgeweitet und nicht ständig mit neuen Einsparungen belegt werden. Sonst läuft so eine verbindliche Vorsorgeuntersuchung nämlich wie eine Luftblase ins Leere.

- B (Zuruf von *Stefanie Strasburger CDU*)

Ich weiß, Frau Strasburger, Sie mögen das nicht mehr hören, aber verbindliche Vorsorgeuntersuchungen ohne Ausweitung von Jugendhilfemaßnahmen sind nichts anderes als eine Luftblase, weil auch etwas daraus erfolgen muss.

Als ein weiteres Problem sehen wir noch, dass in dem Antrag die Frage des Datenschutzes nicht abschließend gelöst ist. Ärzte können nicht gezwungen werden, Daten über die erfolgte Teilnahme an irgendjemand anderen als an Krankenkassen weiterzugeben. Jetzt sollen die Daten an ein Gesundheitsamt weitergegeben werden oder, was wir noch problematischer finden, an Dritte. Diese Aufgabe des Datenabgleiches, wenn sie von Dritten wahrgenommen werden soll, halten wir für rechtlich bedenklich. Ich glaube, dass uns allen nicht daran gelegen ist und wir alle keinen Blumentopf gewinnen werden, wenn demnächst die Eltern den Ärzten nicht mehr vertrauen, weil sie denken, dass die Schweigepflicht sowieso keinen Bestand mehr hat, und weil sie befürchten, dass ihre Probleme dem Jugendamt erzählt werden.

Nein, wir glauben ganz fest, dass das Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient gewahrt bleiben muss. Dafür müssen wir Wege finden. Das ist richtig. Aus diesem Grund ist der Antrag hier in seiner Initiative völlig richtig. Aber die Wege, die wir dabei noch sehen, und die handwerklichen Unklarheiten, die wir beseitigen müssen, müssten wir im Ausschuss besprechen. Deswegen ist es so wichtig, dass dieser Antrag in den Fachausschuss kommt und dort von uns allen gemeinsam beraten wird, damit wir in Hamburg endlich zum Handeln kommen.

(Beifall bei der GAL und bei *Ingrid Cords SPD*)

Wenn Sie, die CDU-Fraktion, dieser Überweisung nicht zustimmen können, fände ich das bedauerlich, denn in anderen Bundesländern wie zum Beispiel im Saarland wird auch mit Ihrer Fraktion beraten. Wenn Sie so gerne den Blick über Hamburg hinaus werfen, dann tun Sie das doch auch hierbei. Aber wenn Sie sich einer Überweisung verweigern, würden wir uns bei dem Antrag enthalten.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Kienschurf.

Dirk Kienschurf SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Blömeke, erst einmal ist das ja ganz schön, dass Sie gesagt haben, dass Sie unseren Antrag zur U-Untersuchung grundsätzlich unterstützen werden. Ich glaube, Sie wissen ganz genau, dass wir als Sozialdemokraten immer gesagt haben, dass das natürlich nur ein Mosaiksteinchen im Rahmen eines großen Maßnahmenbündels ist, um zukünftig Kindervernachlässigung beziehungsweise Kindeswohlgefährdung verhindern zu können. Das ist ein wichtiges Mosaiksteinchen, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Das ist für uns ganz wichtig und von daher, glaube ich, stimmen wir mit Ihnen überein, dass natürlich noch andere Maßnahmen folgen müssen. Wir glauben aber, dass der Antrag, so wie er vorgelegt wurde, ein guter Antrag ist. Er ist eine gute Grundlage dafür, dass wir zukünftig Kinder in unserer Stadt besser schützen können. Von daher würden wir uns wünschen, dass Sie sich auch bei der Abstimmung so verhalten.

Herr Frankenberg, zur CDU: Das, was Sie hier eben abgeliefert haben, ist mehr oder minder ein Armutszeugnis, ein politisches Armutszeugnis dafür,

(*Wolfhard Ploog CDU:* Wie kommen Sie denn darauf?)

dass Sie nicht in der Lage und nicht Willens sind, den Kindern in unserer Stadt wirklich helfen zu wollen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Wolfhard Ploog CDU:* Das ist ja Quatsch! – *Ralf Niedmers CDU:* Aufhören!)

– Herr Ploog, das können Sie jetzt Quatsch nennen, aber letztendlich haben Sie die Möglichkeit gehabt, in diesem Bereich entsprechend initiativ zu werden. Das war in den letzten zwei Jahren eine reine Alibiveranstaltung, bei der nichts herauskommen ist.

Dass Sie jetzt, wo andere CDU-Länder – Saarland und auch Hessen – sagen, dass sie die rechtlichen Möglichkeiten, die wir jetzt nach der Föderalismusreform haben, nutzen wollen, sagen, dass Sie die rechtlichen Möglichkeiten, die es jetzt endlich in Hamburg gibt, nicht ausschöpfen wollen, um Hamburgs Kindern zu helfen, und diese Handlung verweigern, ist schändlich, das muss ich Ihnen einmal ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD und teilweise bei der GAL)

Es ist ja nicht so, dass Sie jetzt bereit wären, diesen Antrag an den Ausschuss zu überweisen. Darüber könnte man ja reden oder man könnte denken, Sie hätten doch ein gewisses Interesse daran. Das lehnen Sie ganz bewusst ab. Sie wollen eine Bundesregelung, wie Sie deutlich gesagt haben, weil Sie die Kinder insgesamt in Deutschland schützen wollen. Aber Sie wissen doch,

- A dass tagtäglich in unserer Stadt Problemlagen entstehen, mit denen wir umgehen müssen. Mit unserem Gesetzesentwurf könnten wir diesen Menschen helfen. Dass sie das verweigern und nicht sagen, dass Sie zumindest in Bezug auf die Hamburger Kinder einen Schritt vorankommen wollen, kann doch nicht angehen. Das kann doch nicht Ihr wahrer politischer Wille sein.

(Beifall bei der SPD und teilweise bei der GAL)

Der Bundesgesetzgeber hat diese Möglichkeit geschaffen. Die Länder sind gefordert, dieses auszufüllen. Wir legen hier einen Antrag vor. Den können Sie gerne an den Ausschuss überweisen. Wir sind ja auch bereit, mit Ihnen dort zu diskutieren.

(Ralf Niedmers CDU: Nein!)

Aber das wollen Sie ja nicht. Das ist aus unserer Sicht der falsche Weg.

Dann will ich zu dem Thema kommen, Herr von Frankenberg, dass Sie sagen, Sie wollten nicht diese Untersuchungen, sondern die Hebammenprojekte vorantreiben. Dieser Ansicht kann man sein, aber wie viele Hebammenprojekte haben Sie denn insgesamt auf die Reihe gebracht? – Ganze 13 Stück. Eine flächendeckende Einführung ist doch nicht geschehen. Da hat sich die Senatorin doch verweigert und deswegen gibt es immer noch viele Kinder in dieser Stadt, die nicht in den Genuss dieser Hebammen und aufsuchender Arbeit des ASD kommen. Dafür sind Sie doch verantwortlich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B 13 Projekte sind zu wenig. Das wissen Sie. Diese Untersuchung verweigern Sie, Sie verweigern eine Überweisung an den Ausschuss und Sie verweigern auch – das erbost uns am meisten – eine Beratung des Berichtes der Senatorin zum Ersuchen der Bürgerschaft, das wir hier im Februar gefasst haben, Herr Hesse. Wir haben doch damals im Sonderausschuss darum gekämpft. Wir haben gekämpft, damit wir alle gemeinsam ein Petition erlangen können, das den Kindern in unserer Stadt weiterhilft. Wir alle waren uns doch einig, dass wir dieses Thema auch weiterhin traktieren und für unsere Kinder begleiten wollen. Für uns war es doch ganz selbstverständlich und wir waren der Auffassung, dass wenn die Senatorin, die diesen Bericht auch hinausgezögert hat, dann am 13. Dezember 2006, kurz vor der Haushaltsberatung, eine große Pressekonferenz macht nach dem Motto, wie toll sie denn wäre, ohne dass wir reagieren konnten – das war politisch geschickt gemacht, aber egal –, so haben wir jedenfalls Ihre Äußerungen immer gedeutet, dass Sie diesen Bericht, der heute vorgelegt wird, erst einmal anmelden – da waren wahrscheinlich die Vier- und Marschlande, Rund- und Kanthölzer wichtiger als dieses Thema – oder dass Sie es zumindest überweisen. Dass Sie das nicht machen und diesen Bericht, der zu der Arbeit des Sonderausschusses Stellung nimmt und darüber Auskunft gibt, wie weit Sie gekommen sind oder nicht, nicht überweisen, sagt alles darüber aus, wie ernst oder nicht ernst Sie den Kinderschutz in Hamburg nehmen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Auf der anderen Seite können wir Sie natürlich verstehen. Inhaltlich können wir Sie verstehen, denn was in diesem Bericht steht, ist nicht allzu viel. Das ist nicht die Sternstunde, wie Frau Schnieber-Jastram im Dezember ver-

sucht hat den Leuten einzureden. Sie haben in vielen Punkten versagt, Sie sind in vielen Punkten dabei zu prüfen. Sei sind beim Punkt ASD nicht einen Schritt weiter gekommen. Immer noch sind irgendwelche Wirkungsanalysen am Laufen. Sie haben irgendwelche Arbeitskreise einberufen, die immer noch tagen. Aber konkrete Ergebnisse wie ein flächendeckendes Angebot von Hebammen oder eine Ausweitung der ASD-Arbeit haben Sie nicht geschafft. Die vielen Arbeitsaufträge sind nicht abgearbeitet. Dass Sie vor diesem Hintergrund und angesichts dieser schwachen Senatorin sagen, dass Sie das nicht beraten wollen, ist politisch verständlich. Aber in der Sache bringt es die Kinder in unserer Stadt und das Thema insgesamt nicht voran. Von daher ist es gegenüber den Menschen in dieser Stadt nicht verantwortungsvoll, wie Sie mit diesem wichtigen Thema umgehen.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen können wir nur ...

– Frau Koop, Sie müssen nicht so betreten dreinschauen. Es ist Ihre Senatorin, die diesen Bericht so vorgelegt hat.

(Wolfhard Ploog CDU: Das tun wir nicht, wir denken an die 67 Stimmen!)

Das ist Ihre Fraktion – und auch Sie, Herr Ploog –, die es einfach nicht wollen, dass wir diesen Bericht in der gebotenen Form diskutieren. Das ist schade. Wir können das nur bedauern. Die Eltern und auch die Kinder, die sich nicht wehren können, können das nur bedauern. Aber ich kann Ihnen eins versprechen: Wir werden zum Wohle unserer Kinder in dieser Stadt an dem Thema dranbleiben. Wir werden dieses Thema weiterhin im Ausschuss und in dieser Bürgerschaft traktieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Christiane Blömeke GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD:* Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion! Ich möchte ganz ruhig an die Zeit vor einem Jahr erinnern, als das gemeinsame Petition des Sonderausschusses auf den Weg gebracht worden ist. Der gemeinsame Impuls aus dem Sonderausschuss, für das Kindeswohl etwas zu tun, war sehr stark und hat es geschafft, über Parteiinteressen hinweg etwas zu formulieren, von dem alle drei Fraktionen im Hause überzeugt waren, dass es für die Kinder dieser Stadt etwas nach vorne bringt.

Einen wichtigen Punkt haben wir zur Debatte angemeldet, nämlich die gemeinsame Überzeugung, das Netz bei diesen Untersuchungen zu knüpfen und diese verpflichtend zu machen. Weitere zentrale Punkte aus diesem Petition waren jetzt im Bericht des Senats zum Sonderausschuss in ihrem jeweiligen Bearbeitungsstand angeführt. Hätten wir gewusst, dass Sie sich auch heute nicht überzeugen lassen, dieses anzumelden, hätten wir es heute in der Debatte mit angemeldet, um Sie zu zwingen, wenigstens darüber zu debattieren. Das ist eine peinliche Nummer.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich möchte Sie darauf hinweisen, warum ich es für zwingend notwendig halte, dass Sie diesen Bericht auch überweisen. Wir haben die Notwendigkeit, uns kontinuier-

- A lich über den Bearbeitungsstand der vielen Punkte zu vergewissern, weil wir im Sonderausschuss vieles beauftragt haben. Der Kollege Kienscherf hat schon einen Punkt angesprochen, nämlich die Frage des Allgemeinen Sozialen Dienstes. Hier, Herr von Frankenberg, waren wir uns einig, dass das der entscheidende Punkt ist. Der Allgemeine Soziale Dienst muss funktionieren und wieder in die Lage versetzt werden, aufsuchende Arbeit machen zu können. Er darf keine Wartelisten haben.

Ich bin nicht überzeugt, dass wir den ASD schon so weit haben. Sie belasten mit der Besetzung der vakanten Stellen die Bezirke. Das führt erkennbar schon zu Vakanzen in anderen Bereichen bei den Bezirken. Sie hatten im letzten Jahr bis zu 40 Prozent der 22 Stellen nicht besetzt. Heute kam pünktlich eine Protokollerklärung, die nachweist, dass es Anfang Januar ganz gut aussieht. Ich will hoffen, dass das das ganze Jahr über so bleibt.

Zweitens: In der Senatsdrucksache zum Petition des Sonderausschusses geben Sie die Überprüfung der Sollstärke auf. Sie prüfen nicht nach, ob diese Sollstärke für die Arbeit, die wir uns wünschen, ausreichend ist. Und Sie deuten an, dass Sie im Jahr 2007 nicht mehr extern ausschreiben wollen. Auch das, Frau Senatorin, halte ich für fatal, weil die Auffrischung des ASD von außen dringend notwendig ist.

Auch das, was in dieser Senatsdrucksache zum Netz für Kinder in puncto Fallmanagement steht, ist nicht befriedigend und muss im Kinder-, Jugend- und Familienausschuss diskutiert werden. Das Fallmanagement läuft hier mit alter Software, dort mit neuer Software. Sie haben die nicht abgeschlossenen Fallakten überprüft, können aber nicht darüber berichten, was das Ergebnis dieser Prüfung ist. Es bleiben bei uns Zweifel daran, ob der ASD seine aufsuchende Arbeit machen kann. Es bleiben bei uns Zweifel, ob Sie ein modernes Fallmanagement für den ASD an den Start gebracht haben. Das müssen wir im Auge behalten.

B

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ein zweiter zentraler Punkt im gemeinsamen Petition des Sonderausschusses zum Kinderschutz war die Frage der Ganztagsbetreuung für Kinder mit sozialpädagogischem Bedarf. Auch hier sind wir nicht so weit, wie wir zum Wohl dieser Kinder sein müssten. Wir haben einen Betreuungsumfangverlust in den benachteiligten Quartieren, wir haben darüber schon oft geredet. Wir haben einen verringerten Anteil – Ihre Drucksache ist in den Zahlen falsch, Frau Senatorin – von Kindern, die einen Gutschein nach sozialpädagogischem Bedarf bekommen. Das waren vor Einführung des Gutscheinsystems 17 Prozent, jetzt sind es noch knapp 10 Prozent. Auch hier haben wir Handlungsbedarf, Frau Senatorin.

Ein dritter wichtiger Punkt, über den wir reden müssen: Wir haben im Sonderausschuss die Berliner hier gehabt, die Berliner Polizei mit ihrem zentralen Dezernat für Delikte gegen Schutzbefohlene. Der Senat hat sich in diesem Punkt anders, für ein dezentrales Modell, entschieden. Haben Sie sich die Passagen einmal durchgelesen? – Ich habe dieses dezentrale Modell nicht verstanden. Auch über diesen Punkt müssen wir dringend weiter reden.

Der Kollege Kienscherf hat es angesprochen, auch das Thema Zusammenarbeit der verschiedenen Instanzen, die sich mit dem Kindeswohl beschäftigen, ist nicht abgearbeitet. Es gibt dazu in weiten Teilen keine klaren

Regeln oder sie sind noch nicht ausreichend kodifiziert. Es bleibt viel zu tun. Sie wollen es nicht debattieren, das ist peinlich genug. Sie wollen es nicht überweisen, das ist ein Skandal. Seien Sie auch hier bei einem wirklich wichtigen Thema, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, genauso spontan wie bei der Leichtathletikhalle.

C

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es ist zwar viel von Überweisung geredet worden. Ein formaler Antrag nach Paragraph 16 Absatz 6 liegt mir nicht vor. Wird er beantragt?

(Michael Neumann und Dr. Andrea Hilgers, beide SPD: Ja, in den Ausschuss überweisen, in den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss!)

Wer möchte den Antrag in den Kinder-, Familien- und Jugendausschuss überweisen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/5537 annehmen und das darin aufgeführte Gesetz zum Schutz von Kindern vor Vernachlässigung, Missbrauch und Misshandlung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 4, Drucksachen 18/5265 und 18/5410, Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses – Drucksache 18/5265 –]

[Bericht des Eingabenausschusses – Drucksache 18/5410 –]

D

Zunächst zum Bericht 18/5265, Ziffer 1. Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 751/06 und 752/06 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 530/06, bei dem Anliegen: Vorführung, abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Die in den Ziffern 2 und 3 erbetenen Kenntnisnahmen sind erfolgt.

Nun zum Bericht 18/5410, Ziffer 1. Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 559/06, 560/06, 593/06, 658/06 und 679/06 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 694/06 in Bezug auf das Anliegen "Fußgängerampelschaltung an der Sievekingallee" abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

- A Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Von den Ziffern 2 bis 4 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

(Unruhe im Hause)

– Ich würde gerne an Ihrem Gespräch teilhaben, aber das weitere Abstimmen wäre dann schwierig. – Vielen Dank.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 5, Drucksache 18/4935, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Baukultur in Hamburg.

- B **[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Baukultur in Hamburg – Drucksache 18/4935 –]**

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus der Drucksache 18/4935 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 6, Drucksache 18/4973, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Wahrheit und Klarheit bei der Polizeilichen Kriminalstatistik (II).

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Wahrheit und Klarheit bei der Polizeilichen Kriminalstatistik (II) – Drucksache 18/4973 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 18/4975, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Förderung des Musikunterrichts – Ankündigungen zu Jahresanfang 2006 und Realität zum Schuljahresbeginn 2006/2007.

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Förderung des Musikunterrichts – Ankündigungen zu Jahresanfang 2006 und Realität zum Schuljahres- beginn 2006/2007 – Drucksache 18/4975 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 8, Drucksache 18/4976, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Darstellung frauen- und Mädchenspezifischer sowie lesben- und schwulenspezifischer Maßnahmen und Projekte und Gender Mainstreaming im Haushalt der Freien und Hansestadt Hamburg.

[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Darstellung frauen- und Mädchenspezifischer sowie lesben- und schwulenspezifischer Maßnahmen und Projekte und Gender Mainstreaming im Haushalt der Freien und Hansestadt Hamburg – Drucksache 18/4976 –]

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 10, Drucksache 18/5123, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Bestandsaufnahme der Stadtteile Winterhude, Eppendorf und Hoheluft-Ost.

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Bestandsaufnahme der Stadtteile Winterhude, Eppendorf und Hoheluft-Ost – Drucksache 18/5123 –]

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 11, Drucksache 18/5147, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Ausbildungssituation und Sicherung der beruflichen Bildung in Hamburg.

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Ausbildungssituation und Sicherung der beruflichen Bildung in Hamburg – Drucksache 18/5147 –]

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Schulausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist erkennbar nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 15, Drucksache 18/5210, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Lagebild zur Organisierten Kriminalität und ihrer Bekämpfung in Hamburg.

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Lagebild zur Organisierten Kriminalität und ihrer Bekämpfung in Hamburg – Drucksache 18/5210 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen?

* siehe Anlage Seite 3818

A ßen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 19, Drucksache 18/5501, Dringlicher Senatsantrag: Aufsichtsratsstätigkeit von Herrn Senator Dr. Freytag.

**[Senatsmitteilung:
Dringlicher Antrag
Aufsichtsratsstätigkeit von Herrn Senator Dr. Freytag
– Drucksache 18/5501 –]**

Wer möchte zu diesem Antrag das Einvernehmen nach Artikel 40 Absatz 2 der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg herstellen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 21, Drucksache 18/5304, Senatsantrag: Museumsdorf Volksdorf.

**[Senatsmitteilung:
Museumsdorf Volksdorf – Drucksache 18/5304 –]**

Wer möchte dem Senatsantrag zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

B (Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung auch einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache nachträglich an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer möchte so befinden? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 18/5307, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 22./23. Juni 2005 "Sexueller Missbrauch von Minderjährigen durch minderjährige Täter".

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen
der Bürgerschaft vom 22./23. Juni 2005
(Drucksache 18/2296)
"Sexueller Missbrauch von Minderjährigen durch
minderjährige Täter" – Drucksache 18/5307 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 18/5351, Senatsmitteilung: Beantwortung des Bürger-schaftlichen Ersuchens aus der Drucksache 18/3687 "Seniorentourismus in Hamburg".

**[Senatsmitteilung:
Beantwortung des Bürger-schaftlichen
Ersuchens Drucksache 18/3687
"Seniorentourismus in Hamburg"
– Drucksache 18/5351 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 18/5353, Senatsmitteilung: International Center for Graduate Studies GmbH und Universität Hamburg Marketing GmbH der Universität Hamburg.

**[Senatsmitteilung:
International Center for Graduate Studies GmbH
(ICGS) und Universität Hamburg Marketing GmbH
(UHHMG) der Universität Hamburg
– Drucksache 18/5353 –]**

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 26, Drucksache 18/5411, Senatsmitteilung: Verkauf der WERT Wertstoff-Einsammlung GmbH.

**[Senatsmitteilung:
Verkauf der WERT Wertstoff-Einsammlung GmbH
– Drucksache 18/5411 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 18/5495, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 1./2. Februar 2006 "Vernachlässigung von Kindern abwenden".

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen
der Bürgerschaft vom 1./2. Februar 2006
(Drucksache 18/3592)
"Vernachlässigung von Kindern abwenden"
– Drucksache 18/5495 –]**

Die GAL-Fraktion möchte diese Drucksache an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen?

C

D

A (Dr. Andrea Hilgers SPD: Peinlich!)

– Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 29, Drucksache 18/5497, Senatsmitteilung: Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes – Beantwortung des bürgerchaftlichen Ersuchens aus Drucksache 18/4411.

**[Senatsmitteilung:
Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes
Beantwortung eines bürgerchaftlichen Ersuchens
(Drucksache 18/4411 vom 31. Mai 2006)
– Drucksache 18/5497 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wissenschaftsausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 18/5499, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. April 2005 "Einrichtung eines zentralen Katasters über die Lage von Versorgungsleitungen auf dem Gebiet der Freien und Hansestadt Hamburg".

B **[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen
der Bürgerschaft vom 27. April 2005
"Einrichtung eines zentralen Katasters über die Lage
von Versorgungsleitungen auf dem Gebiet der Freien
und Hansestadt Hamburg" – Drucksache 18/2093 –
– Drucksache 18/5499 –]**

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 31, Drucksache 18/5523, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 2./3. Februar 2005 – Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit von Jugendlichen durch einen Landesnachweis "Ehrenamtliches Engagement".

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen
der Bürgerschaft vom 2./3. Februar 2005
(Drucksache 18/1618)
– Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit von Jugendlichen durch einen Landesnachweis "Ehrenamtliches Engagement" – Drucksache 18/5523 –]**

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer möchte so befinden? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat. C

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 18/5507, Unterrichtung durch den Präsidenten: Bürgerchaftliches Ersuchen – Drucksache 18/4550.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten:
Bürgerchaftliches Ersuchen – Drucksache 18/4550
– Drucksache 18/5507 –]**

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 18/5349, Bericht des Wissenschaftsausschusses: Voraussetzungen für den Informatikunterricht an Schulen schaffen.

**[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die
Drucksache 18/1411 – Neufassung –:
Voraussetzungen für den Informatikunterricht an
Schulen schaffen (SPD-Antrag)
– Drucksache 18/5349 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 45, Drucksache 18/5518, Bericht des Wirtschaftsausschusses: Zusammenarbeit Hamburgs und Schleswig-Holsteins in Medienbereichen 1. Gesetz zum Staatsvertrag über das Medienrecht in Hamburg und Schleswig-Holstein (Medienstaatsvertrag HSH) 2. Bürgerchaftliches Ersuchen 18/2876. D

**[Bericht des Wirtschaftsausschusses über
die Drucksache 18/4520:
Zusammenarbeit Hamburgs und Schleswig-Holsteins
in Medienbereichen
1. Gesetz zum Staatsvertrag über das Medienrecht
in Hamburg und Schleswig-Holstein (Medienstaats-
vertrag HSH)
2. Bürgerchaftliches Ersuchen 18/2876
(Senatsantrag) – Drucksache 18/5518 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GAL-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Müller hat es.

Farid Müller GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde die fünf Minuten nicht ausnutzen, aber zu so einem wichtigen Tagesordnungspunkt muss etwas gesagt werden.

Wir stimmen hier über einen Staatsvertrag mit dem Land Schleswig-Holstein über eine umfassende Medienkooperation ab, zum einen im mediengesetzlichen Teil, aber zum anderen auch über den Zusammenschluss von Medieninstitutionen, wie der Filmförderung und den Landesmedienanstalten. Das ist eine Sache, die durchaus einen weitreichenden Charakter hat und die über ein Jahr lang von der Senatskanzlei in Hamburg und der Staatskanzlei in Kiel ausgehandelt wurde.

Wir hatten Diskussionen im Parlament und in den Ausschüssen. Es wurde sowohl in Hamburg als auch in Kiel

- A eine Anhörung durchgeführt. Nun liegt der Vertrag heute zur Abstimmung vor. Das Verwunderliche hierbei ist, dass neben den Oppositionsfraktionen in Kiel auch eine Regierungsfraktion in Kiel im alten Jahr noch erhebliche Bedenken hinsichtlich einiger Passagen und Punkte in diesem Staatsvertrag geäußert hat. Diese Bedenken und Forderungen, die sich an diesen Medienstaatsvertrag und an die Kooperation richten, sind bis heute nicht ausgeräumt. Daher muss ich ganz ehrlich sagen, dass ich nicht verstehe, warum die CDU-Fraktion heute diesen Punkt zur Abstimmung stellt.

(Bernd Reinert CDU: Weil es ein guter Vertrag ist!)

Es ist auch noch nie vorgekommen, dass die Kooperation mit einem anderen Land damit startet, dass man den Partner vor den Kopf stößt, indem man den heutigen Beschluss fasst, egal was man in Kiel darüber denkt. Es gibt zurzeit im Kieler Landtag keine Mehrheit für diesen Vertrag. Wenn dieser Vertrag hier heute einseitig beschlossen wird, dann droht eine Beerdigung dieses Medienstaatsvertrages.

Man kann ja dafür oder dagegen sein, aber ich bin der Meinung, dass Sie dann ehrlich sagen sollten: Liebe CDU-Fraktion, wir wollen die Änderung nicht, die Kiel verlangt, und daher ist die Sache für uns gestorben. Aber einseitig hier im Parlament einen Staatsvertrag beschließen zu lassen, der natürlich die Abgeordneten im Kieler Landtag vor den Kopf stößt, ist aus meiner Sicht unverantwortlich und so etwas hat es in der Nordkooperation auch noch nicht gegeben.

- B Daher ist es mir ein Rätsel, was hier heute passieren soll. Ich sehe als Ergebnis nur einen Schaden der Nordkooperation, der auch für lange Zeit eine Kooperation im Medienbereich wahrscheinlich verhindern wird.

Ich habe meiner Fraktion daher empfohlen, dass wir heute der zweiten Lesung nicht zustimmen werden, sondern dass aus meiner Sicht von Ihrer Seite die zwei Wochen nochmals genutzt werden sollten, um noch einmal mit Kiel zu sprechen und zu schauen, ob es in der Frage einen Kompromiss gibt, sodass wir dann hoffentlich gemeinsam über den Vertrag abstimmen können.

Die Art Ihrer Vorgehensweise ist wirklich eine Bestätigung von Vorurteilen in Schleswig-Holstein, dass die Hamburger mit dem Kopf durch die Wand wollen und die Kieler können sehen, wo sie bleiben. Sie wissen, dass es diese Vorbehalte in Schleswig-Holstein und in Kiel gibt. Das Hamburger Verhalten, was Sie hier heute mit Ihrer knappen Mehrheit sozusagen verursachen wollen

(Zurufe von der CDU: Die Mehrheit wird immer größer! 67! 67!)

ist meiner Meinung nach kontraproduktiv. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Grund.

Uwe Grund SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Sozialdemokraten in Schleswig-Holstein und in Hamburg sind dafür, einen Staatsvertrag über eine verbesserte Zusammenarbeit im Medienbereich zu beschließen und in Kraft treten zu lassen. Das ist die Zielsetzung.

Das Schwierige an der Sache ist, dass Staatsverträge nur zustande kommen, wenn sich nicht nur die Regierungen verständigen, sondern auch die Länderparlamente am Ende hierfür eine Mehrheit finden. Wenn keine Mehrheit in Kiel gefunden werden kann, dann kommt dieser Staatsvertrag nicht zustande. Dann muss ich allerdings sagen, dass hier gesetzgeberischer Murks betrieben worden ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es ist der Job der Regierung, dafür zu sorgen, dass es für entsprechende Entwürfe auch Mehrheiten gibt. Das können Sie hier leicht organisieren, weil Sie die Mehrheit haben, aber Sie können das nicht an anderer Stelle durchsetzen. Es nützt nichts, wenn Sie den Vertrag hier durchziehen wollen.

Es ist auch nicht der Fall, dass es wegen formaler Voraussetzungen Ärger gibt, sondern dieser Staatsvertrag hat inhaltlich schwere Mängel. Das ist sowohl hier als auch in Kiel von Sachverständigen mehrfach dargestellt worden. Ich will noch einmal auf einige Punkte aufmerksam machen, die wichtig sind.

Ein Punkt war, dass der Programmauftrag nicht nur stärker auf Information und Meinungsbildung abstellen sollte, sondern – wie auch im öffentlichen-rechtlichen Rundfunk – auf Bildung, Beratung und Kultur abstellen muss. Das ist nicht hinreichend geregelt. Ein barrierefreier Zugang für Behinderte ist nicht hinreichend geregelt. Die Berücksichtigung nicht kommerzieller Rundfunkanbieter ist in diesem Gesetz nicht hinreichend geregelt. In Hamburg und in den Kommunen von Schleswig-Holstein gibt es im Bürgerkanal keinen offenen, freien Zugang für die Bürgerinnen und Bürger. Die Aufgabenverstärkung der Medienanstalten ist zwar teilweise vollzogen worden, aber trotzdem gibt es Mängel. Es gibt wenig Kontrolle über Programmvvielfalt. Es gibt keine Aufgabenzuweisung im Bereich der Forschung und im Bereich der Medienkompetenz. Auch die Förderung von audiovisuellen Techniken wird nicht vorgesehen, obwohl es sinnvoll wäre.

Obwohl die Aufgaben in einigen Punkten verbessert worden sind, führt es am Ende dazu, dass die Anstalt die Aufgaben gar nicht wahrnehmen kann, weil sie schlecht finanziert wird. Wir wollten hier in Norddeutschland eine Medienkompetenzanstalt organisieren, die mit anderen Medienanstalten wettbewerbsfähig ist.

(Wolfhard Ploog CDU: Stellen Sie Anträge!)

Was haben Sie gemacht? Sie haben eine Minimalanstalt organisiert, die die am schlechtesten ausgestattete Anstalt aller deutschen Bundesländer ist und noch hinter Bremen und dem Saarland liegt. Erst durch die Eigeneinnahmen der hiesigen Anstalt wird es möglich sein, dass wir mit Mecklenburg-Vorpommern mithalten können. Das ist lächerlich. Sie statten diese Anstalt schlecht aus. Das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich komme zum Schluss. Dieses Gesetz ist handwerklich schlecht. Es findet keine Mehrheit und es wäre schade, wenn es an die Wand gefahren wird. Wenn Sie das Gesetz heute durch das Parlament peitschen, sorgen Sie dafür, dass dieser Staatsvertrag nicht zustande kommt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C

D

A **Präsident Berndt Röder:** Ich gebe das Wort dem Abgeordneten Rusche.

Dietrich Rusche CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schon aus Zeitgründen kann ich auf die Dinge, die Herr Grund soeben hier vorgetragen hat, gar nicht eingehen. Das ist auch nicht notwendig, denn über alle diese Dinge ist im Ausschuss sehr ausführlich und sehr breit diskutiert worden. Ein Aufwärmen dieser Debatten am heutigen Abend bringt überhaupt nichts.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen wissen natürlich auch Herr Grund und Herr Müller, dass ein Staatsvertrag bekanntlich in der Bürgerschaft gar nicht mehr abgeändert werden kann. Die Exekutive hat diesen Staatsvertrag unterschrieben. Hiermit ist er abgeschlossen. Es kann hier also nicht darum gehen, Änderungsvorschläge einzubringen, sondern es kann nur noch darum gehen, diesen Staatsvertrag entweder anzunehmen oder abzulehnen.

(Uwe Grund SPD: Das ist nicht richtig!)

Es geht nicht um Änderungen. So ist die Rechtslage. Ich gehe davon aus, Herr Grund und Herr Müller, dass Sie das auch wissen. Sagen Sie also klar "Ja" oder "Nein". Alles andere ist nicht mehr relevant. Ich weiß, dass Herr Grund bei seinen Genossen in Kiel unter Druck steht und hierfür habe ich auch volles Verständnis. Ich halte es mehr mit den SPD-Abgeordneten in unserem Wirtschaftsausschuss, zumindest soweit es sich um den Eingangssatz ihres Petitions zum Staatsvertrag handelt, denn dort heißt es, ich zitiere:

B "Die Hamburgische Bürgerschaft begrüßt das Gesetz zum Staatsvertrag über das Medienrecht in Hamburg und Schleswig-Holstein."

Dem habe ich nichts hinzuzufügen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz zum Staatsvertrag über das Medienrecht in Hamburg und Schleswig-Holstein aus Drucksache 18/4520 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist der Fall. Dieser wird hinreichend unterstützt. Dann ist die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 58, Drucksache 18/5552, Antrag der CDU-Fraktion: Wochenendöffnung des Rathauses.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Wochenendöffnung des Rathauses
– Drucksache 18/5552 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der SPD-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäfts-

ordnung das Wort begehrt wird. – Das ist der Fall. Die Abgeordnete Ernst hat es.

Britta Ernst SPD: Herr Präsident! Dieser Antrag der CDU-Fraktion verdient eine kurze Bemerkung, denn es handelt sich in der Tat um einen Wiedergänger, weil eine gleiche Initiative Ende letzten Jahres von der SPD-Fraktion auf den Weg gebracht wurde. Ich will den Hintergrund schildern.

Ich glaube, viele haben wahrgenommen, dass Touristen am Sonnabendnachmittag vor dem Rathaus stehen und dieses gern besichtigen würden, es aber nicht können. Die Abgeordneten in der Enquete-Kommission Schulpolitik haben das anschaulich verfolgt und waren selbst davon betroffen. Wir haben uns an vielen Wochenenden einen Eindruck verschafft, dass die Attraktivität des Rathauses so groß ist, dass sich eine Wochenendöffnung lohnt.

Leider war es nicht möglich, hier zu einer interfraktionellen Verständigung zu kommen. Der Antrag der SPD-Fraktion wurde in den Haushaltsberatungen abgelehnt. Nun kommen Sie mit einer aufgewärmten veränderten Fassung.

Wir wissen nicht ganz genau, warum Sie so verfahren. Sind das Ihre Allmachtsfantasien oder gönnen Sie der Opposition keine guten Ideen?

(Zurufe von der CDU)

Ich möchte nur zum Ausdruck bringen, dass wir uns nicht so kleinlich verhalten wie Sie. Obwohl es Änderungen zu unserer Initiative gibt, werden wir diesem Antrag zustimmen. Wir wissen noch nicht, was die Enquete-Kommission Schulpolitik auf den Weg bringt. Aber wenn wir zu diesem Thema einen Beitrag geleistet haben, ist das schon etwas Gutes. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Dann bekommt das Wort die Abgeordnete Ahrons.

Barbara Ahrons CDU: Frau Ernst, Ihr Antrag ist uns viel zu kleinteilig und für den Senat einfach viel zu einengend. Eine durchgehende Öffnung bis 20.00 Uhr am Sonnabend finden wir am Anfang etwas übertrieben.

(Michael Neumann SPD: Zu kleinteilig!)

Die Rathausgesellschaft muss erst einmal prüfen, wie eine Öffnung überhaupt angenommen wird, zumal die ganzen anderen touristischen Attraktionen auch immer gegen 18.00 Uhr schließen.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

Ferner halten wir eine während der Tourismussaison stattfindende durchgehende Sonntagsöffnung für nicht sinnvoll und haben aus diesem Grunde Ihrem Antrag auch nicht zugestimmt.

Die externe Nutzung des Rathauses möchten wir nicht einschränken, denn ich bin der Meinung, dass das Rathaus nicht nur für uns, sondern auch für Außenstehende existiert.

Unser Antrag gibt keinen engen Rahmen hinsichtlich der Ausgestaltung während der Öffnung vor, sodass genau alle die Führungen stattfinden können, die Sie jetzt vor-

- A stellen. Grundsätzlich sollte es unserer Meinung nach Aufgabe der Politik sein, den weiten Rahmen zu setzen, und das Übrige der Nachfrage und den Nutzern zu überlassen. Die Stadt nimmt sich mit kleinteiligen Vorschriften jedwede Handlungsmöglichkeiten und legt sich vorschnell dort fest, wo überhaupt kein Bedarf besteht.

C

Nehmen Sie unseren Antrag mit an. Das finde ich sehr schön und dann wollen wir weitersehen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/5552 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 62, Drucksache 18/5556, Antrag der CDU-Fraktion: Umbenennung des Gesundheitsausschusses.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Umbenennung des Gesundheitsausschusses
– Drucksache 18/5556 –]**

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

- B Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 63, Drucksache 18/5557 in der Neufassung, Gemeinsamer Antrag der GAL- und der SPD-Fraktion: Planung des Hamburger Strafvollzugs.

D

**[Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:
Planung des Hamburger Strafvollzugs
– Drucksache 18/5557 (Neufassung) –]**

Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit dem nach Artikel 71 Absatz 2 der hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist. Wird das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich fest, dass das Prüfungs- und Berichtsersuchen an den Rechnungshof wirksam zustande gekommen ist.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende der Sitzung. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 21.43 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

Anlage

(siehe Seite 3812 A)

Sammelübersicht gemäß Paragraf 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 17. Januar 2007

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
22	18/5232	Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 12./13. September 2004 und 13./14./15. Dezember 2004 – Drucksache 18/521 „Die multilinguale Metropole“ – Drucksache 18/1299 „In Hamburg sicher zu Fuß – Bessere Orientierung durch Fußwegeleitsysteme“ – Drucksache 18/1478 „Fußwegeleitsystem für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen“
27	18/5412	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 26. Mai 2004 „Begleitetes Fahren ab 17“ – Drucksache 18/248 –
34	18/5544	Beantwortung des Bürgerschaftlichen Ersuchens 18/3683 „Low-Fare“-Angebote
35	18/5468	Bürgerschaftliches Ersuchen zur Auflösung des SIP-Fonds, hier: Kinder-, Jugend- und Familienzentrum Kirchdorf-Süd – Soziale Integration verbessern (Drucksache 18/4337)
39	18/5542	Bericht des Wissenschaftsausschusses
40	18/5470	Bericht des Verfassungsausschusses
41	18/5506	Bericht des Schulausschusses
42	18/5519	Bericht des Sonderausschusses Verwaltungsreform
43	18/5520	Bericht des Sonderausschusses Verwaltungsreform
44	18/5521	Bericht des Sonderausschusses Verwaltungsreform
46	18/5538	Bericht des Wirtschaftsausschusses
47	18/5539	Bericht des Wirtschaftsausschusses
48	18/5540	Bericht des Sportausschusses
49	18/5549	Bericht des Innenausschusses
50	18/5550	Bericht des Innenausschusses
52	18/5350	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
12	18/5148	Lehrkapazitäten an den Hamburger Hochschulen	SPD	Wissenschaftsausschuss
20	18/5233	Zustimmung der Bürgerschaft zu den finanziellen Auswirkungen des Verwaltungsabkommens zur Regelung der Zusammenarbeit des Bundes und der Länder im Vorhaben KONSENS (Koordinierte neue Software-Entwicklung der Steuerverwaltung)	SPD	Haushaltsausschuss
53	18/5321	Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung des hamburgischen Landesrechts an das Lebenspartnerschaftsgesetz des Bundes	SPD	Rechtsausschuss
53	18/5619	Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung des hamburgischen Landesrechts an das Lebenspartnerschaftsgesetz des Bundes	SPD	Rechtsausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
51	18/5562	Stadtentwicklungsausschuss	Bebauungsplanverfahren: Schneller und effektiver durch Zielvereinbarungen